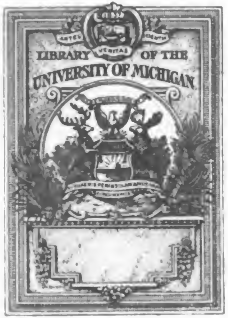
D
1
.E8

A 525292

Europ: Annalen
1818. I.



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

P. L. 44 109 63
PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN
D 1 E8

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1818.

Erſtes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1818.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Skizze der Militär- und politiſchen Macht Rußlands im Jahr 1817. Sir Robert Wilſon beygelegt. Nach dem engliſchen Original. (Fortſ). S. 3

II. Züge zur Geſchichte Dresdens und des Krieges in Sachſen, im Jahr 1813. Vierter Abſchnitt. (Fortſ.) S. 47

III. Verhandlungen des großbritanniſchen Parlaments im Jahr 1816. (Fortſ.) S. 87

IV. Briefe vom Vorgebirg der guten Hoffnung, als Antwort auf Hrn. Warden; mit Auszügen aus dem großen Werke, welches dermalen unter der Aufſicht Napoleon's zur Bekanntmachung zuſammengetragen wird. (Fortſ.) S. 114

Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung iſt erſchienen:

Morgenblatt

für gebildete Stände. December 1817.

Inhalt.

Sieben Lieder von Friedrich Rückert. III. Lied vom Glück. — Reiſebemerkungen über die Küſten der Barbarey. (Fortſ.) — Der Menſch iſt ein Säugethier. (Fortſ.) — Ueber das Miſſionsgeſchäft älterer und neuerer Zeit. — Hippocrates und Galen. — Reiſe-Erinnerungen eines deutſchen Offiziers in engliſchen Dienſten. — Selbſtentwickelung eines blinden Kindes, in dem Königl. Waiſenhauſe in Stuttgart, 1817. — Was ſind Barbaren? Hypotheſe von Alex. v. Humboldt. — An den Verfaſſer der Glockentöne. — Bemerkungen über England. (Aus dem Tagebuch der Reiſe der Erzherzoge Johann und Ludwig von Oeſterreich.) — Jüdiſche Geſetze und Sagen. — Denkſprüche. 5. 6. Von Horſtig. — Das Glück. Von F. Laun. — Recht und Unrecht. Von Horſtig. — Beylage: Kunſtblatt, Nro. 21. Augsburger Kunſt-Ausſtellung, Herbſt 1817. — Aus dem Tagebuch der Akademie von St. Luca zu Rom. 1816. — Stiftungs-Urkunde der Buchdruckerey im Benediktiner-Stift Ottobeuren in Schwaben, vom Jahr 1509. — Die Lehre von der Unterwelt der Egypter und den Myſterien der Iſis. (Ein Auszug aus einem Aufſatz in den Fundgruben des Orients.) — Miſcellen aus England. — Kinder-Mährchen. Von Rückert. Vom Büblein, das überall mitgenommen hat ſeyn wollen. II. Vom Bäumlein, das ſpazieren ging. — Igor. Ein altruſſiſcher Heldengeſang aus dem zwölften Jahrhundert. I. Des Sängers Vorwort. II. Igors Feldzug und Sieg. — Die Belagerung der Feſtung der Liebe. Eine Anekdote aus der Geſchichte Venedigs. Von Prof. Fiſchhaber. —

Digitized by Google

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1818.

Erſter Band.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1818.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Skizze
der
Militär- und politiſchen Macht Rußlands
im Jahr 1817.

Serpens nisi serpentem comederit — non sit draco.

Sir Robert Wilſon beygelegt.

Nach dem engliſchen Original.

Bemerkung. (Die vom Verfaſſer herrührenden Anmerkungen ſind ohne Bezeichnung, denjenigen des Bearbeiters iſt jedesmal: der Ueberſetzer beygefügt.)

(Fortſetzung.)

Napoleon, der abermals auf Oeſtreich losfiel, um zweydeutige Unterhandlungen zu beſtrafen, als er ſich nach der Schlacht von Eylau in Verlegenheit befand *), forderte Rußland auf, mit Hülfstruppen Oeſtreich von der Seite von Galizien anzugreifen. **) Deſſen Armeen überſchwemmten

*) Napoleon ſagte dem ſeine Stärke und Stellung auszukundſchaften geſandten öſtreichiſchen General, der erſt anlangte, als die Gefahr vorüber war: „Kehren Sie zurück, und melden Sie Ihrem Herrn, es ſey nun um zwey Monate zu ſpät, „ich bin nun bereitet."

**) In dieſer ganzen Angabe ordnet Sir Wilſon die Begebenheiten wieder nach ſeinem Bedürfniß. Denn lag es auch in den weitern Planen Bonaparte's, gegen Oeſtreich in günſtigem Augenblick loszuſchlagen, ſo iſt doch weltkundig, daß

dieſe Provinz, und rückten gegen Olmütz an, als Oeſtreich ſich zum Frieden entſchloß, und einwilligte, ein Pfand fortwährender Freundſchaft zu geben, — ein Pfand, das, wie man dafür hält, Rußland nach dem Frieden zu Tilſit zu geben ablehnte.

Der Friede fügte dem ruſſiſchen Reich abermals einen beträchtlichen und wichtigen Strich Landes bey; und iſt derſelbe wohl ſeitdem wieder zurückerſtattet worden, ſo beruhet deſſen Wiederbeſetzung doch nur auf dem Wohlbehagen des Kaiſers *).

Die Vertheidigung von Gallizien, ſeit Rußland im Beſitz des Großherzogthums Warſchau iſt, und Sechsmal Hundert Tauſend Mann damit zu wirken, und eine befreundete Bevölkerung darauf zu marſchiren hat **), iſt eben ſo unmöglich, als die Behauptung des Landes zwiſchen

---

Oeſtreich beym Krieg von 1809, ſpätern Gefahren zuvorzukommen, den Augenblick benützte, wo Napoleon und ſeine Heere in Spanien volle Beſchäftigung hatten, mit einem zahlreicheren Heer, als es je vorher in's Feld gebracht, den Angriff that. Alſo ſtellt hier Wilſon ganz irrig Napoleon als den Angreifenden, der jetzt Oeſtreich züchtigen wollte, dar.
Der Ueberſetzer.

*) Hier, ſo wie im folgenden Satze, müſſen wir ebenfalls Sir Wilſon's Wohlbehagen geben, wie er es ausſpricht. Das Weſen der Behauptung kann nur durch gründliche topographiſche und militäriſche Kenntniß der Lage der Gegend und Dinge erörtert und entſchieden werden; wozu auch noch die politiſche Rechtlichkeit in Haltung der Verträge kömmt, die freylich die Beyſpiele von Elba nicht gaben.
Der Ueberſetzer.

**) Um ſo moraliſch und politiſch rühmlicher hat Oeſtreich gehandelt, die Urſache einer ſolchen Befreundung ganz auf ſeiner Seite gleichzuſtellen.
Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

der Weichſel und dem Niemen, dermalen unter Preußens Botmäßigkeit, ſich erweiſen würde, wenn Rußland je deſſen Beſitz beſchlöſſe, Preußen müſſte denn Abtretung und Entſchädigung unterhandeln.

Eine ſtarke engliſche Partey fuhr fort, in Rußland zu beſtehen; und das Handels-Intereſſe, welches das Intereſſe eines großen Theils des ruſſiſchen Adels begreift, murrte laut über die Beeinträchtigung ſeines Vermögens, und ſomit der allgemeinen Wohlfahrt des Reichs, durch die engliſche See-Blokade. Noch immer beharrte Alexander; allein da er in ſeinem Sinne die Eindrücke des Feldzugs an der Weichſel aufbewahrte, ſo heftete er ſein ununterbrochenes Streben dahin, die Verwaltung ſeiner Armee zu verbeſſern, und ihre Zahl zu vermehren.

Napoleon, der gehofft und erwartet hatte, der türkiſche Krieg würde Rußlands Schatzkammer und militäriſche Hülfsquellen erſchöpft haben, oder wenigſtens dem Wachsthum ſeiner verfüglichen Kräfte vorbeugen, ſah mit Erſtaunen und Beſorgniß den Erfolg von Alexanders Verwaltungs-Maßregeln.

In drey Jahren hatte Rußland bey ſeinen Moldauiſchen Armeen mehr durch das Klima, als das Schwert, Sechs und dreißig Generale, und bey Hundert zwanzig Tauſend Mann verloren. Dennoch hielt eine Sechzig Tauſend Mann ſtarke Armee, beſſer ausgerüſtet, eingerichtet und diſciplinirt, als je Rußland vorher eine beſaß, und die in ihrer Zuſammenſetzung im Ganzen jeder Armee in Europa gleich, ja vielleicht zuvor kam, die Linie der Donau beſetzt, ja blokirte gelegentlich die türkiſche Armee in Schiumla (am Fuße des Balkans), dem Bollwerke Konſtantinopels — ein Bollwerk, das ein General, wie Napoleon, mit ſeinem Genius und lodernden Unternehmungsgeiſte vorlängſt würde niedergetreten haben.

Der perſiſche Krieg verzehrte jährlich zehn bis zwan-

zig Tauſend Mann; allein jedes Jahr verbeſſerte er die ruſſiſchen Verbindungslinien, und ſchwächte ſtufenweiſe die perſiſche Gränze.

Statt Einer ſchwachen Armee, den Niemen zu bewachen, wurden Hundert achtzig Tauſend Mann in drey Linien aufgeſtellt, jeden Angriff abzutreiben, und ein anderes bedeutendes Truppenkorps hielt Finnland beſetzt; alle Arſenale waren mit Kriegsvorrath gefüllt — fünfzehn Hundert Kanonen befanden ſich im Feld. — Rekruten wurden in allen Provinzen eingeübt — und eine Landwehr im ganzen Land errichtet.

Napoleon, der die Schlacht von Eylau und die kriegeriſchen Eigenſchaften einer ruſſiſchen Armee nie vergeſſen hatte, ſah, daß die Zeit gekommen war, wo entweder Rußland die Stellung ergreifen würde, die den Gegenſtand ſeines Ehrgeizes bildete, eine Beſitzgründung in Europa, die ihm durch die ſtrategiſchen Eigenſchaften ſeiner Lage und zahlreiche Bevölkerung den Befehl über das feſte Land zuſicherte, oder daß es ausgetrieben, zerbrochen, zurückgejagt und beſchränkt werden müſſe, bis es wieder zu wenig mehr als einer aſiatiſchen Macht zurückgebracht ſeyn würde. Er erkor dieſen Augenblick, ſeine Unternehmung zu beginnen, weil er befürchtete, Rußland möchte die Türken dazu bringen, Friede mit ihm einzugehen, und daß England durch ſeinen Vorſchub bey dieſer Gelegenheit mehr Einfluß erwürbe; vielleicht hatte er überdieß guten Grund zu argwohnen, daß die Beſchaffenheit des ſich in die Länge ziehenden Kriegs in Spanien die feindliche Stimmung gezwungener Verbündeter aufregen, ſie in Bündniſſe gegenſeitigen Widerſtandes und Unterſtützung verknüpfen könnte.

Dem Gutachten mehrerer ſeiner beſten Offiziere und Staatsmänner entgegen, verweigerte er Achtzig Tauſend Mann mehr abzuſenden, um die Eroberung der pyrenäiſchen Halbinſel zu vervollſtändigen, und dem engliſchen Volke

Digitized by Google

durch die Vereitlung ſo hoch aufgeregter und ſo theuer unterhaltener Hoffnungen die Landkriege zu verleiden. Er erwiederte immer, es wäre einſichtsvoller, die engliſche Armee in einem Lande beſchäftiget zu laſſen, weit von dem, wo ſie, bey ſeinen Abſichten, wirkſamer zur Beeinträchtigung ſeiner Vortheile beytragen könnte.

An der Spitze einer verbündeten Armee von mehr als Viermal Hundert Tauſend Mann, beſchuldigte Napoleon Alexander einer Verletzung der Verträge, und verlangte ihre Erneuerung.

Der Ausgang des Feldzugs iſt bekannt genug; allein die eigentliche Geſchichte aller Hergänge, obſchon für den Staatsmann, den Krieger, den Philoſophen, und jeden, der Gefühl für Menſchheit hat, vollwichtig, findet ſich noch der Welt entzogen.

Es genüge hier zu vermerken, daß, ungeachtet des unerwarteten Friedensſchluſſes zwiſchen der Türkey und Rußland, und der unwahrſcheinlichen Feindſchaft Schwedens, das Rieſenprojekt Napoleon's in all' den Theilen, welche, wie man vermuthet hatte, ſeinem Erfolge unüberſteigliche Hinderniſſe entgegenſetzen würden, vollzogen ward.

Durch die Beſetzung der Linien der Düna und des Dnievers, hatte er die Wiederherſtellung Polens zu einer in ſeinem Gutdünken ſtehenden Maßregel gemacht; und ſein Vorrücken nach Moskau, durch Eitelkeit zum Andenken des Eroberungsruhms eingeflößt, war ein Unternehmen, das von keinen Unfällen, ja ſelbſt nicht von Schwierigkeiten hätte begleitet ſeyn können, wenn nicht politiſche Spekulationen einen über zwanzig Tage verzögerten Aufenthalt in dieſer Hauptſtadt veranlaſſt hätten.

Es kann hier kein Verlangen obwalten, Napoleon's Ruf zu erheben, oder, wenn eine Schmälerung möglich wäre, der Tapferkeit der heldenmüthigen Armee und des wackern

Volks, die ihm entgegengeſetzt waren, Eintrag zu thun; einer Armee, deren Hingebung Napoleon ſelbſt das höchſte Lob zollte, wo er ihre Bataillone beſchreibt, wie ſie, ſich unter ſeinem Feuer windend, „unwillig waren, zu weichen, und doch in der Unmöglichkeit zu bleiben“; allein die Wahrheit iſt, daß durch Mangel an Kraft in der Leitung der ruſſiſchen Unternehmungen, und einen Entſchluß, keinen konzentrirten und allgemeinen Angriff auf die Marſchlinie zu machen, die franzöſiſche Armee ihre Stellung an der Düna und dem Dnieper wieder, ohne hauptſächliche Einbuße, erreicht haben würde, ohne den plötzlich eingetrenen ſtrengen Froſt, und eine gänzliche Verſäumniß dem Klima angemeſſener Hufeiſen, ausgenommen für Napoleon's eigne Pferde, die Caulincourt durch dieſe Vorſicht rettete *) **).

Hätte er ſich nur wieder auf dieſer Linie feſtgeſetzt, ſo konnte der Winter in voller Sicherheit zugebracht werden, da Oeſtreich zu thätiger Mitwirkung aufgeſchreckt, und alle Hülfsmittel Polens zum Behuf des folgenden Feldzugs in Anwendung gebracht worden wären.

---

*) Während des Rückzugs bezahlte man ein einziges Eishufeiſen gerne, ſelbſt bey der ruſſiſchen Armee, zu einem Dukaten, die damals ein Pfund Sterling werth waren. Aber bey der ruſſiſchen Armee ſind in ihrer Heimath die Pferde beſtändig auf's Eis beſchlagen, um auf eintretenden Froſt bereitet zu ſeyn.

**) Wir enthalten uns bey ſo auffallend durch Vorneigung eingeflößten und ſo einſeitig dargeſtellten Angaben und Behauptungen jeder nähern Erörterung. Das Schickſal einer ganzen Armee durch unſichere politiſche Berechnungen auf's Spiel ſetzen, das Klima nicht in Anſchlag bringen, und keine ſichere Anſtalten zur Unterhaltung der Truppen treffen, ſind eben ſo viel unverantwortliche Fehler, die man — ſelbſt Napoleon nicht zu gut zu halten befugt iſt.

Der Ueberſetzer.

Nie fand ſich ein Feldzug in der neuern Geſchichte, wo beyde Gegner ſo häufige Gelegenheiten hatten, zuverläſſigen Sieg zu erhalten, und die gänzliche Zernichtung des Angegriffenen ohne Wagniß, und beynahe ohne Verluſt für den Angreifenden, zu ſichern.

Schwanken der Entſchlüſſe, im Augenblicke des Handelns, veranlaſſte die Räumung des mit großen Koſten errichteten verſchanzten Lagers von Dryſſa u. ſ. w., und Aufgebung des ausgedehnten Landſtrichs zwiſchen dem Niemen und Dnieper beynahe ohne Kampf.

Nach den Schlachten von Smolensk (bey denen ſich die Polen ſehr durch ihr kühnes Feſtſetzen in der Vorſtadt auszeichneten), und der freywilligen Räumung dieſer Stadt, auf die der Feind noch nicht den leichteſten Eindruck, der zu einer Uebergabe nöthigen konnte, ſo wenig, als derſelbe eine Bewegung, die den Rückzug der die Stadt unterſtützenden Armee erforderte, gemacht, hatte die in einer Querſtraße mit Sechs Hundert Kanonen, und durch den Uebergang eines Fluſſes befangene ruſſiſche Armee, die Heerſtraße von Moskau noch nicht zu gewinnen, und aus dem engen Paß, in dem ſie ſich mit Mühe bewegte, herauszuwickeln vermocht, als ein Theil der franzöſiſchen Armee, der bereits den Fluß überſchritten, ſich dem Punkte oder Ausgange*) des Paſſes nahte, der die einzige Mündung für die ruſſiſche Kolonne bildete; der Herzog von Abrantes (Junot) hielt innerhalb einer halben Meile davon an, was den Ruſ-

*) Das Korps Bagration's, das durch die außerordentlichſten Anſtrengungen und etwas Glück dem daſſelbe abzuſchneiden abgeſchickten Armeekorps Davouſt's entgangen war, hatte an dieſem Ausgang Stellung gefaſſt, erhielt aber Befehl, ſich nach Dorogobuſch zurückzuziehen, ohne daß, wie man beabſichtiget hatte, ein anderes Korps angewieſen ward, daſſelbe zu erſetzen, und dieſen Seitenmarſch zu decken.

Digitized by Google

ſen Friſt gewährte, einige zerſtreute Abtheilungen auf den gefährlichen Punkt *) zu bringen, die dann die Stellung troß aller nachherigen Anſtrengungen behaupteten, und ſo verlor er, wie Napoleon mit Wahrheit ſagte, „den günſtigſten Augenblick in ſeinem" (des Herzogs, und, wie man hätte dazu ſetzen können, in Napoleon's) „Leben."

Zu Borodino, wie zu Waterloo, fanden ſich Linien gegen Linien, Mann gegen Mann geſetzt, und die Tapferkeit jedes einzelnen Soldaten war aufgeboten; der Ausgang hing mehr von Kraft=Aufwand, als von der Feinheit der Manöuvres, oder den Launen des Glücks ab; das Beyſpiel der Anführer Angriffe, Stürme, das Abſchlagen derſelben und das Standhalten, waren die einzige Taktik, das Kreuzfeuer der Kanonen die einzige Strategie. Allein nach einem, durch den Verluſt der die ganze Linke und einen Theil des Mittelpunkts beherrſchenden Schanze nothwendig gewordenen Rückzuge, nach der Einnahme von Moskau, welche Verhandlungen und Begebenheiten von höchſter Wichtigkeit begleiteten, die der Welt noch immer unbekannt ſind, während die ruſſiſche Armee zwölf Tage über um die rauchenden Ruinen ihrer Hauptſtadt herum zog, die Straße von Kaluga zu gewinnen, ohne Zuſammenhang in der Marſchlinie, mit allen möglichen Beläſtigungen überhäuft **), und durch alle

*) Man erachtete, daß der Herzog von Würtemberg, Alexanders Onkel, durch ſeine Leiſtungen bey dieſer Gelegenheit höchſt weſentlich zum Heil der ruſſiſchen Armee beygetragen habe; während die Tapferkeit des Prinzen Eugen's von Würtemberg, der ein Korps kommandirte, mit demſelben bey jeder Gelegenheit neue Ehre einlegte.

**) Von Smolenſk an lud die ganze Bevölkerung des Landes, ſo wie jedesmal die Truppen ſie verlieſſen, Weiber, Kinder und ihre weſentlichſten Geräthſchaften auf Karren (deren jeder Bauer wenigſtens einen hat), und geſellten ſich den Kolonnen bey, indem ſie ſo Verwirrung und Mangel vergrößerten. Die Armee ward zuletzt ein wanderndes Volk.

Arten von Hinderniſſen aufgehalten, boten in dieſer Lage ihre Kolonnen der konzentrirten franzöſiſchen Armee die **Flanke**, und ſomit ſicheren Sieg.

Wenn nach der Schlacht von Malo Jaroslawetz, die dem Prinzen **Eugen** und ſeiner italieniſchen Armee ſo rühmlich war, ohne der Ehre der ruſſiſchen Truppen, die an dem Treffen Antheil nahmen, nachtheilig zu ſeyn, (denn die große Armee, obſchon ſie um 10 Uhr Morgens keine **drey** Meilen *) entfernt war, ward hartnäckig bis um 4 Uhr Nachmittags abgehalten, irgend eine Hülfe zu leiſten), wenn, ſagen wir, **Napoleon** am **zweyten** Tag ſeinen Vortrab vorgeſchoben hätte, ſtatt eine Seitenbewegung zu machen, um die Straße von Moskau und Smolenks wieder zu gewinnen, würde ſich die ganze ruſſiſche Armee, in Gemäßheit der **bereits gegebnen** Befehle hinter die Oka zurückgezogen, und **Napoleon** eine reiche Gegend und **ſichere** Marſchlinie zur Rückkehr nach Polen, in welcher Richtung ihm beliebt hätte, überlaſſen haben. **)

*) Alſo ungefähr eine halbe deutſche Meile.

Der Ueberſetzer.

) Dieſer ganze Abſatz gehört vornehmlich unter diejenigen, die ſowol wegen Beſchaffenheit der Angaben, als der Schlußfolgen die genaueſte Erörterung erheiſchen. — In Rückſicht des Treffens ſelbſt, ſcheint nach **Labaume's Darſtellung, der hier als Augenzeuge und Theilnehmer ſpricht, (denn eben das Armeekorps, zu dem er gehörte, beſtand das Gefecht), gar nicht, daß nur eine Abtheilung der ruſſiſchen Armee dabey geweſen, ſondern daß im Gegentheil mehrere Korps derſelben nach und nach im Vorbeymarſchiren und ſich ablöſend den Kampf unterhalten hatten, und daß der Zweck der Ruſſen war, die franzöſiſche Armee zu beſchäftigen und aufzuhalten, um einen Marſch-Vorſprung gegen Wiasma zu gewinnen. Was den angeblichen Befehl, ſich hinter die Oka zu ziehen, anbelangt, kann nur aus näheren Quellen beleuchtet werden, ob und in welchem Augenblick ein ſolcher Statt hatte. Uns ſcheint der

Andrerſeits bey dem der Schlacht von Malo-Jaroslawetz vorhergegangenen Treffen von Tarutina, wo Murat, (ſeinem Berichte nach durch die Vorausſetzung eines ſchweigend beſtehenden Waffenſtillſtandes) ſich einem Ueberfall bloßgab, würde nicht ein Mann ſeiner Armee entwiſcht ſeyn, wenn die Operationen General Bennigſen's, der an fünf Punkten deſſen Verbindungslinie durchbrochen hatte, thätig durch die Sechzig Tauſend Mann unterſtützt worden wären, die innerhalb Kanonenſchußweite Paradebewegungen machten.

Zu Wiasma *), woſelbſt Miloradowitſch mit einem Korps ſich einen ganzen Tag über mit drey franzöſiſchen Korps herumſchlug, und zuletzt bedeutende Vortheile über ſie erfocht, während die ganze ruſſiſche Armee ſo nahe bevouacquirte, daß ſie ſelbſt das Kleingewehrfeuer hörte,

---

Hauptvorſatz des ruſſiſchen Heerführers ſey geweſen, zu jedem Preis eine Hauptſchlacht zu vermeiden, dagegen beſtändig die franzöſiſche Armee von der Flanke in Parallellinie zu begleiten, und jede gegebene Blöße zu benützen, ohne ſelbſt zu viel zu wagen. Da der Mangel an Lebensmitteln und die Entfernung von den Magazinen der wahre Beweggrund der Räumung Moskau's und des Rückzugs der franzöſiſchen Armee geweſen waren, ſo drohten aus derſelben Urſache bedeutende Verluſte, ehe man die Magazine erreichte, welche Richtung der franzöſiſche Heerführer auch nahm, und wohl eine andere, als die nächſte zu ſeinen Magazinen in Smolenks, konnte er doch in Wahrheit nicht wählen; bey jedem andern Weg würden übrigens die Ruſſen die Hülfsmittel des Landes nicht weniger, als beym Anmarſch der Franzoſen, auf jede Art zerſtört haben, und die Kälte wäre auch eingetreten, ehe die franzöſiſche Armee ein gemäßigteres Klima und hinreichende Hülfsquellen erreicht gehabt haben würde.

Der Ueberſetzer.

*) Das der Engländer Weismar ſchreibt.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

und nicht vier Stunden Marſches für die Infanterie entfernt war, — hätte die franzöſiſche Armee zu Grunde gerichtet werden können. *)

Zu Krasnoy, woſelbſt die ruſſiſche Armee, Ein Hundert zehn Tauſend Mann ſtark, mit einer mächtigen Reiterey und Artillerie in Schlacht-Ordnung aufgeſtellt war, und ruhiger Zuſchauer der vier und zwanzig Stunden über vor ihrer Fronte vorbeyziehenden franzöſiſchen Armee blieb, bis faſt der Nachtrab des Nachtrabs vorbey war **) — hätte der Krieg geendigt werden können ***).

In der That, als Bennigſen, Strogonoff und Gallitzin den Angriff begannen, geſchah es nur, weil ſie ſich nicht länger enthalten konnten, eine Stellung zu beſtürmen, die nie beſetzt worden wäre, als von einer Armee, ohne andere Reiterey, als die die Straße nicht verlaſſen

*) Wir wenden hier wieder unſere vorige Anmerkung an; der ruſſiſche Heerführer, durch einen wohlberechneten partiellen Angriff, that der franzöſiſchen Armee bedeutenden Abbruch, hielt ihren Marſch auf, und brachte ſie ihrem Verderben näher, ohne ſelbſt Gefahr zu laufen.

Der Ueberſetzer.

**) Es fielen wohl einige einzelne Gefechte abgeſonderter Korps vor, ehe die franzöſiſche Armee in ihre Stellung eingerückt war, allein kein allgemeines Gefecht.

***) Jomini tableau de la campagne d'Automne de 1813 en Allemagne, (Paris 1817) S. 163, (und in den Europ. Annalen 1817 9tes Stück) ſtellt, ganz entgegengeſetzt, bey Beurtheilung des Wagſtücks von Hanau, gerade das Verfahren Kutuſow's bey Krasnoy als im höchſten Grad muſterhaft auf, — Jomini, der anerkannte, vorzügliche Kenner der Strategie und Taktik. Wem alſo beypflichten? — der kalte Kriegsforſcher Jomini; eine andere Klaſſe, Wilſon, und dieß um ſo mehr, weil jenes Wilſon, dieſes Jomini ſagt.

Der Ueberſetzer.

konnte *), — einer Armee ohne eine Kanone, die man anders, als mit Menſchenhänden auch nur die unbedeutendſte Höhe hätte hinaufziehen können **), und mit einer Infanterie, die ſich aus Mangel an Munition in kein langwieriges Gefecht einlaſſen konnte, die bey halb erfrornen Gliedmaßen von Hunger ſo abgezehrt war, daß es den ausdrucksvollen Unwillen eines Koſaken veranlaſſte: — „Iſt es nicht eine Schande, dieſe Gerippe von ihren Gräbern „fortſchreiten zu ſehen.“

Bey dieſem denkwürdigen Krasnoy, woſelbſt am dritten Tage Ney einen Kampf beſtund, der wegen der Wuth des Angriffs und der Unerſchrockenheit der Gegenwehr, „ein Heroenkampf“ genannt werden könnte, — von welchem Schlachtfelde hinweg derſelbe Marſchall mit ſeinen tapfern Ueberbleibſeln ſich zurück zog, eine unbekannte Gegend hindurch über den Dniever ſetzte, und bey Napoleon eintraf ***), ungeachtet die ganze ruſſiſche Armee hatte Halt ****) machen müſſen und Stellung faſſen, ſeiner Kolonne Widerſtand zu thun, und den Rückzug abzuſchneiden. — Hier hätte eine kluge Verfügung, ohne die Nachſetzung von Napoleon's

*) Sie hatte eigentlich aufgehört eine Reiterey zu ſeyn, denn die Pferde konnten ſich kaum mehr fortſchleppen.

**) Die Straße war voll Vertiefungen, deren Seiten ſo ſchlüpfrig wie Glas waren; in dieſen Höhlungen blieben die franzöſiſchen Kanonen zurück.

***) Als Napoleon von dem Gefechte hörte, ehe Ney bey ihm erſchien, ſagte er: „ich gäbe zehn Millionen aus meinem Schatze für ſeine Rettung.“

****) Ein Halt, der Napoleon in Stand ſetzte, über den Dnieper und die Bereſina zu ſetzen.

Digitized by Google

Armee zu unterbrechen, die Gefangennehmung dieſes ganzen Korps unvermeidlich gemacht *).

An der Bereſina, wo Napoleon, durch Oudinot verſtärkt, ein Korps von nur Achtzehn Tauſend Mann unter Tſchitſchagow fand, eine Flußlinie von dreißig Meilen zu bewachen, bis Wittgenſtein anlangte, zu den nachfolgenden Unfällen beyzutragen, und ſich mit zu der unabläſſigen Nachſetzung zu vereinen, wo Tſchitſchagow eine Streitmaſſe entgegen ſetzte, indem er erhaltenen Vorſchriften, auf Igumen zu marſchiren, auf der Ueberzeugung gegründet, Napoleon bewege ſich in dieſer Richtung, nicht gehorſamte; woſelſt nicht ein Mann der großen ruſſiſchen Armee früher als zwey Tage nach bewerkſtelligtem Uebergang anlangte; — hier abermals, wie bey früheren Gelegenheiten, hätte, wenn ein zweckmäßiger Gebrauch der Vortheile, die die Ueberlegenheit geſammter Streitkräfte boten, der Stellungen, der Gegend, des Zuſtandes des Feindes, und des Eifers und Muths der ruſſiſchen Offiziere und Soldaten, die glücklicherweiſe für die Ehre ihrer Waffen ſich bey vielen Gelegenheiten keinen Einhalt thun lieſſen, gemacht worden wäre, nicht ein einziger Mann der franzöſiſchen Armee entwiſchen können **).

*) Da bekanntlich von Ney's Korps nur ein kleiner Theil ſich rettete, beweist dieß, daß die Anſtalten des ruſſiſchen Heerführers doch nicht ſi ganz verfehlt waren, wie Sir Wilſon behauptet. Ueberhaupt findet man ſich bey dieſer ganzen Folge abſprechender Beurtheilungen alle Schritte an das ſo wahre Wort: „La critique est aisée, mais l'art est difficile" mit Macht erinnert.

Der Ueberſetzer.

**) Inl Beziehung dieſes abermals ſo ſchneidenden Urtheils des Verfaſſers müſſen wir unter andern auf die Relation impartiale du passage de la Berezina par un temoin oculaire verweiſen, (die die Annalen 1816, 4tes Stück, mitgetheilt.)

Der Ueberſetzer.

Die ruſſiſche Armee unter **Kutuſow**, die im Anfang der Nachſetzung ſich über Hundert und zwanzig Tauſend Mann unter den Waffen belief, konnte bey ihrer Ankunft an der Gränze des Großherzogthums Warſchau keine **Fünf und dreißig Tauſend** *) in die Schlachtlinie ſtellen, welchen zerrütteten Kräften eben ſo viele in Vergleichung **friſche** Truppen unter einem öſtreichiſchen General, in einem befreundeten Lande, worin jeder Mann ein Soldat iſt, entgegen ſtunden, ungerechnet mehrere Tauſend Polen, die dem Verderben der großen franzöſiſchen Armee entronnen waren, und die allein von allen Korps, aus denen dieſelbe beſtund, ihre Artillerie zurück brachten, — als Denkſtück ſowol ihrer Mannszucht als Tapferkeit **).

Wittgenſtein's und **Tſchitſchagow's** Korps beliefen ſich nicht auf **Fünf und zwanzig Tauſend** Mann ***); allein die Abtrünnigkeit des Generals

York

*) Manche Kompagnien hatten nicht einen Mann mehr, manche Bataillone keine fünfzig.

(Dieß mag ſeyn, obwol es auffällt, da die ruſſiſche Armee in einem gewohnten Klima, und nicht ohne Vorrath, wie die franzöſiſche Armee, marſchirte.

Der Ueberſetzer.

) Alſo findet **Sir Wilſon ſehr unrecht, daß Oeſtreich den Augenblick erſah, wieder ſelbſtſtändig zu werden. — Was die ruſſiſchen Streitkräfte betrifft, ſo iſt nicht zu vergeſſen, daß, wo wir nicht irren, auch das, ungeachtet einiger Einbuße, noch immer beträchtliche **Sacken'ſche** Korps dem öſtreichiſchen entgegen ſtund, ungerechnet die jetzt eintreffende große ruſſiſche Armee, die nach **Wilſon** ſo ſehr geſchmolzen geweſen ſeyn ſoll.

Der Ueberſetzer.

***) Nach allen uns bisher bekannten Angaben war wohl jedes ſo ſtark.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

York's*), mit ungefähr Vierzehn Tauſend Preußen, ließ ſie nur dem Ueberreſt der franzöſiſchen Armee unter Murat und den Weichſelgarniſonen entgegengeſetzt, welche Letztere durch die Flüchtlinge aus Rußland beträchtlich verſtärkt worden waren; — Danzig allein enthielt Fünf und dreyßig Tauſend Mann, bis das Nervenfieber die nachherige Sterblichkeit erzeugte, wodurch ſie zur Zeit der Kapitulation auf Zehn Tauſend zurückgebracht war. **)

Murat konnte Vierzig Tauſend Mann zuſammen bringen, und trachtete dieß zu thun, indem er ſeine Operationen mit jenen der Oeſtreicher zu Warſchau in Uebereinſtimmung geſetzt hätte, wodurch Rußland ſeine Armeen oder vielmehr die Gerippe ſeiner Armeen an den Niemen zurückkehren hätte ſehen müſſen. ***) Es war eine ſolche Zerſtörung ſelbſt unter den Ruſſen geweſen, daß von einer Ver-

*) Der Preußen den Anſtoß zu ſeiner Befreyung, und Sir Wilſon ein großes Mißbehagen verdankt.

Der Ueberſetzer.

**) Dieſe Garniſonen waren aber größtentheils nicht ſowol nur durch einen Theil der Trümmer der franzöſiſchen Armee aus Rußland verſtärkt, ſondern vielmehr erſt ſchnell aus denſelben gebildet, denn alle verfügliche Truppen aus den Feſtungen waren ja kurz vorher, ein Theil früher unter Victor, das 9te Korps bildend, bis nach Smolani (jenſeits der Bereſina), und der Ueberreſt nach Wilna (worunter die Neapolitaner) vorgerückt, und in das Geſchick der großen Armee verwickelt worden. Alſo iſt es unrichtig, aus dieſen Garniſonen und den Armeetrümmern zwey Dinge zu machen, und eine doppelte Macht daraus zu konſtruiren.

Der Ueberſetzer.

***) Wie iſt es möglich, bey der nicht nur phyſiſchen, ſondern auch moraliſchen Zerrüttung, in der ſich damals die Reſte der franzöſiſchen Armee befanden, eine Operations-Hypotheſe zu denken, die die Ruſſen hinter den Niemen zurücknöthigte!

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

ſtärkung von Zehn Tauſend Mann, die auf Wilna geſchickt worden war, nur Fünfzehn Hundert daſelbſt eintrafen; und Sieben Hundert von dieſen lagen den folgenden Tag in den Hoſpitälern oder vielmehr den Beinhäuſern dieſer Stadt. *)

Murat's Meinung ward überwogen, als der öſtreichiſche General, zur Verwunderung und zur betrogenen Erwartung der Einwohner, Befehlen von Wien, die angebotene Uebereinkunft zu unterſchreiben, gemäß, das Herzogthum und die Stadt Warſchau verließ.

Die Weichſel war überſchritten, und die ganze ruſſiſche Armee, bey fortwährenden Krankheiten und Anſtrengungen,

---

*) In den Hoſpitälern von Wilna waren über Siebzehn Tauſend Todte und Sterbende, Erfrorne und Erfrierende zurückgelaſſen worden. Die Körper der Erſteren dienten, aufgeworfen, die Höhlungen der Fenſter, Fußboden und Wände zu verſtopfen; aber in einem der Kreuzgänge des großen Kloſters lagen Fünfzehn Hundert Leichname kreuzweiſe aufgeſchichtet, wie Bley- oder Eiſenblöcke. Als dieſe zuletzt auf Schlitten weggebracht wurden, um verbrannt zu werden, bot die Verſchiedenheit ihrer Stellungen die ſonderbarſten Geſtalten dar, denn keiner ſchien in ruhiger Faſſung erfroren zu ſeyn; jeder zeigte ſich in der letzten Handlung ſeines Lebens, in der zuletzt ſeinen Gliedern gegebenen Richtung erſtarrt. Auf den Straßen umlagerte Mannſchaft die brennenden Trümmer der durch einen unſinnigen Zerſtörungsgeiſt angezündeten Hütten, hier die verbrannten Körper ihrer Mitmenſchen aufzuleſen und zu eſſen; während die Pferde zu Tauſenden in den letzten Zügen, mit zerſtümmeltem und, um das Nagen eines kein Erbarmen kennenden Hungers zu ſtillen, abgehacktem Fleiſche, winſelten. Unter manchen Schoppen hatten kaum noch lebende Menſchen menſchliche Leichname auf ſich gehäuft, die durch die Mittheilung der thieriſchen Wärme, in Gährung übergehend, die Sterbenden und die Todten zu einer Maſſe von Fäulniß vermiſchten.

zählte nur noch Achtzehn Tauſend Mann, als die Beſetzung von Kaliſch den Feldzug ſchloß.

Groß war der Vortheil dieſes Feldzugs für Rußland, in Verhältniß des Uebels, das ihm der Feind zugedacht hatte. Seine Hauptſtadt, mit unermeſſlichem Reichthum, lag zwar in Aſche, viele ſeiner Provinzen waren mit grauſer Wuth verwüſtet worden, und über Zweymal Hundert Tauſend Mann ſeiner regulirten Truppen zu Grunde gegangen; allein die Hülfsquellen des Reichs entwickelt, den Geiſt des Volks entflammt zu haben, das gewährte zahlreiche und dauernde Entſchädigungen für die durch Zeit und Fleiß heilbaren Uebel.

Napoleon hatte über mehrere, Rußland betreffende, Punkte unrichtige Erkundigungen gehabt. Seine drey hauptſächlichſten Irrthümer beſtunden in der Meinung, es wären keine guten Straßen vorhanden, als wo verhärteter Schnee ihre Oberfläche überzöge, — der Ackerbau ſey vernachläſſiget — und ſeine Bevölkerung ſey zerſtreut. — Er fand jedoch ſo ſchöne und ſelbſt breitere Straßen, als irgendwo in Frankreich, denn die Kanonen konnten drey neben einander fahren, indem noch beträchtlicher Zwiſchenraum blieb; — das Land angebaut, und mit Lebensmitteln aller Gattung im Ueberfluß ausgeſtattet, — und eine in den weitläufigen Provinzen rund um Moskau her zuſammengedrängte Bevölkerung, an Zahl den Bewohnern irgend eines Theils von Europa, auf gleichem gegebenen Flächenraum, gleich kommend! Er fand die Bauern in beſſern Wohnungen, beſſer mit Feuerung verſehen, beſſer gekleidet, und, nach Maßgabe ihrer Gewohnheiten, beſſer genährt, als in irgend einem Theile des Kontinents, oder irgend welche des heutigen Englands! Doch iſt indeſſen nicht zu bezweifeln, daß ein Krieg der Leibeigenen in Rußland hätte angefacht werden können, wenn die Mannszucht der aus ſo fremdartigen Stoffen beſtehenden Armeen Napoleon's hätte erhalten werden können, um

Schmähungen und Beſchimpfungen zu verhindern, die gegen religiöſe Vorurtheile anſtießen und die Gemüther erbitterten; auch iſt nicht weniger wahr, daß, ungeachtet dieſer Abneigung erregenden Urſachen, Napoleon Auſſtands-Anerbietungen, die während ſeiner Anweſenheit in Moskau an ihn geſchahen, verwarf. (?)

Alexander hatte während dieſer Kriſe eine Feſtigkeit entwickelt, die alle Berechnungen Napoleon's und ſeiner Helfer irre machte. Er verbürgte ſich ſelbſt, als Souverain und als Mann, nimmermehr mit Napoleon zu unterhandeln, ſo lange ſich ein bewaffneter Feind in ſeinem Lande befände; ſo vereitelte ſeine unbeugſame Feſtigkeit die Unterhandlungs-Verſuche *), die, wie man behauptet, anderwärts keine eben ſo abſchreckende Aufnahme gefunden haben ſollen.

Selbſt damals umfaſſte ſein Augenmerk die Zukunft; und eine, die Verhandlungen in Abo betreffende, Anekdote, die man ſpäterhin gefliſſentlich in Umlauf ſetzte, bietet einen

*) Dieſes Eingeſtändniß Wilſon's iſt um ſo merkwürdiger, als die Bonaparte'ſche Partey, und die mit derſelben meiſt in allen die Kriegs-Ereigniſſe betreffenden Stücken mehr oder weniger übereinſtimmende Militärpartey fortdauernd die Behauptung unterhält, die Napoleon'ſchen Friedensvorſchläge, die ſo erbaulich geweſen, daß ihre Annahme keinem Zweifel hätte unterliegen können, ſeyen im Kutuſow'ſchen Hauptquartier hinterhalten, oder erſt ſo ſpät an Alexander befördert worden, bis die Lage der Dinge ſich hinlänglich verändert hatte, um ihre Annahme unſtatthaft zu machen; ſo ſpricht unter andern noch die vor etwa einem Jahr zu Paris in 4to erſchienene genauere Militärgeſchichte des ruſſiſchen Feldzugs, die ganz den franzöſiſchen Bulletinsgeiſt athmet, und beſonders Kutuſow förmlich als den Koryphäen der engliſchen Partey in Rußland ausgibt und anfeindet.

Der Ueberſetzer.

denkwürdigen und glänzenden Beleg ſeiner in die Zukunft reichenden Politik.

England und Rußland hatten beſchloſſen, die nämliche Verfahrungsweiſe in Rückſicht Dänemarks zu befolgen, die doch, Alexanders Erklärung zufolge, den Krieg zwiſchen jenen zwey Nationen veranlaſſt hatte. — Dieß ſind die wankenden, und man möchte ſagen revolutionären *) Grundſätze der Kabinete!

Alexander beſtund darauf, daß Schweden durch Norwegen für Finnland entſchädigt werden ſollte, im Fall Dänemark ſeinen Beytritt zur Koalition verweigern würde.

Der engliſche Miniſter, uneingedenk, daß Rußland durch den Beſitz von Aland, Sweaborg und den ganzen Finniſchen und Bothniſchen Meerbuſen, in der That Herr von Stockholm geworden, willigte zu einer Verknüpfung, die ein durch ſeine Hülfsquellen für das Seeweſen **), ſeine Häfen und Lage ſo wichtiges Land unter denſelben Einfluß und dieſelbe Bothmäßigkeit überantwortete.

Als der Vertrag unterſchrieben war, legte Alexander, der erwähntermaßen das von ihm abſichtslos ſeinem Neffen zugefügte Leid nie vergiſſt, den wahren Zweck der Uebereinkunft an den Tag, indem er zu Bernadotte ſagte: „Scheitert Napoleon in ſeinem Angriff gegen „mein Reich, und wird der franzöſiſche Thron durch die Fol„gen ſeiner Niederlage ledig, ſo halte ich Niemand für dieſen

*) Man muß ſich gewöhnen, ſich an ſolchen Ausdrücken der Oppoſition nicht zu ſtoßen, beſonders da obiger ihr durch Anwendung auf manchen ihrer Angehörigen, mögen es auch nur Auswüchſe ſeyn, geläufig ſeyn kann.

Der Ueberſetzer.

**) Man rechnet, daß Norwegen England jährlich Zehn Tauſend Matroſen lieferte.

Digitized by Google

„Poſten wählbarer als Sie ſelbſt.“ *) Wichtige Worte, die zum Schlüſſel manches der nachherigen Geheimniſſe dienen, und die noch jetzt ihre Bedeutſamkeit nicht verloren haben; obgleich Bernadotte nicht mehr in den Augen Rußlands des gleichen Anſehens genießt, ſeit er die Stimme des franzöſiſchen Volkes nicht, wie man erwartete, für ſich gewann, noch daher die erwünſchte Gelegenheit zur Wiedereinſetzung der alten Dynaſtie gewährte.

Alexander hatte, nachdem er zu Wilna bey der Armee eingetroffen, nützliche Aufmunterung zu perſönlichen Kraft-Anſtrengungen durch ſeine eigene exemplariſche Ertragung der Entbehrungen, Kälte, Strapatzen u. ſ. w. gegeben; ein Beyſpiel, welches, im Verein mit großer Leutſeligkeit, nicht allein die vortheilhafteſten Wirkungen beym Soldatenſtand hervorbrachte, ſondern den Enthuſiasmus der ganzen ruſſiſchen Nation aufrecht erhielt. Nicht weniger zeichnete ſich im Hauptquartier zu Kaliſch ſeine Thätigkeit aus. Kuriere, häufig mit eigenhändigen Schreiben von ihm, wurden in allen Richtungen ausgefertigt, die hergeſtellten Verwundeten und Kranken herbey zu bringen, die Sendung der neuen Rekruten und der Arzneyvorräthe zu betreiben, und das Feuer des Souverains allen Regierungs-Departementen einzuflößen.

Dieſe Anſtrengungen erhielten vollen Erfolg; freywillige Beyſteuer an Mannſchaft und Geld ergoſſen ſich vom Adel her; das ganze Reich wiederhallte von dem Jubel des Triumphs, den Dankſagungs-Hymnen und dem Oſtergruße oder Loſungsworte: „nach Polen und Paris.“

*) Bekanntlich gehört eben dieſe Angabe unter diejenigen, die die Times hauptſächlich als gewagt und des Belegs höchſt bedürftig bezeichnet.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Die Koſaken, durch die ungeheure Beute, die ihre Wachſamkeit, Thätigkeit und Tapferkeit *) erworben, bereichert, ſtrömten vom Don herbey, und täglich ſah man die älteſten Veteranen neben jungen Knaben, die kaum nur eine Lanze ſchwingen konnten, unter den eintreffenden Verſtärkungen, ſich dem Panier ihres mit Recht verehrten Hetmanns einreihen.

Die Verhandlungen des Kabinets wurden nicht weniger kräftig geführt, und nicht weniger glücklich durchgeſetzt.

Der König von Preußen, der das Verfahren des Generals York nicht anerkannt hatte, und feſt entſchloſſen war, ſeinen Verträgen mit Napoleon getreu nachzukommen, unterſchrieb zuletzt ein Trutz- und Schutzbündniß mit Rußland; allein er willigte erſt eine Stunde früher, als für die Unterzeichnung angeſetzt war, dazu ein; und dann nur erſt, als man zu verſtehen gegeben, daß, im Fall der Weigerung, es in der Reihe der Möglichkeiten wäre, eine proviſoriſche Regierung in ſeinem Königreich zu errichten. **) ***)

Im Maymonat rückte eine Armee von ungefähr Achtzig Tauſend Ruſſen und Sechzig Tauſend Preußen, ****) unfern Wittenberg und Dresden, über die Elbe.

*) Hier weicht doch auch Wilſon von den franzöſiſchen Bulletins ab. Der Ueberſetzer.

**) Napoleon, der dieſe Anekdote wuſſte, und in einem ſeiner Bulletins darauf anſpielte, ſprach immer mit großer Ehrfurcht von der guten Treue des Königs von Preußen.

***) Dieſe Angabe gehört abermals unter die in mehrerer Rückſicht genauerer Belege bedürftigen, doch widerſpricht ſie den damals umlaufenden Traditionen weniger. Der Ueberſetzer.

****) Dieſe Angabe iſt bedeutend übertrieben, da die Geſammtmacht der Verbündeten keine Neunzig Tauſend Mann in jenem Augenblicke erreichte. Der Ueberſetzer.

Napoleon, der nicht weniger thätig und kraftvoll geweſen war, ſtellte ſich bey Lützen ein, woſelbſt eine übelberechnete Verfügung in Anwendung der Reiterey und der Mangel an gleichzeitigen Anſtrengungen der Verbündeten ihm einen blutigen Sieg gewährten, der ihre Armeen zu Grunde gerichtet haben würde, hätte er eine Reiterey in's Feld zu ſtellen gehabt, um ihren Rückzug zu drängen. *) **).

Verſtärkungen erſetzten die Verluſte der Ruſſen, von Napoleon angetragene Unterhandlungen wurden abgelehnt, und es ward die Schlacht von Bautzen, aller Kriegstheorie und politiſchen Klugheit entgegen, gewagt.

Die Franzoſen überwältigten, durch einen Angriff in die Flanke einer hervorſpringenden Stellung, die Preußen, (die tapfer fochten), und erhielten das Feld; allein der Rückzug, der mit dem Gefecht von Reichenbach, wo Duroc fiel,

---

*) Der ruſſiſche Nachtrab konnte die Elbe erſt nach zehn Tagen paſſiren, während welcher Zeit derſelbe mit der Deckung von Zehn Tauſend vierrädrigen Fuhren aller Gattung beſchäftigt war, die ſich auf der nämlichen Straße bewegten. — (Bekanntlich war dieß nicht der ruſſiſche Nachtrab, denn dieſer beſtund, wo wir nicht irren, aus Miloradowitſch's Korps, das dem Feind täglich die Stirne bot, ſondern ein Theil des Gepäcks und der Verwundeten unter dem Schutz eines fliegenden Korps, die den Ausweg über Böhmen nahmen. Der Ueberſetzer.)

**) Zur Berichtigung dieſer leicht hingeworfenen, abſprechenden Abfertigung der Schlacht von Lützen, verweiſen wir auf die vortreffliche, ſo beſcheiden als meiſterhaft gezeichnete Beſchreibung des Frühjahr-Feldzugs von 1813, die, ſo weit wir wiſſen, General Gneiſenau zugeſchrieben wird, und worin auch den Verdienſten des franzöſiſchen Heerführers und ſeines Heers volle Gerechtigkeit widerfährt.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

endigte, vermehrte den Ruhm der Ruſſen, und das Zutrauen der Alliirten. *)

Nun trat der Waffenſtillſtand ein, und während der Unterhandlungen langten über Sechzig Tauſend Mann guter Truppen von Odeſſa und andern entfernten Provinzen im ruſſiſchen Lager an. **)

Oeſtreich war immer noch ungeneigt, ſeine Stellung als Schiedsrichter zu verlaſſen, und ſich mit den Verbündeten zu vereinigen, während Napoleon's Vortheil Friede erheiſchte, um eine Konföderation zu trennen, die ſich täglich ausdehnte und befeſtigte. Hochmuth oder Schickſal wogen vor. Nicht einmal eine verſöhnliche ***) Note wollte er ſeinem Schwiegervater ſchreiben, die genügt haben würde, den zu einer diplomatiſchen Antwort beſtimmten Zeitpunkt hinauszuſchieben; und die Oeſtreicher marſchirten!

Umſtändliche Erzählung der nachfolgenden militäriſchen Begebenheiten würden die für dieſe Skizze vorgeſetzten Gränzen überſchreiten, allein die großen Ereigniſſe und Schickſalswechſel drängen ſich mit zu mächtigem Eindrucke vor, und haben zu ſehr die öffentliche Theilnahme aufgeregt, um mit Stillſchweigen übergangen zu werden.

Ein von Marſchall Ney mit Siebzig Tauſend Mann gemachter Verſuch gegen Berlin, das ſchwediſche und preußi-

*) Auch über die Schlacht von Bautzen gewährt die eben erwähnte Schrift die richtigſte Anſicht.

Der Ueberſetzer.

**) Hier iſt abermals Uebertreibung, denn die bedeutendſte Verſtärkung für die ruſſiſche Armee, Bennigſen's Korps, traf bekanntlich erſt zu Ende Septembers bey der großen Armee in Böhmen ein.

Der Ueberſetzer.

***) An betrüglichen Noten ließ es doch gewöhnlich Bonaparte's Diplomatik nicht fehlen.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

ſche Armeen deckten, ward mit großem Verluſt abgeſchlagen; während die franzöſiſchen Truppen in Schleſien, die auf Dresden zurückzukehren befehligt waren, durch die Verbündeten in dieſer Richtung hart gedrängt wurden, und noch überdieß beträchtlichen Schaden durch den Austritt eines Fluſſes erlitten. *)

Die nachfolgenden Unternehmungen gegen Dresden, wobey über Zweymal Hundert Tauſend Mann der verbündeten Truppen zuſammen wirkten, wurden durch die Thätigkeit und wohlberechnete Kühnheit Napoleon's mit nur Achtzig Tauſend Mann zu nichte gemacht.

Die Verbündeten, in die Gebirgspäſſe zwiſchen Böhmen und Sachſen getrieben **), verloren wenigſtens Vier-

*) Hier gibt uns Wilſon einen anſchaulichen Beweis der unbegreiflichen Oberflächlichkeit ſeiner Kunde ſelbſt ſo neuer, weltbekannten Begebenheiten, und muß uns um ſo mehr Mißtrauen über die Enthüllung von Geheimniſſen, die er uns hie und da zu geben den Anſchein nimmt, einflößen. Wir brauchen kaum zu erwähnen, daß der hier befragte Angriff auf Berlin, der durch den Sieg von Großbeeren vereitelt wurde, und unter Oudinot's Anführung geſchah, (denn von dem nachmaligen Verſuch Ney's, der an der Schlacht vor Jüterbogk ſcheiterte, kann hier die Frage nicht ſeyn); noch daß die franzöſiſchen Truppen, die in Schleſien gedrängt wurden, (d. h. die bedeutende Schlacht an der Katzbach verloren), und deren Rückzug noch die ausgetretene Bober hinderlich ward, nicht die nach Dresden zurückbeorderten (denn dieſe hatte Napoleon ſelbſt mit ſich genommen), ſondern die unter Macdonald zurückgelaſſenen, Blücher entgegengeſtellten, waren. Der Ueberſetzer.

**) Daß ſie nicht dahin getrieben wurden, ſondern einen nicht ganz nothgedrungenen, jedoch höchſt gefährlichen Rückzug durch dieſe Päſſe machten, läſſt ſich in Jomini am richtigſten erſehen.

Der Ueberſetzer.

zig Tauſend Mann *) in dieſem Feldzug von wenigen Tagen, und würden, wie die ruſſiſche Armee nach der Schlacht von Smolensk es zu werden Gefahr lief, vernichtet worden ſeyn, unvermögend, ſich auch nur bataillonsweiſe zu bilden oder zu widerſtehen, wenn Vandamme die Mündung eines Paſſes hätte erreichen können, der er einmal auf eine Stunde Wegs nahe gekommen war, die aber Oſtermann's heldenmüthige Aufopferung mit Fünf Tauſend Mann Ruſſen deckte. Vandamme's Verharren in einer falſchen Stellung in der Ebene am Fuß der Berge, nachdem ſein urſprünglicher Verſuch mißglückt war, verurſachte ſein Verderben **); während den verbündeten Armeen nicht nur

*) Doch wohl um Fünfzehn Tauſend Mann übertrieben; zugleich konnte ſich dieſer Verluſt mit jenem der Franzoſen bey Großbeeren und an der Katzbach wenigſtens aufwiegen, ohne den von Vandamme's Korps noch in Anſchlag zu bringen. Der Ueberſetzer.

**) Selbſt hier war der Glückswechſel merkwürdig. Die Preußen, die ſich der Anhöhen bemächtigt hatten, rückten, ſtatt Poſten zu faſſen, in Marſchkolonne mit einem großen Artilleriezug herunter. Als die Alliirten Vandamme's Stellung durch verſchiedene Angriffe in Flanken und Fronte durchbrochen hatten, faſſte die franzöſiſche Reiterey den verzweifelten Entſchluß, ſich durch die Preußen auf dem Berg, der ſo ſteil war, daß unter andern Umſtänden wenig Pferde, auch nur im gelindeſten Trab, hätten hinauf getrieben werden können, durchzuhauen; ſie aber ritten mit ſolcher überwiegenden Gewalt hinan, daß ſie die preußiſche Kolonne vollkommen über den Haufen warf, und ihr alle derſelben zugehörige Kanonen in die Hände fielen. Wie natürlich, verblieben letztere zuletzt den Alliirten; allein der größte Theil der Pferde ward weggenommen, und viele Artilleriſten wurden zuſammengehauen. „Victoresque cadunt Danai.“

(Daß auch dieſer Vorfall in Rückſicht des zufällig auf ſeinem Rückzug hier eingetroffenen Korps Kleiſt's unvollkommen

ihre Erhaltung und Sieg, ſondern auch Zutrauen daraus erwuchs, was die Erinnerung der frühern Unfälle verlöſchte und in der That ausglich, indem dadurch unmittelbare Wiederaufnahme des Angriffs geſtattet ward.

Andererſeits hatte Napoleon durch Folge eines Irrthums in Bezug eines an Ney abgeſchickten Befehls, der, ſtatt für ſeine Perſon allein nach Dresden zu kommen, ſein Korps mehrere Tagmärſche lang zurück führte, den günſtigen Augenblick verloren, den Rückzug der großen verbündeten Armee zu benützen. *)

Die nachfolgenden, unter dem Namen der Schlacht von Leipzig begriffenen Schlachten gehören unter die merkwürdigſten der Kriegsgeſchichte durch die Anzahl der Truppen, die daran Theil nahmen, die von Allen gemachten Anſtrengungen, und die Größe des Preiſes, um den es galt.

Den 12ten hatten die Ruſſen einen bedeutenden Nachtheil durch die franzöſiſche Reiterey erlitten, unter Murat's tapferer Anführung, der wiederholt, mit dem Säbel in der

---

und unrichtig erzählt wird, iſt augenſcheinlich; wir verweiſen deßwegen auf Jomini. Der Ueberſetzer.)

*) Hier iſt abermal ein ganz unbegreiflicher Mißverſtand, denn bekanntlich war Ney in Perſon mit Napoleon aus Schleſien zurückgekehrt, und hatte den Befehl der in Schleſien zurückbleibenden Armee Macdonald überlaſſen, und übernahm erſt ſpäter den Oberbefehl des früher von Oudinot angeführten Armeekorps, um die Bewegung zu vollziehen, der die Schlacht von Jüterbogk ein Ziel ſetzte. Was Napoleon hinderte, ſeine glänzenden Vortheile bey Dresden weiter zu benützen, war, nebſt Vandamme's Mißgeſchick, die eingetroffenen Berichte über die Schlachten an der Katzbach und von Großbeeren.

Der Ueberſetzer.

Fauſt, Sturm ritt, — der Erſte beym Angriff, der Letzte beym Rückzug. *)

Die zuſammengreifenden Operationen fingen jedoch erſt den 16ten an.

An dieſem Tage wurden die Verbündeten vollkommen mit einem Verluſt von Dreyßig Tauſend Mann zurückgeſchlagen, und genöthigt, die Erneuerung der Schlacht um einen Tag zu verſchieben, um eine Verſtärkung von Fünfzig Tauſend Mann aus der Gegend von Dresden zu erwarten. **)

Napoleon hatte in der Zwiſchenzeit durch die Gefangennehmung des Generals Meerfeld den lange unterhandelten Abfall Bayerns erfahren ***), ſo wie die Vereinigung eines

*) Wir können abermals nicht unterlaſſen, auf die überall durchbrechende Vorneigung des Verfaſſers im ganzen Geiſt ſeiner Schrift aufmerkſam zu machen.

Der Ueberſetzer.

**) Daß die allirte Armee vollkommen zurückgeſchlagen worden ſey, iſt um ſo uneigentlicher geſprochen, da im Gegentheil Blücher ſchon am 16ten bedeutende Vortheile errang, und auch die groſſe alliirte Armee, trotz aller Anſtrengungen Napoleon's, an dieſem Tage, wo ſich die Streitkräfte noch ſo ſehr die Wagſchale hielten, ihre Stellung behauptete. Was den angeblichen Verluſt von Dreyßig Tauſend Mann anbetrifft, ſo ſpringt die — wir wollen nur ſagen Unüberlegtheit — dieſer Schätzung in die Augen, da ein ſolcher Verluſt nothwendig eine zu bedeutende Lücke hätte veranlaſſen müſſen, um nicht eine ſo unwiederbringliche Störung in die Operationen zu bringen, daß ſie Napoleon nicht entgangen, und gewiß von ihm zur Erringung eines unzweydeutigen Siegs benützt worden wäre.

Der Ueberſetzer.

***) Nach Jomini und der Wahrſcheinlichkeit nach hatte er ſchon früher von dieſem, den 8. Oktober bereits abgeſchloſſenen, Vertrag Kunde.

Der Ueberſetzer.

öſtreichiſchen Korps mit einer bayriſchen Armee, und deren beabſichtigten Anfall auf ſeine Verbindungslinie in der Richtung von Hanau.

Er ordnete augenblicklich einen Rückzug an, und ſandte General Meerfeld mit Friedens-Vorſchlägen zurück, welche dieſer General, (als eben die verbündeten Truppen am Morgen des 18ten zum Angriff vorrückten), nebſt der weitern Erkundigung überbrachte, daß die rückgängige Bewegung bereits in Vollziehung ſey, und daß die franzöſiſche Armee ſich vom frühern Schlachtfelde zurückgezogen habe, um ſich zu konzentriren und Leipzig zu decken, während die Reſerve-Artillerie und Kriegsvorräthe im Abzuge nach der Saale und gegen Erfurt begriffen ſeyen. Die Nachricht ward durch nacheinander folgende Berichte verſchiedener Befehlshaber beſtätigt, ſo wie durch das Zuſammentreffen mit einem auf jener Verbindungslinie aufgeſtellten öſtreichiſchen Korps. Das Ergebniß ſowol der vorgeſetzten Bewegungen, als der Gegenſtand des Feldzugs war dergeſtalt allbereits geſichert; allein die Verbündeten ſuchten die Bedrängniß des Feindes zu benützen, und dem Feind blieb keine andere Wahl, als zu kämpfen, nicht um den gewöhnlichen Lohn des Siegs, ſondern für ſeine Selbſterhaltung. *)

Hundert achtzig Tauſend Mann, mit mehr als Tauſend Kanonen, beſtürmten die von Hundert zwanzig Tauſend Gegnern vertheidigte Stellung. Dennoch,

*) Hier hat uns Wilſon wieder mit einer ganzen Folge mit keiner bekannten Thatſache übereintreffender Behauptungen und Ausſagen überſchüttet, deren jede einen authentiſchen Beweis nöthig hätte, und im Grunde nur ein durch Parteyſucht aus Wahrem und Falſchem zuſammengeſtoppeltes Trugbilddarbieten.

Der Ueberſetzer.

ungeachtet der Abtrünnigkeit der ſächſiſchen Armee *) während der Schlacht und des feurigſten und ausdauernden Muthes der verbündeten Truppen, vermochte man dem Feind nicht ein Dorf, deſſen Behauptung er ſich als eines weſentlichen Punktes ſeiner Stellung vorgeſetzt hatte, zu entreißen. Der Anbruch der Nacht ſchloß den Kampf, den Vertheidigern von Probſtheyda den Ruhm zuſichernd, ihre Feinde mit achtungsvollem Beneiden durchdrungen zu haben.

Allein während die Anweſenheit Napoleon's ſo viel für den Ruhm und das Heil der geſammten franzöſiſchen Armee vermocht hatte, errangen die vereinten ſchwediſchen und preußiſchen Armeen, die bereits den 14ten bey Radefeld drey Korps unter Marmont **) geſchlagen hatten, fernere Vortheile, und eröffneten eine unmittelbare Ver-

*) Da, wie wir nachher ſehen, Wilſon hier nur von der großen verbündeten Armee, und nicht von der ſchleſiſchen und Nord-Armee zu ſprechen verſteht, ſo iſt es unrichtig, den Abfall der Sachſen zu den hier unmittelbar einwirkenden Vorfällen zu rechnen, denn die Sachſen, die übrigens keine Armee, ſondern nur einen Theil des Korps Reynier's ausmachten, ſtunden der Nord-Armee gegenüber. — Allein Wilſon trennt die Begebenheiten, und fügt die Stücke zuſammen, wie es ſeiner bittern Laune zuſagt.

Der Ueberſetzer.

**) Wir machen hier auf eine Verwechslung des Verfaſſers, die man für vorſätzlich zu halten geneigt wäre, höchſt aufmerkſam, indem er Marmont als den Oberanführer der — Blücher und dem Kronprinzen entgegengeſetzten, und vorzüglich in den Nachtheil gekommenen drey Korps nennt, während in der Wahrheit Ney den Oberbefehl über dieſelben führte, Marmont hingegen nur eines der darunter begriffenen Korps anführte.

Der Ueberſetzer.

bindung mit der großen verbündeten Armee, ſo daß die Lage von Leipzig jeden Augenblick kritiſcher wurde.

Die Alliirten, die in den verſchiedenen Gefechten zuſammen nicht unter Sechzig Tauſend Mann *) verloren hatten, ſetzten ſich nicht vor, den folgenden Morgen den Kampf zu erneuen, ſondern eine Bewegung über die Elſter hinüber zu machen, in Abſicht, denjenigen Korps, welche in ihrer Stellung auf dem rechten Ufer verharren würden, den Rückzug abzuſchneiden, während ein anderes Korps die bereits hinübergegangenen Korps verfolgen, und ſo die Operation der Bayern befördern würde. **)

Es fand ſich jedoch, daß die Franzoſen die ganze Nacht über ihren Rückzug fortgeſetzt hatten, und der Nachtrab ſich nach Leipzig, einem Platze, der ſich gegen einen Ueberfall vertheidigen läſſt, — zurückgezogen hatte.

Napoleon, deſſen Sinn unabläſſig auf die Bewegung der Bayern geheftet war, deſſen verderbliche Wirkung er wohl zu würdigen wuſſte, hatte den unabläſſigen Rückzug ſeiner Truppen angetrieben, indem er ſelbſt auf deſſen Fortgang

*) Auf ſo viel ungefähr ſchätzt Jomini den Verluſt der Franzoſen in der Leipziger Schlacht, mit Inbegriff der Gefangenen. Ueberhaupt welcher Unterſchied zwiſchen der ruhigen, unparteyliſchen Erzählung Jomini's und dieſen mit einer Art geheimen Ingrimms zuſammengeſtoppelten Zügen des Wilſon's!

Der Ueberſetzer.

**) Wo, wo hat Wilſon dieſe apokryphe Behauptung her, — während doch alle unwiderſprechliche Thatſachen darthun, daß die Alliirten mit Ungeduld dieſen Tag erwarteten, die Frucht ihrer geſtrigen Anſtrengungen und der ungeheuren Einbuße der Franzoſen zu ernten, und die angebliche Bewegung über zwey Flüſſe, Elſter und Pleiſſe, vor der Beſetzung Leipzigs ein Unſinn geweſen wäre.

Der Ueberſetzer.

gang das Auge hatte, bis er erſt gegen 12 Uhr die Stadt verließ, nur wenige Minuten früher, als die Koſaken um die Wälle herum kamen, und in der Ebne zwiſchen derſelben und der Pleiſſe erſchienen *).

Napoleon hatte vorgeſchrieben, drey Brücken über dieſen Fluß, der ſchmal, aber tief, mit jähen Ufern, iſt **), zu ſchlagen; allein dieſer Befehl war nicht vollzogen worden, und ſo muſſten die Truppen über die einzig vorhandene ziehen; was großen Verzug und Verwirrung verurſachte, wie das Gedränge durch das nahende Schießen ſich vergrößerte.

Einige Koſaken hatten ſich zuerſt den Vorſtädten, die gleichfalls befeſtiget worden waren, genähert; bald ſchlich einige leichte Infanterie, ohne beſtimmte Befehle, herbey; andere folgten, da ſich beynahe kein Widerſtand fand; zuletzt rückten Kolonnen mit Kanonen an, den Eingang zu erzwingen ***).

Als Napoleon die Stadt verließ, ſchickte der König von Sachſen, der auf ſein eigenes Geſuch zurückgelaſſen ward, das Anerbieten an die verbündeten Souveraine, die Stadt zu übergeben; indeſſen diejenigen ſeiner Truppen, die nicht übergegangen waren, ſo wie diejenigen von Weimar und Ba-

*) Auch dieſe Angabe miſcht Wahres und Falſches.

Der Ueberſetzer.

**) Dieſes gilt mehr von der Elſter als der Pleiſſe. Der Befehl wegen drey zu errichtender Brücken gehört auch in die Reihe der geheimen Wilſon'ſchen Viſionen.

Der Ueberſetzer.

***) Man ermüdet, alle die Phantaſien Wilſon's auf jedem Schritt an den Thatſachen ſcheitern zu laſſen; jedermann weiß, daß die Erzwingung der Vorſtadt Leipzigs mit offener Gewalt und bey lebhafter Gegenwehr geſchah. Wir verweiſen überall auf Jomini's meiſterhafte Schilderung.

Der Ueberſetzer.

den, mit geſenktem Gewehr auf dem Hauptplatze blieben, die Ankunft der Verbündeten zu erwarten.

Die Franzoſen hatten alle ihre Verwundeten und Kranken in der Stadt zurückgelaſſen; allein die ganze Armee hatte ihren Uebergang über die Elſter glücklich bewerkſtelliget, mit Ausnahme des Acht Tauſend Mann ſtarken Nachtrabs, als die oben erwähnten Koſaken, nachdem ſie um die Stadt herumgeſchwärmt, in der Ebne jenſeits erſchienen; der Offizier, der beauftragt war, nach vollbrachtem Uebergang der franzöſiſchen Armee die Brücke zu zerſtören, um die Nachſetzung zu verhindern, durch die Erſcheinung jener mit paniſchem Schrecken getroffen, ſteckte die Mine in Brand, und ſo wurden diejenigen, die das linke Ufer nicht erreicht hatten, von ihren Kolonnen abgeſchnitten; — ein Theil ging bey dem Verſuch, hinüber zu ſchwimmen, zu Grunde, unter denſelben der edelmüthige, tapfere und patriotiſche Poniatowsky. Andere wurden durch das Geſchütz getödtet, allein der größte Theil gefangen. *)

*) Plänkler von Langeron's Korps, die ſich an die Brücke heranſchlichen, veranlaßten nach Jomini den Vorfall. Die Anzahl der franzöſiſchen Gefangenen, mit Inbegriff der Verwundeten und Kranken, wird überall auf Dreyßig Tauſend geſchätzt; worunter die gewöhnlichen Angaben etwa zwölf Tauſend Mann, die unter den Waffen ſtunden, rechnen.

Mit mehr Glück, als Poniatowsky, gelang es bekanntlich Marſchall Macdonald, ſich, indem er mit ſeinem Pferd die Elſter durchſchwamm, zu retten. Als er gegen Abend, durch Müdigkeit erſchöpft und noch von Waſſer triefend, bey Napoleon, der eben bey Tiſche ſaß, eintraf, ſo ſoll ihn dieſer mit Kälte, ja halb ironiſch gefragt haben, „wie es in Leipzig gehe"? ohne ſich durch Macdonald's darauf hervorgebrachte Einwürfe über die Aufopferung der dort ihrem Schickſal überlaſſenen Truppen im Geringſten aus ſeiner Gleichgültigkeit aufſtören zu laſſen, noch dem ritterlichen Macdonald auch nur ein Wort der Theilnahme zu

Bald nachher langten die verbündeten Souveraine auf dem großen Platze zu Leipzig an. Der König von Sachſen muſſte in demſelben Hauſe, an deſſen Fenſtern er kurz zuvor als Zeuge des triumphirenden Einzugs und Vereinigung ſeiner königlichen Brüder erſchienen war, ſich als Gefangener betrachtet ſehen, und die Kränkung ihrer Gleichgültigkeit über ſeine Gegenwart erfahren.

Der Kronprinz von Schweden und Alexander trafen hier zum Erſtenmal wieder, ſeit den Unterhandlungen von Abo, zuſammen.

Bey Alexander regten ſich noch immer dieſelben politiſchen Geſinnungen zu ſeinen Gunſten; allein mehrere Umſtände hatten ſich ereignet, warum er den Verbündeten überhaupt jetzt weniger zuſagte.

Ein Vertrag, der Schweden jährlich Zwölf mal Hundert Tauſend Pfund brittiſches Geld einbrachte, und die Verſicherung Norwegens, war eine große Verſuchung für die Regierung dieſes Landes, ihre Verbindung mit Frankreich aufzugeben; allein andererſeits begründet er ein Recht zu größeren Anſtrengungen und freymüthigen Dienſten. Nun erachtete man, der Kronprinz habe ſeit Eröffnung des Feldzugs ſeine Truppen zu viel geſpart, und als er ſein behutſames Verwenden der ſchwediſchen Truppen durch die Bemerkung rechtfertigte, „daß, wenn er ſeine Armee verlöre, „die nicht rekrutirt werden könne, er ſeinen Thron verlöre", ſo ſah man wohl, daß er als Bernadotte, und nicht als Anführer einer Subſidien erhaltenden Kriegsmacht urtheilte.

---

bezeugen. (Car l'Empereur se portait bien.) Dieſes Benehmen ſoll nicht wenig auf Macdonald's ſpätere Stimmung Einfluß gehabt haben. Wir verbürgen dieſe Angabe nicht, wiewol ſie leicht zuverläſſiger ſeyn dürfte, als ein großer Theil der Wilſon'ſchen.

Der Ueberſetzer.

Die Wahrheit iſt, daß Bernadotte ſich ſelbſt in eine falſche Stellung geſetzt hatte, indem er gegen die Truppen, durch deren Dienſte er ſeine Ehren und Glück erworben hatte, focht, und ſo jeder todte, verwundete oder gefangene Franzöſe, auf den er ſein Auge warf, ihm einen Vorwurf darſtellte, gegen welchen er unmöglich unempfindlich zu ſeyn vermochte *).

Die Souveraine ſahen ihn daher vermuthlich mit Vergnügen ſich entfernen, um nach dem Norden Deutſchlands hin zu wirken; und ſeine Entfernung mochte durch das Gefühl beſchleuniget werden, daß Monarchen, wenn ihnen das Glück lächelt, in ihrem königlichen Zirkel erwählte Nachfolger zu erblichen Thronen mit keinem günſtigen Auge erblicken **).

---

*) Uns dünkt, ſobald Bernadotte ſich entſchloß, den Ruf zur ſchwediſchen Thronfolge anzunehmen, ſo mußte er für Schweden und als Schwede handeln. Die falſche Stellung konnte alſo nur darin liegen, einen ſolchen unvermeidlichen Nationalgefühls- oder Nationalitätstauſch eingegangen zu haben. Denn Napoleon's Grundſatz, daß die Franzoſen, unter die er die Königreiche zu verſchenken geruhte, immer zuerſt Franzoſen und für Frankreichs Intereſſe, und dann erſt für dasjenige des Landes, das ſie zu regieren bekamen, ſeyn ſollten, kann doch unmöglich derjenige ſeyn, den für Freyheit und Volksglück fühlende, oder dieß Gefühl voranſtellende Männer gelten laſſen können; denn dieß würde ſich am wenigſten mit dem Wunſche, „alle Menſchen frey und alle Völker unabhängig zu ſehen", zuſammen reimen.

Der Ueberſetzer.

**) Wenn nicht Augenſcheinlichkeit trügt, ſo muß im Gegentheil, unſers Erachtens, den verbündeten Souverainen die übereilte Entfernung Bernadotte's nach dem Norden Deutſchlands, ſeine Zwecke gegen Dänemark alſobald zu verwirklichen, die ihm doch nicht entgehen konnten, nicht allein nicht angenehm, ſondern höchſt unerwünſcht geweſen ſeyn; denn hätte der ſchwediſche Kronprinz ſogleich kräftig und frey

Napoleon eilte mit raſchen Schritten dem Rhein zu, der Feſtſetzung des bayriſchen Generals Wrede auf ſeinem Wege, von deſſen Bewegungen er beſtändig Nachricht bekam, zuvorzukommen. Wrede hatte jedoch Hanau mit ungefähr Dreyßig Tauſend Mann, Frimont's Korps mit begriffen, erreicht.

Falſche Erkundigung über den Zuſtand der rückziehenden franzöſiſchen Armee, und die Meinung, daß die große verbündete Armee ſie unmittelbar dränge *), zugleich mit bren-

mitgewirkt, vollends Napoleon's Tyranney ein Ende zu machen, ſo hätte das Vordringen in's innere Frankreich mit unwiderſtehlicher Ueberlegenheit vor ſich gehen können, und Napoleon hätte nicht Zeit gewonnen, ſo viele Verſtärkungen von der ſpaniſchen Armee an ſich zu ziehen, um ſeine letzten Anſtrengungen in der Champagne ſo blutig und gefährlich zu machen. Und hätte hier Bernadotte mitgewirkt, ſo erwarb er ſich auch eine vollgültigere Stimme über die endlichen Entſcheidungen. — Was die fernere Aeußerung Wilſon's betrifft, ſo müſſen wir ſie ſeiner ſchon gewohnten Bitterkeit zu gut halten. Der Ueberſetzer.

*) Fürſt Schwarzenberg hatte es an keiner Anſtrengung fehlen laſſen, allein Mangel an Mundvorrath erlaubte nicht, die Nachſetzung mehr zu beſchleunigen. Dieſer Generaliſſimus leitete alle Bewegungen ſelbſt, und Europa beſitzt keinen zur Führung einer großen Armee fähigeren Feldherrn. Mit großer Thätigkeit und Muth verbindet er überlegene Kenntniß derjenigen Obliegenheiten eines Anführers, die Ordnung in die Berechnungen und Pünktlichkeit in die Verfügungen bringen. Mit dieſen Eigenſchaften vereint er eine Sanftheit und Langmuth, die ihn bey der Armee ſehr beliebt machten, und die Einigkeit bey den Alliirten erhielt. Ohne ihn hätten wohl mehr als einmal ernſthafte Uneinigkeiten entſtehen können.

(Hier darf man wieder einmal dem Verfaſſer von Herzen beypflichten, und zwar beſonders in Rückſicht der zur Erhaltung der Einſtimmigkeit ſo vorzüglich erprobten Eigenſchaften des mit ſo vielem Recht verehrten Feldherrn. Der Ueberſetzer.)

nenden Gefühlen, veranlaſſten ein gewagtes Vorrücken, welches mit einer rückgängigen Bewegung zur Konzentrirung in eine zu geengte und nicht genug unterſuchte Stellung endete.

Napoleon kannte den Werth der Zeit und die Gewalt kühner Unternehmung. Seine Reiterey und Artillerie vollzogen ſeine Befehle mit gehöriger Schnelle und Muth. Die verbündete Armee (unter Wrede) ward aus dem Feld geſchlagen, Fünfzehn Tauſend wurden getödtet, oder verwundet *), und einigermaßen in Aehnlichkeit mit der Schlacht von Culm, marſchirten die Flüchtlinge auf dem Pfade des Sieges.

Napoleon konnte jedoch den Angriff nicht wieder aufnehmen. **) Er fand ſich gezwungen, mit Hinterlaſſung eines Nachtrabs zu Hochheim, der bald nachher von da vertrieben ward, ſeine Truppen in die Feſtungen Frankreichs zu werfen, wo ſie durch Jugend und übertriebene Strapazen entſtandene Fieber hinbrachten, und ganze Scharen zu Grunde gingen.

Napoleon, da er den Abfall Bayerns und deſſen Operationsplan noch nicht kannte ***), hatte ſich vorgeſetzt, ſeine

---

*) Nach nicht durch Oppoſitionsgläſer vergrößerten Angaben, Zehn Tauſend. Der Ueberſetzer.

**) Um ſo natürlicher, da ſein bey Hanau mit ungefähr Achtzig Tauſend Mann über Dreyßig Tauſend erfochtener Vortheil ſehr blutig war, und er alſo jetzt noch weniger, als ſchon vorher, der ihn drängenden großen verbündeten Armee plötzlich wieder hätte Trotz bieten können.

Der Ueberſetzer.

***) Wir haben ſchon bemerkt, daß unmöglich Napoleon im Augenblick ſeiner Bewegung von Dresden nach Leipzig, nicht ſchon wo nicht vom Abſchluſſe, doch von den vorgerückten Verhandlungen wegen dem Beytritt Bayerns zu den Verbündeten Kunde gehabt haben ſolle.

Der Ueberſetzer.

Stellungen an der Elbe zu behaupten, und hatte St. Cyr mit beynahe Dreyßig Tauſend Mann in Dresden gelaſſen, der nach Leipzig vorrückenden Armee in die Flanken und den Rücken zu fallen. Als Napoleon Leipzig verließ, hegte er die Hoffnung, St. Cyr würde bey Zeiten Nachricht von ſeinem Rückzug erhalten, Dresden räumen, und, indem er auf das rechte Elb-Ufer überginge, ſich nebſt den Garniſonen von Torgau, Wittenberg u. ſ. w. *), mit Davouſt's Truppen vereinigen, was eine Armee von beynahe Hundert Tauſend Mann zuſammen gebracht haben würde, die zum Theil von Magdeburg gedeckt, von Dänemark unterſtützt, und überhaupt im Beſitz der Stellungen geweſen wäre, die nicht allein unbezwingbar hätten ſeyn müſſen, ſondern Preußen und Sachſen ſo vollkommen in Furcht geſetzt haben würden, daß alle weiter vorgehabten Operationen der Alliirten dadurch ins Stocken gerathen wären, und Napoleon Zeit zur Erneuerung ſeiner Armee erhalten haben würde **).

Der günſtige Augenblick trat ein, allein er ging durch unrichtige oder zu ſpäte Erkundigung verloren ***), und

*) Vielleicht durch die mögliche Befreyung der Oder-Garniſonen, die wohl bey Zwölf Tauſend Mann zugebracht hätten, wäre ſelbſt Berlin einem Ueberfall offen geſtanden.

(Wir werden in der zunächſt folgenden Note über dieſe ganze Anhäufung von Ungereimtheiten eines Fieberkranken antworten. Der Ueberſetzer.)

) *) Dieſes ganze Traumgewebe von Operationen, die St. Cyr von Dresden aus hätte machen können oder ſollen, gehört unter die abgeſchmackteſten Hirngeſpinnſte, die je erſonnen worden, und die nur ein mit Vorurtheilen eingenommener Kopf auffaſſen konnte; obwol daſſelbe Mährchen zur Zeit, zur Täuſchung und Aufrechthaltung von Hoffnungen und Unterwürfigkeit zu Gunſten des Tyrannen, auch in Frankreich verbreitet worden war, wo es jedoch nur vom Pöbel und etwa

zuletzt gedachte St. Cyr, indem er die Beſtandtheile ſeiner Garniſon in Betracht zog, als welche eine außerordentliche Anzahl Offiziere begriff, daß er den Vortheil ſeines Souverains und Vaterlands am beſten befördern würde,

ganz ununterrichteten Bonapartiſten, nicht aber auch nur im Geringſten von irgend Jemand, der etwas Kenntniß der Lage der Sachen und militäriſcher Möglichkeiten beſaß, geglaubt wurde. —

Eine ganz einfache Darſtellung der wirklichen Beſchaffenheit der Umſtände wird das ganze Dunſtgewebe zerſtieben:

1) Hätte St. Cyr die Möglichkeit einer ſo glänzenden Operation in ſeinen Händen gehabt, würde er ſie nicht verſäumt haben, denn was er konnte, that er;

Denn 2) mit den Fünf und zwanzig Tauſend (und nicht Dreyßig Tauſend) Mann, die er hatte, griff er ſogleich den 17ten Oktober mit ſolchem Ungeſtüm das gegen ihn unter Tolſtoy zurückgelaſſene, faſt eben ſo ſtarke Korps von Zwanzig Tauſend Mann, doch meiſt neuer Aushebung, an, und trieb es nach Böhmen.

3) Allein hier eilte letzterem General Chaſteller ſogleich mit Zehn Tauſend Oeſtreichern zu Hülfe, ſo daß St. Cyr, der jetzt bereits gegen Dreyßig Tauſend zu bekämpfen hatte, nach Dresden zurückkehren, und ſich auf die nächſte Umgegend beſchränken muſſte.

4) Sogleich nach der Schlacht von Dresden ward General Klenau mit ſeinem etwa Zehn Tauſend Mann ſtarken Korps ebenfalls gegen Dresden abgeſchickt; alſo fanden ſich nun gegen Vierzig Tauſend Mann St. Cyr entgegengeſetzt, auch muſſte er ſich von jetzt an in die Feſtung einſchließen.

5) Tauenzien's wenigſtens Fünfzehn Tauſend Mann ſtarkes Korps, hauptſächlich zur Deckung von Berlin beſtimmt, nahm ſogleich nach der Schlacht von Leipzig die Blokade von Wittenberg wieder vor.

6) Ein Theil von Bennigſen's Korps rückte zu gleicher Zeit vor Magdeburg.

7) Wallmoden's Korps hielt, wie ſchon früher, Davouſt im Zaum.

Digitized by Google

wenn er in eine Kapitulation, auf die Bedingung, „freyen „Durchzugs für die Geſammtheit nach Frankreich“, einwilligte.

Allein die Beweggründe, die St. Cyr beſtimmten, waren durchaus die nämlichen, die dieſe Bedingung für das Intereſſe der alliirten Armee unannehmbar machten, obgleich der Befehlshaber der Blokirungs-Armee, Klenau, darein gewilliget hatte, und die Räumung der Stadt im Zutrauen auf deſſen Vollmacht und Unterſchrift bereits begonnen hatte *). Man bot St. Cyr an, ihn mit ſeiner Gar-

Alſo war ein ſolcher Ausfall und geträumte Vereinigung der Garniſonen, entweder wegen der gegen ihnen überſtehenden, wenigſtens an Zahl gleichen, meiſt aber bedeutend überlegenen Blokade- oder Obſervationskorps, ganz unmöglich, oder ließ man ſie geſchehen, ſo bildete die Vereinigung eben der Blokade- und Obſervationskorps eine wenigſtens eben ſo ſtarke oder vielmehr gewiß ſehr überlegene Gegenarmee, die allen Unternehmungen jener Schranken ſetzte; alſo konnte in keinem Fall hieraus eine ſolche Hinderniß entſtehen, die die Operationen der großen verbündeten Hauptarmee ſtocken machen konnte. Im Gegentheil durch die Behauptung der Feſtungen, wo immer eine viel kleinere Kraft eine viel größere beſchäftigt, hatte die große verbündete Armee im Grunde am meiſten Nachtheil, indem ſie ſich zur Blokirung aller der Feſtungen bedeutend ſchwächen mußte.

Was für die Elb-Feſtungen geſagt iſt, gilt natürlich auch für die Oder-Feſtungen und Danzig.

Alſo zerfallen alle die von Wilſon ausgeheckten oder nachgeſprochenen Einbildungen in ihr Nichts.

Der Ueberſetzer.

*) Dieſe Ratifikationsweigerung gründet ſich vermuthlich auf Napoleon's Vorgang oder wenigſtens Grundſatz, zuerſt geäußert, wenn wir uns recht erinnern, als die Generale Jellachich und Wolfegg im Jahr 1805, in Folge der ungeheueren Unfälle von Ulm, bey Bregenz kapituliren muß-

Digitized by Google

niſon wieder in Beſitz von Dresden zu ſtellen; allein es war eben ſo unmöglich, ihm alle Vortheile ſeiner vorigen Lage wieder zu erſtatten, als eine Perſon durch eine neue gerichtliche Unterſuchung zu entſchädigen, wenn einmal ihr Vertheidigungs-Syſtem bey einer frühern dargelegt worden war.

Alſo ward St. Cyr, nachdem er gegen dieſe Verletzung der Treue und des „Militärworts" proteſtirt hatte, nebſt ſeiner Garniſon als kriegsgefangen nach Oeſtreich abgeführt; während Klenau vor ein Kriegsgericht zu Wien geſtellt ward, das ihn auf's Ehrenvollſte losſprach *).

Faſt das nämliche Verfahren fand faſt um dieſelbe Zeit wegen Danzig Statt, woſelbſt nach einer für die gegenſeitigen Kräfte ehrenvollen Belagerung eine Kapitulation zwiſchen General Rapp **) und dem Herzog von Würtemberg —

---

ten, und ihnen der Durchzug nach Böhmen, auf Verſprechen, nicht vor Auswechslung zu dienen, geſtattet worden war; dieſe Bedingung wurde von Napoleon entweder auch nicht ratifizirt, oder wenigſtens in ſeinem Bulletin dem General (uns däucht Ney), der ſie bewilligt hatte, als ein großer Fehler öffentlich vorgeworfen, da ſolche Verſprechen, nicht zu dienen, nie gehalten würden, und man höchſtens die Soldaten unter andere Korps ſtoße. Denſelben Grundſatz machte er für alle künftigen Kapitulationen, die ſeine Generale bewilligen würden, zur Vorſchrift, nach der ſich nun ſeine Gegner gleichfalls richteten.

Der Ueberſetzer.

*) Wo wir nicht irren, ward der alte, verdiente Krieger nur auf's Ehrenvollſte in den Ruheſtand verſetzt, ohne vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden.

Der Ueberſetzer.

**) General Rapp erwarb bey allen Gelegenheiten große Auszeichnung; er iſt einer der Befehlshaber, der es immer verſtund, die öffentliche Achtung mit der Erfüllung ſeiner Militärpflichten zu vereinbaren.

Digitized by Google

zwey Offizieren, welche ſich die Hände abhauen lieſſen, ehe ſie etwas anderes, als ſie unterzeichnet haben, wieder unterſchreiben würden, und welche die angenommene Maßregel nicht ahnen konnten, abgeſchloſſen und zernichtet wurde.

Alexander, obgleich dem Namen nach nicht der Oberbefehlshaber der Verbündeten, übte großen Einfluß aus, und empfing die hauptſächlichſte Huldigung der Deutſchen *), wozu die Leutſeligkeit ſeines Benehmens ſehr weſentlich beytrug.

Während des Marſches befand er ſich beſtändig an der Spitze ſeiner Truppen, und verſäumte keine Gelegenheit zu ihrer Vervollkommnung. Allein ſeine Aufmerkſamkeit beſchränkte ſich nicht nur auf militäriſche Anordnungen. Alles für Rußland Nutzbare war der Gegenſtand ſeines unausgeſetzten Forſchens. Jeder Künſtler, jeder Fabrikant, jeder Handwerker, der ſich im Beſitz von Kräften zur Nutzbarkeit auswies, ward angeworben; und ununterbrochen waren Perſonen beſchäftigt, ſeiner Kunde würdige Menſchen und Dinge aufzuſuchen.

Zu Frankfurt wurden Unterhandlungen vorgeſchlagen. Das Eintreten von England, durch einige von Paris über die Lage dieſer Hauptſtadt erhaltene Nachrichten unterſtützt, lähmte dieſelben von Seiten der Verbündeten; und vielleicht waren ſie auch von Napoleon's Seite nicht aufrichtig.

Der Einfall nach Frankreich ward vorgeſchlagen.

Oeſtreich willigte ein, wenn Murat der Koalition beyträte, und ſo Bedenklichkeiten für Wien von Italien her beſeitiget würden. Alexander gab ſeine Zuſtimmung, wenn die Schweiz die Unternehmung beſiegeln würde,

**) Da Deutſchland hauptſächlich ſeiner Ausdauer die Zerbrechung des ausländiſchen Joches verdankte.

Der Ueberſetzer.

indem ſie den Rhein-Uebergang auf ihrem Gebiet bewilligen würde.

Vertraute Offiziere wurden zur Erkundſchaftung abgeſandt, und ihrem Berichte gemäß wurden die angemeſſenen Anſtalten getroffen.

Einige Tauſend Mann Infanterie, die in der Stille und mitten in der Nacht übergingen, wurden mit offenen Armen empfangen, ungeachtet der Landtag erſt einige Tage zuvor beſchloſſen hatte, die Neutralität ihres Landes gegen alle Theile zu vertheidigen.

Gezwungene Bündniſſe ſind jederzeit dem Kriegswechſel unterworfen. Die kalte Unterſtützung Oeſtreichs, als Napoleon in die Schwierigkeiten ſeines ruſſiſchen Feldzugs verwickelt war, der Abfall Generals York, der Uebergang der Sachſen, ſelbſt das Verfahren Bayerns, waren lauter wahrſcheinliche Folgen angemeſſener Urſachen, auch nicht ohne ähnliche Vorgänge in der Geſchichte; allein daß ein freyes Volk (die Abkömmlinge Wilhelm Tell's), im Genuſſe ihrer unabhängigen Neutralität, mit Vergünſtigung, ſie zu erhalten, und in einer Stellung, ſie zu behaupten, ein für ſein Vaterland ſo wichtiges Recht, das ſo feyerlich als unverletzlich erklärt worden war, aufgeben, abtreten, oder ſich weg unterhandeln laſſen würde, konnte nur allein von denjenigen gefaſſt werden, die Gemeintugend nur für eine Theorie aus Utopien anſehen *) **).

---

*) Die Schweiz hat die Folter in einigen ihrer Kantone eingeführt — (wohl richtiger, leider noch nicht abgeſchafft; der Ueberſetzer) — und ſcheint in der ariſtokratiſchen Regierung vollkommen das zu ſeyn, was Gibbon zu ſeiner Zeit beſchrieb, wo er Porſenna's Geſandten ſagen läſſt:

Qu'il vaut mieux qu'un roi sur le throne affermi
Commande à ses sujets malheureux, mais soumis,
Que d'avoir à dompter au sein de l'abondance
D'un peuple trop heureux l'indocile arrogance.

**) Wer ſich kalte Rechenſchaft über die ſogenannte Neutralität gibt, muß eingeſtehen, daß die verbündeten Mächte ſich als

Frankreich, ſich auf das Bollwerk der Neutralität der Schweiz *) verlaſſend, hatte jederzeit verſäumt, die entge=

---

unfähig erwieſen hätten, auch nur den einfachſten logiſchen Schluß zu machen, wenn ſie ſich durch eine ſolche Neutralität hätten täuſchen laſſen. Die Schweiz hatte, nachdem ſie von Frankreich auf's Unverantwortlichſte war mißhandelt worden, von Napoleon, da er, wir wiſſen nicht aus welchen Gründen, die Einverleibung der Schweiz noch aufzuſchieben für gut fand, eine leidliche Verfaſſung erhalten, oder auf's Gemäßigte zuſagen, unter ſeinem einzigen, ausſchließlichen Einfluß. Sie muſſte Truppen geben auf ſeine und nicht auf ihre Bedingungen, wenn und ſo viel er wollte, und ſonſt durfte ſie an Niemand, als wenn Er es erlaubte, geben. So fochten Schweizer für Napoleon in Spanien und gegen Rußland; die tapfere Gegenwehr der Schweizer an der Bereſina gehört unter die ſchönen Militär=, nicht aber Neutralitäts=Züge. Jetzt waren freylich keine Schweizer mehr bey Napoleon's Armee, weil das herrliche Korps faſt ganz in Rußland aufgerieben war, und die Kantone, etwas den Augenblick benützend, mit der Wiederergänzung zögerten, bis bald darauf ſein eigener Vortheil, oder vielmehr dringende Noth, Napoleon veranlaſſten, eiligſt an ein Phantom, genannt: Neutralität der Schweiz, glauben machen zu wollen. Dieß Phantom wäre bey veränderten Intereſſen eben ſo ſchnell wieder verſchwunden. Seine angemaßten oder aber unmittelbar von Karl dem Großen an ihn vererbten Rechte auf die Schweiz ſprach ja ſchon Napoleon's Titel Vermittler der Schweiz aus wie die über Deutſchland der als Protektor des Rheinbundes.

Wie ſich übrigens zu irgend einer Zeit das Truppen=Verdingen unter eine andere Macht mit dem wahren Begriff von Neutralität zuſammenreimen läſſt, dieß, wir geſtehen es, begreifen wir nicht, und die Macht, die ſolche Truppen gegen ſich fechten ſieht, und die Neutralität des Landes, das ſie giebt, doch anerkennt, thut dieß gewiß nur, ſo lange Schwäche oder überwiegende Nebenrückſichten es dazu beſtimmen.

Der Ueberſetzer.

*) Welches Bollwerk Frankreich unter dem Direktorium niederriß, und, wie wir eben hinlänglich erwieſen zu haben glauben, wenigſtens Napoleon nicht wieder aufbaute.

Der Ueberſetzer.

genſtehende Gränze zu befeſtigen; es war daher von dieſer Seite ganz ungedeckt *).

Oeſtreich, nachdem es die Zuſicherung von Murat's Mitwirkung und fernere Aufmunteruug von der franzöſiſchen Hauptſtadt her erhalten hatte, trieb vorwärts gegen Paris; während die Preußen u. ſ. w. den Rhein-Uebergang bey Mannheim erzwangen, und gegen Nancy vorrückten.

Die Vorgänge dieſer Tage ſind in Jedermann's Gedächtniß; und je mehr man ſie unterſucht, nachdem ſich alles Parteygefühl gelegt hat, und wenn keine Vorurtheile oder Parteylichkeit das Urtheil mißleiten oder die Unterſuchung befangen, je mehr müſſen ſie den Ruf Napoleon's, als eines großen Feldherrn, vergrößern. **)

(Die Fortſetzung folgt.)

---

*) Wohl nicht der Umſtand, daß hier Frankreich keine Feſtungen habe, (denn erſtens hat es deren einige, und überdieß die bey gehöriger Vertheidigung manche ſehr furchtbare Stellungen, wie die von Langres und mehrere andere), bewog die Allirten, ſich der Schweiz verſichern zu wollen, ſondern weil dieſe ihren Operationen eine feſte Baſis gab, und ſie hauptſächlich dadurch mehrere Flüſſe von der Quelle her umgingen, und Herren der beyden Ufer wurden.

Der Ueberſetzer.

**) Und eben hier überläſſt ſich in dem ſogleich folgenden Paragraph der Verfaſſer der allerungemeſſenſten, nur von dem glühendſten Parteygeiſte eingehauchten, übertriebenſten und unbedingteſten Lobpreiſung ſeines Götzen! — Alle Thatſachen werden untereinander geworfen, die wirklichen Erfolge mit den fehlgeſchlagenen Unternehmungen Napoleon's und ſeinen nur bey einem Abenteuer gut zu heißenden Wagniſſen ſo untereinander gemiſcht, und daraus ein ungeheures Ganze gemacht, wie es in Frankreich nur die unbedingteſten Napoleoniſten und durch Vorurtheile bethörteſten Anhänger des

II.

Züge zur Geſchichte Dresdens und des Krieges in Sachſen im Jahre 1813.

Vierter Abſchnitt.

(Fortſetzung.)

Die Botſchaft von dem Rettungskampfe bey Leipzig, welche zu den bedrängten Bewohnern ſich durchſchlich, vermochte kaum das Gefühl der harten Noth zu lindern, da die Franzoſen ſich fortdauernd zur ſtandhafteſten Gegenwehr rüſteten. Ohne förmliche Belagerung konnte die Stadt, wie ſelbſt Graf Klenau in ſeinem Berichte äußerte, nicht genommen werden, und ſchon war auch, wie es hieß, ſchweres Geſchütz von Thereſienſtadt unterwegs, um ſie zu beſchießen. In den Vorſtädten war jede Gaſſe durch Verhacke und Querwälle befeſtigt, das Pflaſter aufgeriſſen, und viele an den

---

Militärruhms, die auch Niederlagen zu Siegen konſtruiren, aufgethürmt haben.

Wir leugnen hiebey nicht, daß Napoleon in dieſem Feldzug in vielen Stücken den ſchönſten Augenblicken ſeines militäriſchen Talents entſprochen habe, indem er mit ſo viel Kunſt als Schnelligkeit von dem Vortheil, ſich auf der Senne des Bogens zu befinden, und von der Ungunſt der doppelten Linie der Alliirten öfter den höchſten Nutzen zu ziehen wuſſte. Allein ſein letzter vergötterter Marſch auf St. Dizier war das Wagniß eines Abenteurers. Doch wir werden nachher hievon noch ein Wort ſprechen.

Der Ueberſetzer.

Thoren gelegene Gebäude waren in Blockhäuſer verwandelt. Am 29ſten ward ein Befehl des Marſchalls St. Cyr verkündigt *), nach welchem alle leere Fäſſer, Tonnen, Kiſten und Körbe auf das Rathhaus abgeliefert werden ſollten, um die Eingänge der Straßen in den Vorſtädten damit zu verrammeln. Alles Geſchütz, das noch brauchbar zu ſeyn ſchien, ward aus dem Zeughauſe geholt.

Zu derſelben Zeit wurde eine Maßregel genommen, welche durch den Uebergang ſächſiſcher und anderer deutſchen Bundestruppen war veranlaſſt worden. Auch in Dresden ward, wie es früher in Torgau geſchehen, den Sachſen die Wahl gelaſſen, dem Kaiſer Napoleon den Eid der Treue zu leiſten, oder die Stadt zu räumen. Alle in Dresden befindliche ſächſiſche Soldaten ſollten, wenn ſie unbewaffnet die Stadt verlaſſen wollten, mit ſicherem Geleite, wie Beurlaubte, frey ausziehen, es ſollte aber auch den Offizieren und Gemeinen nicht verwehrt ſeyn, in Dresden zu bleiben, wofern ſie in bürgerlicher Kleidung gehen, und auf die Verpflegung verzichten wollten. Die Pferde der Reiterey mufſten zum Theil an die Kreisbehörde abgegeben werden; Gewehre, Sättel, Mäntel und alle Kriegsbedürfniſſe aber wurden von ſächſiſchen und franzöſiſchen Abgeordneten übernommen und in die ſächſiſchen Vorrathshäuſer gebracht. Die übrigen Bundestruppen wurden derſelbigen Maßregel unterworfen, und die noch im Dienſte ſtehenden Weſtphalen, welche ſchon ſeit längerer Zeit mit ihren franzöſiſchen Waffenbrüdern, beſonders wegen des geraubten Schlachtviehes, in blutiger Fehde gelegen hatten, und durch Ausreißen auf einige Hundert Mann geſchmolzen waren, entwaffnet und entlaſſen. Bey Gelegenheit der Auswanderung der ſächſiſchen Truppen verlieſſen einige Familien die Stadt, um der allgemeinen Noth zu entrinnen.

Es

*) S. Beylage XLIX.

Es ward indeß in der Umgegend der Stadt fortdauernd gefochten. Am 29ſten, in den Frühſtunden, begrüßte das ruſſiſche Geſchütz die franzöſiſchen Vorpoſten im großen Garten. Die Anhöhen von Räcknitz und Plauen waren genommen, und in langen Reihen hatte das öſtreichiſche Fußvolk ſich hier aufgeſtellt. Die Franzoſen zogen ſich immer mehr in die Außenwerke und in die verſchanzte Stadt zurück. Die nächſten Umgebungen, welche den Franzoſen noch erreichbar waren, wurden fortdauernd verwüſtet. Die Bäume im großen Garten fielen immer mehr unter den Aexten der Zerſtörer, und öffentlich verkauften die Soldaten um Spottpreiſe die darin gehegten Faſanen. Auf gleiche Weiſe ward in der baumreichen Oſtra-Wieſe bey Friedrichſtadt verheert, was die verwüſtenden Kriegs-Fuhrknechte, welche hier während des ganzen Sommers gelegen, noch verſchont hatten. Das Holz von den Holzhöfen ward aus freyer Hand von den Soldaten verkauft. Ueberall wurden ganze friſche Baumſtämme, Thüren, Tiſche und Balken zerſtörter Häuſer feil geboten. Selbſt die Anführer ſchämten ſich nicht des unwürdigen Handels mit dem Ertrage der abſcheulichſten Plünderungen. So ward um dieſe Zeit eines Tages ein Wagen, mit allerley Hausrath beladen, in die Neuſtadt gebracht, wo einige Offiziere alles, Stück vor Stück, an den Meiſtbietenden verkauften.

Die Vertheidiger der Stadt waren nun in die Ringmauern derſelben und in die Außenwerke zuſammengedrängt, welche aber, ſelbſt einem überlegenen Belagerungsheer, ein Bollwerk entgegen ſtellten, das nur mit großen Schwierigkeiten überwältigt werden konnte. Neue Beſorgniſſe, neue Schreckniſſe führte der Belagerungszuſtand herbey, worin die Stadt, welche ſeit dem 25ſten des Weinmonats faſt täglich von dem Geſchütze der Verbündeten geängſtigt wurde, ſich befand. Die unſanfte Behandlung, welche einige zudringliche oder übermüthige Franzoſen bey mehrern Gelegenhei-

ten ſich zugezogen hatten, veranlaſſte eine Kundmachung der Machthaber *), welche jeden Einwohner, der ſich gegen franzöſiſche Soldaten beleidigende Aeußerungen oder Thätlichkeiten erlauben würde, mit Todesſtrafe bedrohte. Und nur zu leicht konnten die Vielgedrückten zu den heftigſten Aufwallungen des gerechteſten Unwillens hingeriſſen werden, wenn, wie es ſehr oft geſchah, die Franzoſen in dem Gedränge vor den Bäckerläden die bekümmerte Mutter, die ſchon ſtundenlang auf ein Brot für hungernde Kinder gewartet hatte, zurück wieſen, oder wenn die franzöſiſchen Gensdarmen, die vor Tages-Anbruch als Wächter in den Bäckerhäuſern ſaßen, um die Ausſchweifungen der ſich ungeſtüm drängenden Käufer zu verhüten, und über die Brotlieferungen an die Soldaten Aufſicht zu führen, oft höhnend wiederholten, der Soldat ſollte den Vorzug erhalten, und wenn auch die Bürger vor Hunger umkämen.

Die Franzoſen lieſſen nicht ab, ſich zu verſchanzen. Alle Gebäude in der nächſten Umgegend, welche die Angriffe der Feinde begünſtigen konnten, wurden zerſtört. Beſonders traf dieſe Zerſtörungsmaßregel mehrere Gebäude an der Straße nach Plauen, welche zum Theil ohne Zweck und Nutzen angezündet odet niedergeriſſen wurden. Am 4ten des Novembers wurden die Vorſtadtthore völlig geſperrt **). Die Anführer der franzöſiſchen Kriegsmacht muſſten die ganze Gefährlichkeit ihrer Lage erkennen, als ſie durch Kundſchafter, welche ſich über Torgau durchgeſchlichen hatten, die Nachricht von der Niederlage und eiligen Flucht ihres Gebieters erhielten. Es ward ein Kriegsrath gehalten, und einmüthig beſchloſſen, einen Verſuch zu machen, ſich durch das Belagerungsheer auf dem rechten Elb-Ufer bis nach Torgau durch-

*) S. Beylage L.

**) S. Beylage LI.

zuſchlagen. Um aber dieſen Entwurf auszuführen, muſſte man ſich mit hinlänglichen, leicht fortzuſchaffenden Vorräthen verſehen, da in den ausgeplünderten Gegenden, durch welche der Weg gebahnt werden ſollte, keine Hülfsmittel mehr zu finden waren. Es ward daher den Bewohnern der Stadt geboten, zwey Drittheile der früher aufgezeichneten Lebensmittel am 5ten, 6ten und 7ten des Novembers an das große Vorrathshaus in der Frauenkirche abzuliefern, jedoch mit der Einſchränkung, daß in Hinſicht der ſeit der Aufzeichnung Statt gefundenen Verzehrung ein Sechstheil abgezogen, und daher von dem, nach dieſem Abzuge bleibenden, Reſte das verlangte Drittheil dargebracht werden ſollte. *) Ein großer Theil der Stadtbewohner fügte ſich dem harten Gebote, aber alles, was ſehr ins Gewicht fiel, ſo wie Reiß und Wein, wovon man noch Vorräthe herbeygeſchafft hatte, ward nicht angenommen.

Eine lebhafte Bewegung unter der Beſatzung verrieth die nahe Ausführung des gefährlichen Wageſtücks. Die Vorſtadtthore der Altſtadt wurden ſtärker beſetzt, die äußern Straßen der Vorſtädte verrammelt und geſperrt, weil man während des Ausfalls einen Angriff auf die Außenwerke am linken Elb-Ufer beſorgte. Zahlreiche Abtheilungen von Fußvolk waren in den Straßen der Neuſtadt gelagert. Am 6ten des Novembers, vor Tages-Anbruche, zog der unter dem Grafen Lobau ſtehende Heerhaufen, durch einen Theil der vierzehnten Heer-Abtheilung verſtärkt, aus der Stadt, auf der Straße nach Großenhain voran. Es waren wenigſtens 10,000 Mann, worunter die geſammte, in Dresden ſtehende Reiterey von wenigſtens 1000 Mann ſich befand. Ein Zug von mehr als 200 Wagen folgte im Hintertreffen, und hielt nicht weit vom Gaſthofe zum wilden Mann, während das

*) S. Beylage LII.

Digitized by Google

kleine Heer auf zwey Wegen, theils auf der Landſtraße, theils auf den Weinbergswegen, die Anhöhe erſtieg. Die Franzoſen zogen auf der Waldebene voran, über welche die Heerſtraße läuft, während die, hinter den Weinbergsmauern verborgenen, Schützen den Vorüberziehenden großen Schaden zufügten. Der Widerſtand der Verbündeten war indeß anfangs, vielleicht abſichtlich, nicht heftig; ſie zogen ſich bis auf die Höhe von Reichenberg und Wainsdorf zurück, hier aber empfing das aufgeſtellte Fußvolk die Feinde ſo kräftig, und das aufgefahrene Geſchütz wirkte ſo mörderiſch, daß die Franzoſen nach einem blutigen Gefechte, das ihnen gegen 800 Mann koſtete, in die Stadt zurück eilten. „Ich mache mich ja „auf den Weg, wie Sie ſehen", hatte der Marſchall St. Cyr am Morgen dieſes Tages tröſtend zu den Abgeordneten des Stadtraths geſagt, die mit Fürbitten zu ihm kamen, und kaum war er hinaus geritten, als er ſchon um 4 Uhr mit dem Grafen Lobau und den übrigen Anführern zurück kam. Die Truppen zogen erſt ſpät am Abend wieder ein, ganz durchnäſſt und abgemattet, und außer ungefähr 30 Gefangenen brachten ſie, nach eingeführter Sitte, einige früher eroberte Kanonen mit, welche den Sieg, deſſen man ſich rühmte, beglaubigen ſollten. Die hungrigen Schwärme hatten die nächſten Weinberge zum letzten Mahle ausgeplündert, und mit friſchem Pferdefleiſche aus den Schenkeln der verwundeten Thiere ſich zu ſättigen Gelegenheit gefunden.

Nach dieſem mißlungenen Rettungsverſuche wurden neue Bedrückungen über die unglücklichen Bewohner der Stadt verhängt. Graf Dumas hatte doch den Abgeordneten der Bürger feyerlich zugeſagt, nach Ablieferung des verlangten Drittheils der Lebensmittel keine neue Forderung mehr zu machen, aber kaum waren die Soldaten wieder bey ihren verzweifelnden Wirthen, als am 7ten des Novembers in den Stadtmühlen alle Vorräthe von Korn und Mehl weggenom-

men wurden, die gröſstentheils den Bäckern gehörten. Selbſt die Vorräthe der Erziehungs- und Armen-Anſtalten in Friedrichsſtadt und des Hohenthal'ſchen Krankenhauſes, wo ſo viele franzöſiſche Soldaten Heilung und Pflege gefunden hatten, wurden angegriffen, und erſt nach langen Unterhandlungen gelang es, die franzöſiſchen Behörden zur Rückgabe der Hälfte des Geraubten zu bewegen.

Mangel und Noth waren nun zu einer furchtbaren Höhe geſtiegen. Die Mühlen ſtanden ſtill, da die Verbündeten, welche das Weiſſeritzthal beſetzt hatten, das Waſſer abſchnitten. Die öffentlichen Borne, welche durch die hinter dem Dorfe Plauen befindlichen Waſſerbehältniſſe verſorgt werden, waren verſiegt. Die meiſten Bäcker hatten bey völlig erſchöpften Mehlvorräthen ihre Läden geſchloſſen. Manche Arme konnten Tage lang kein Brot genieſsen, und da auch die Fleiſchvorräthe abnahmen, muſsten viele Bewohner mit der elendeſten Nahrung ſich behelfen. Manche Lebensmittel waren auch zu den höchſten Preiſen kaum aufzutreiben. *)

Die Soldaten litten noch empfindlicher unter dem allgemeinen Drucke, da die franzöſiſchen Behörden die Unglücklichen ihrem Elende überlieſſen, und nur dafür ſorgten, daſs den Anführern und ihnen ſelbſt ſo wenig als möglich mangelte. Täglich wurden über dreyſsig Pferde geſchlachtet, und ſtatt der gewöhnlichen Fleiſchſpende von 3 Loth Rindfleiſch, worauf man jeden ſchon lange herabgeſetzt hatte, empfing er doppelt ſo viel Pferdefleiſch. Doch nicht einmal alle Soldaten hatten Antheil an dieſer Wohlthat. Die von dem

*) In dieſer Zeit koſtete eine Metze Kartoffeln 12 Gr. (gewöhnlicher Preis 2 Gr.); ein Pfund Butter 1 Thlr. 12 Gr. (gewöhnlicher Preis 6 bis 8 Gr.); eine Metze Grütze 4 Thlr.; eine Kanne Milch 6 Gr; ein Ei 3 bis 4 Gr.; eine Metze Erbſen 1 Thlr. (gewöhnlicher Preis 8 Gr.); ein Pfund Schweinenfleiſch 9 Gr.; ein Pfund Brot 2 Gr.

Digitized by Google

wüthendſten Hunger Gequälten fielen endlich auf die halb verfaulten Pferde-Aeſer, die überall in den Straßen zu finden waren, ſo daß man häufig in der Stadt auf Gerippe ſtieß, welchen jeder Muskel, jede Fleiſchfaſer abgelöſet war. Hier ſah man eine Jammergeſtalt, die einen magern Hund zum Braten zurichtete, dort andere, welche aus den Straßenpfützen die Ueberreſte von Nahrungsmitteln aufſcharrten, oder Aepfelſchalen von Miſthaufen auflaſen, und nur mit einem Zuge das Bild des gräßlichen Elendes zu vollenden, man ſah einen der Unglücklichen die unverdauten Kartoffeln, die ſein Leidgenoſſe durch Erbrechen von ſich gegeben, gierig verſchlingen.

Neue Jammer-Auftritte wurden durch die Verheerungen herbeygeführt, die das Nervenfieber unter Einheimiſchen und Soldaten anrichtete. Der dritte Theil von 200 bis 300 Menſchen, welche in jeder Woche der Tod aus jenen hinwegriß, waren Opfer der furchtbaren Seuche. Manche Familien waren ganz ausgeſtorben. Kummer und Mangel, womit der größte Theil der Bewohner zu kämpfen hatte, machten die Krankheit bösartiger und mörderiſcher, und das Elend ward erhöht durch den Mangel an Arzeneyen in allen Apotheken, durch das Hinſterben vieler Aerzte und Wundärzte. Der Aufenthalt der kranken und ſterbenden Soldaten in den Wohnhäuſern, der verderbliche Trödel, den die Ueberlebenden mit den Kleidungsſtücken der Fieberkranken trieben, die ekelhaften Unreinigkeiten in allen Gaſſen — wie viele Urſachen der Verbreitung und Verſchlimmerung des Seuchengifts! In einſamen Straßenwinkeln, überall auf den Miſthaufen ſah man hülfloſe Soldaten liegen, die lieber unter freyem Himmel ihre letzten Augenblicke erwarten, als noch elender in den ſchauderhaften Todeshöhlen, wo man ihnen Heilung und Pflege zugeſagt hatte, umkommen wollten. Die katholiſchen Geiſtlichen ſuchten oft dieſe Verlaſſenen in den Straßen auf, und knieten neben ihnen nieder, um ihnen die

letzte Oehlung zu geben. Alles, was offenbar ward von der Behandlung der Kranken und Sterbenden, erweckte ſchon ein gräßliches Bild von den Gräueln, welche im Innern der Kranken-Anſtalt vorgingen. *) Täglich wurden gegen 200 Leichen heraus gebracht. Dieſe Fortſchaffung der Todten war an Leichenbeſtatter verdungen, die für jeden Todten einige Groſchen bekamen, wefür ſie denſelben aus dem Spital ſchaffen und einſcharren mußten. Die Leichen wurden in dem Wagenkaſten ſo dicht als möglich zuſammen gepackt, und mit empörender Gefühlloſigkeit oft ſogar mit Füßen zuſammen geſtampft. In den Kranken-Anſtalten, welche in den obern Stockwerken ſich befanden, nahm man ſich nicht immer die Mühe, die Leichen herunter zu tragen, ſondern warf ſie aus den Fenſtern auf die Gaſſe, oder auf den unten ſtehenden Wagen. Oft lagen die nackten Leichen mehrere Stunden auf den Begräbnißplätzen in großen Haufen aufgeſchichtet, weil die Todtenbeſtatter den immer in Bewegung geſetzten Leichenwagen nicht verlaſſen konnten. Es iſt ſchon von andern Beobachtern ein beglaubigtes Beyſpiel von dem abſcheulichen Leichtſinne der franzöſiſchen Krankenpfleger erzählt worden, welche einen noch lebenden Soldaten unter die Leichen warfen und hinaus fahren lieſſen: aber eben ſo wahr iſt es, daß weggeſchaffte Kranke auf dem Todten-Acker wieder erwachten, und Sterbende, die man aus dem Spital in der Neuſtadt in die nahe Elbe ttug, erſt in den Fluten den letzten Todeskampf endigten.

Als nun ſo groß die Noth geworden war, da wurde endlich, gleich nach dem mißlungenen Ausfalle, die früher verweigerte Erlaubniß ertheilt, Abgeordnete von den einheimiſchen Verwaltungsbehörden in das Feldlager des Grafen

*) Man leſe, was über die franzöſiſchen Spitalgräuel ein kundiger Beobachter im 95ſten, 117ten und 118ten Stück der deutſchen Blätter mitgetheilt hat.

Klenau zu ſenden, um Fürbitten für die unglückliche Stadt einzulegen. Der Präſident des Oberkonſiſtoriums, Freyherr von Ferber, der Kreishauptmann von Zeſchwitz und der Bürgermeiſter D. Beck wurden dazu ernannt, und reiſeten am 8ten des Novembers ab, um ein von ihnen unterzeichnetes Schreiben *) zu übergeben, worin ſie um Schonung für die Stadt baten, und die Ausſicht eröffneten, daß die franzöſiſchen Befehlshaber ſich zur Anknüpfung friedlicher Unterhandlungen bereit finden laſſen würden. Der Eifer, welchen dieſe wackern Männer bewieſen, um der Unterhandlung den Weg zu bahnen, hat ihnen Anſpruch auf Bürgerkronen erworben, und beſonders muß mit dankbarer Anerkennung der Name des Kreishauptmanns von Zeſchwitz ausgezeichnet werden, der mit der edelſten Aufopferung und feſter Beharrlichkeit ſich thätig zeigte, alle Schwierigkeiten wegzuräumen, bis die Unterhandlung eingeleitet war.

Zu gleicher Zeit erſchienen die franzöſiſchen Oberſten Marion und Perin bey den Vorpoſten des verbündeten Heeres, um im Namen des Marſchalls St. Cyr die Uebergabe der Stadt, unter der Bedingung eines freyen Abzugs, anzubieten. Dieſer Antrag ward abgewieſen; der General Klenau ließ jedoch an die Mitglieder der königlichen Familie die Einladung ergehen, ſich nach Gutdünken aus der geängſtigten Stadt zu entfernen. **) Der Marſchall St. Cyr wiederholte ſeine Anträge, und ſo ward endlich am 9ten des Novembers Abends die vorläufige Uebereinkunft wegen der Uebergabe der Stadt in dem Dorfe Gorbitz, an der Heerſtraße nach Freyberg, von dem General-Quartiermeiſter des Grafen Klenau, dem Oberſten Rothkirch, und dem franzöſiſchen Oberſten Marion unterzeichnet, wozu die

*) S. Beylage LIV.

**) S. Beylage LIII und LV.

Verwendung der Gemahlinn des Prinzen Anton nicht wenig beytrug. Am 10ten früh fuhren der Marſchall St. Cyr und der Platz-Oberſt Durosnel im feſtlichen Aufzuge ins Schloß, um den Mitgliedern der königlichen Familie die frohe Botſchaft zu verkünden, welche ſich alsbald verbreitete. Alles erhob ſich aus banger Beklommenheit zur Freude und Hoffnung. Alle Stirnen, auf welchen eben noch Kummer und Verzweiflung ſich ausgedrückt hatten, waren erheitert. Von den Bedingungen der Uebergabe ward an dieſem Tage nur der Hauptinhalt bekannt, da die Franzoſen über Alles ein ſtrenges Schweigen beobachteten. Manche Bedingungen waren noch der Gegenſtand fortdauernder Unterhandlungen. Am Morgen des folgenden Tages dauerte das beunruhigende Stillſchweigen fort. Die Vorſtadtthore blieben verſchloſſen. Die franzöſiſchen Schanzgräber wühlten noch in den Schanzen. Mancher Obſtbaum fiel noch unter der Axt der Verwüſter, mancher Gartenzaun ward noch zerſtört. Da kam gegen Mittag die Beſtätigung des Uebergabe-Vertrags, und alsbald wurden alle Beſorgniſſe durch eine amtliche Bekanntmachung *) gehoben. Es genüge, hier den Hauptinhalt dieſes, am 11ten des Novembers im Feldlager des Grafen Klenau zu Herzogswalde abgeſchloſſenen und bekräftigten, Vertrags **) mitzutheilen.

Die franzöſiſche Beſatzung, welche mit Waffen und Gepäck vom 12ten bis 17ten aus der Stadt ziehen, aber auf der Feld-Abdachung der Außenwerke ihre Waffen niederlegen ſollte, erhielt freyen Abzug nach Frankreich, unter der Bedingung, daß weder Offizier, noch Gemeiner, bis zu ihrer gänzlichen Auswechslung gegen eine der verbündeten Mächte gebraucht werden dürften, wofür der Marſchall St. Cyr

*) S. Beylage LVI.

**) Beylage LVII.

ſich verbürgte, und zugleich verſprach, ſo ſchnell als möglich die Auswechslung der Beſatzung gegen eine gleiche Anzahl von Kriegsgefangenen der verbündeten Mächte zu bewirken. Alle Kriegsbedürfniſſe, alles zur Befeſtigung Gehörige, die Brücken, ſammt Zubehör, Fahrweſen, ſollten am Tage nach der Unterzeichnung der Uebereinkunft übergeben, und zu derſelben Zeit die Hälfte der Außenwerke und der Vorſtadtthore auf beyden Elb-Ufern, ſo wie zwey Thore der Altſtadt und ein Thor der Neuſtadt von den Verbündeten beſetzt werden. Die Uebergabe der Veſte Sonnenſtein ſollte 6 Stunden nach der Unterzeichnung des Vertrags erfolgen.

Zu den ſpätern Zuſätzen, welche bey dem endlichen Abſchluſſe der Uebereinkunft noch bewilligt wurden, gehört beſonders die Beſtimmung, daß eine Abtheilung von 600 Mann ihre Waffen und zwey Feldſtücke, nebſt Zeugkarren und Beſpannung, mit ſich führen, und 50 Heerwächter, nämlich 25 von der Garde und eben ſo viele von der Heer-Abtheilung des Marſchalls St. Cyr, ihre Pferde und Waffen behalten ſollten.

In den erſten Nachmittagsſtunden traf der ſächſiſche General Mellentin mit einem öſterreichiſchen und ruſſiſchen Offizier in der Stadt ein, beauftragt von der nach dem Siege bey Leipzig von den verbündeten Mächten eingeſetzten Landesverwaltung, das ſächſiſche Kriegsgeräthe, welches die abziehenden Franzoſen übergeben ſollten, unter Aufſicht zu nehmen und darauf zu achten, daß von jenen keine Verletzung der darauf ſich beziehenden Vertragsbedingungen verſucht werde. In dieſem Augenblicke war ſolche Aufſicht deſto nothwendiger, da die Franzoſen ſchon früher manches Kriegsgeräthe im Zeughauſe den Flammen geopfert hatten, wenn es auch nicht erwieſen iſt, was das Gerücht behauptete, es wären auf des Marſchalls Befehl viele Kriegsvorräthe, ſelbſt Gewehre und Geſchütz, unbrauchbar gemacht, oder gar in in die Elbe geworfen worden.

Digitized by Google

Die kriegsgefangene Beſatzung ſollte hinter den ſämmtlichen verbündeten Heeren durch Sachſen, Bayern, Würtemberg und Baden nach Strasburg ziehen. Am 12ten des Wintermonats brach die erſte Abtheilung auf, ungefähr 6000 Mann. Zahlreiche Zuſchauer ſtrömten hinaus, um Zeugen des ergreifenden Schauſpiels zu ſeyn. Ruſſiſche und öſterreichiſche Huſarenregimenter und mehrere Abtheilungen öſterreichiſchen Fußvolks umſchloſſen die Ebene zwiſchen der Weiſſeritz und dem Freyberger Schlage; Koſakenhaufen bildeten die zweyte Reihe. Mit klingendem Spiele zogen die Franzoſen aus der Stadt, und als ſie zu der, an der Heerſtraße ſich erhebenden, Schanze kamen, erſcholl aus allen Reihen das erſchütternde Gebot: die Waffen nieder! Einige Abtheilungen, beſonders die alten Kerntruppen, fügten ſich unwillig der ſchmerzlichen Nothwendigkeit, und folgten dem Gebote zur Gewehrſtreckung nicht eher, bis ihre Anführer mit drohendem Ernſte ſie aufgefordert hatten, und erſt, als die vordere Reihe mit dem Beyſpiele des Gehorſams vorangegangen war, bequemten ſich auch die übrigen. Manche warfen wüthend ihre Patrontaſchen empor, und: Der Kaiſer lebt noch! riefen Andere laut in ihrem Grimme. Bey der erſten Abtheilung befand ſich auch die ganze, aus polniſchen Lanznern und Huſaren beſtehende, Reiterey des gefangenen Heerhaufens und die beyden, erſt kurz vorher neu gebildeten Abtheilungen polniſchen Fußvolks. Am zweyten Tage, dem 13ten des Novembers, zog der General Graf Lobau mit ſeinem Heerhaufen aus, und ſeine Züge verriethen, was er empfand, als er den Degen vor dem Feldherrn der Verbündeten ſenkte, und der Ruf der Ergebung aus den Reihen ſeiner Krieger ſcholl. Dieſer Abtheilung ſchloß ſich auch das Heer der Troßknechte an, und die zahlreich verſammelten Landleute verriethen deutlich ihre Zufriedenheit, als ſie jene grauſamen Quäler Pferde und Säbel abgeben ſahen. Traurig aber war der Anblick vieler verkrüppelten, ermatteten

Krieger, welche nicht zurückbleiben wollten, ſo wenig ihr Zuſtand ihnen erlaubte, die Beſchwerden des Zuges zu wagen. Am 17ten des Novembers ſtreckte die letzte Abtheilung das Gewehr auf dem Platze an der Freyberger Heerſtraße, wo dieſes Schauſpiel gegeben ward.

Nach den amtlichen Angaben beſtand die ganze kriegsgefangene Heer-Abtheilung aus einem Marſchall, 12 Diviſions-Generalen *), 20 Brigade-Generalen **), 452 Offizieren und 6507 Unteroffizieren und Gemeinen von der Heer-Abtheilung des Grafen Lobau; 947 Offizieren und 17,129 Unteroffizieren und Gemeinen von der Heer-Abtheilung des Marſchalls; und 360 Offizieren und 4078 Soldaten von der alten Stadtbeſatzung, alſo zuſammen aus 1759 Offizieren und 27,714 Gemeinen. Dazu kamen 6031 Kranke, welche in den Kranken-Anſtalten lagen, aber an allen Bedingungen des Uebergabe-Vertrags Theil haben ſollten. Das eroberte Geſchütz beſtand in 25 Haubitzen und 69 Feldſtücken, welche der franzöſiſchen Heer-Abtheilung gehörten; und in 8 Mörſern, 26 Haubitzen und 117 Stücken Feſtungsgeſchütz, wovon der größte Theil den Sachſen wieder zufiel, alſo zuſammen aus 245 Stücken. Der Geſammtwerth der eroberten Kriegsvorräthe ward auf fünf Millionen Thaler geſchätzt.

Schon am 12ten des Novembers ward, den Bedingungen des Vertrags gemäß, ein Theil der Stadt von den Ver-

---

*) Graf Lobau, Durosnel, Dumas (Matthieu), Claparede, Duvernet, Bonet, Berthezene, Razout, Gerard, Dumonceau, Teſte-Freyre, Caſſaigne.

**) Schramm, Paroletti, Borelli, Gotard, Bertrand, Couture, le Teillier, Goguel, D'Eſtlevin, Stedmann, Jaquet, Fezenſac, Doucet, Chartraud, Gobrecht, Poskoſki, Weiſſenhof, Baldus, O'Meara, Bernard.

Digitized by Google

bündeten beſetzt. Man ſah nun das ſeltſame Gemiſch in den Straßen. Franzöſiſche Soldaten und Koſaken ſtanden in demſelben Hauſe als Schildwache nebeneinander. Der lange verhaltene Unwille gegen die übermüthigen Bedränger brach in den thätlichen Mißhandlungen franzöſiſcher Offiziere und Gemeinen hervor, wozu das Volk bey einigen Veranlaſſungen ſich hinreißen ließ.

Wie ſchwer auch die Leiden der Gegenwart noch laſteten, Alles athmete freyer, Alles fand Troſt und Hoffnung bey dem Blicke in die fröhliche Zukunft, welche die herrliche Rettungsſchlacht den bedrängten Völkern geöffnet hatte. Es regte ſich ſchon in den erſten Tagen nach der Befreyung wieder ein emſiger Verkehr in den verödeten Straßen der Stadt, welche erſt jetzt durch die eingreifende Thätigkeit der Behörden von den Kothhaufen und Miſtſtätten, womit ſie angefüllt waren, nach und nach geſäubert werden konnten. Oeſterreichiſche und ruſſiſche Feldkrämer brachten Lebensmittel aller Art aus dem reichen Böhmen herbey, und füllten die einſamen Märkte. Die Todten-Aecker, bisher in wilde Lagerplätze umgewandelt, wurden wieder der Ruhe geweiht, und die aufgeſchichteten Leichen konnten begraben werden. Die kranken Franzoſen, welche wie Geſpenſter in den Straßen herumſchlichen, und kaum fähig, die krampfhaft verzogenen Lippen zu bewegen, das Mitleid der Vorübergehenden anſprachen, ſo wie Alle, die noch in den Kranken-Anſtalten zurück geblieben waren, erhielten nun menſchlichere Pflege, und es konnten rettende Maßregeln getroffen werden, den Verheerungen der Seuche Einhalt zu thun, welcher ſchon das kräftigſte Heilmittel, Erheiterung der Gemüther, entgegen wirkte.

An demſelbigen Tage, wo die letzten Franzoſen auszogen, rückten, begrüßt von den bewillkommenden Stimmen des Volkes, mehrere öſtetreichiſche und ruſſiſche Truppen-Abtheilungen ein, welche mit klingendem Spiele vor dem prinzlichen Schloſſe vorüber zogen, während der feſtliche Schall

der Glocken die Kunde der glücklichen Befreyung durch die Lüfte rief. Kaum aber war die Uebergabe der Stadt vollzogen, da kam aus dem Hauptquartier der Verbündeten die Nachricht, der Oberbefehlshaber, Fürſt von Schwarzenberg, habe den vom Grafen Klenau bewilligten Bedingungen ſeine Genehmigung verſagt, und dem Feldzeugmeiſter Marquis von Chaſteler den Auftrag gegeben, die Heer=Abtheilung des Marſchalls St. Cyr wieder in den Beſitz der Stadt Dresden und aller Vertheidigungsmittel, die ihm vor der Uebergabe zu Gebote ſtanden, zu ſetzen. *) Die Generale Dumas und Durosnel, welche ſchon am Rheine angekommen waren, mußten nach Altenburg zurückkehren, wo ſich der Marſchall noch aufhielt, deſſen Heer=Abtheilung zwiſchen Noſſen und Altenburg, zu großem Bedrängniſſe der vielfach ausgeſogenen Gegend, ſich gelagert hatte. Der Marſchall aber weigerte ſich, den ihm gemachten Vorſchlag anzunehmen, und der Erfolg war, daß er endlich dem Ausſpruche ſich fügen mußte, der ihn mit ſeinem kriegsgefangenen Heere nach Mähren verwies.

So war die harte Leidensprobe vollbracht, welche die unglückliche Stadt in acht verhängnißvollen Monaten beſtanden; und wie ſchwer auch, nach ſolcher Erſchöpfung **), auf ihr laſtete, was ſie fortan noch zu tragen hatte, es galt nun die letzten Anſtrengungen, das ruhige Glück der beſſern Zukunft, worein der Sieg die Ausſicht geöffnet hatte, zu ſichern, und in dem vaterländiſchen Boden die Friedenspalme zu be-

*) S. Beylage LVIII.

**) Man hat nach den amtlichen Angaben berechnet, daß Dresden vom 1ſten März 1813 bis zum 31ſten December deſſelben Jahres 7,589,551 Köpfe verpflegt hat, wobey jeder Einquartirte — der Soldat für einen, der Offizier für mehrere Köpfe gerechnet — für ſo viele gezählt wird, als er Tage die Verpflegung genoſſen hat.

feſtigen, in deren Schatten einſt auch die Wunden ihrer Bewohner heilen ſollten. Wer es künftig unternehmen wird, die heilbringenden Ereigniſſe des neuen Zeit-Abſchnitts, an deſſen Gränze wir nun gelangt ſind, mit Unbefangenheit und gerechter Würdigung zu erzählen, mag nicht vergeſſen zu rühmen, daß auch ſie, wie überall das Sachſenvolk, ſobald ihre Kette zerbrochen, und der Ruf zum Freyheitskampfe zu ihnen gedrungen war, daß Männer und Jünglinge willig Gut und Blut dargebracht haben, auf daß für Mitwelt und Nachwelt das Höchſte errungen würde, was Völker beſitzen können.

Beylagen.

XXXVI.

Ordre du Jour.

L'Empereur est informé que dans l'Armée quelques soldats exercent des voies de fait dans les moyens de se procurer des subsistances; qu'ils emmènent de force le bétail qu'ils trouvent dans les villages et absorbent ainsi les ressources nécessaires aux distributions journalières; qu'on ne met aucun ordre dans la manière de fourrager en prenant dans les granges quatre à cinq fois plus de grains qu'il n'en faut réellement pour la nourriture des chevaux.

Tagsbefehl.

Der Kaiſer iſt unterrichtet, daß bey der Armee einige Soldaten Gewaltthätigkeiten ausüben, um ſich Lebensmittel zu verſchaffen; daß ſie mit Gewalt das Vieh wegtreiben, welches ſie in den Dörfern finden, und ſolchergeſtalt die Hülfsmittel erſchöpfen, welche für die täglichen Austheilungen erforderlich ſind; daß ferner in der Art zu fouragiren keine Ordnung herrſcht, indem aus den Scheunen vier- bis fünfmal mehr Getreide genommen wird, als zum wirklichen Unterhalt der Pferde nöthig iſt.

Digitized by Google

L'intention expreſſe de S. M. est que MM. les Maréchaux et Généraux commandants les Corps, Gouverneurs etc. donnent de ſuite les ordres les plus ſévères pour mettre fin à ces abus ſi nuiſibles au bien du ſervice de l'Armée, en faiſant exécuter les diſpoſitions preſcrites par le réglement de campagne.

Tout individu, trouvé en contravention de cet ordre, ſera ſévèrement puni.

Dresde le 31. Août 1813.

Le Prince Vice-Connetable, Major-Général, Signé Alexander.

Pour ampliation
Le Général de Diviſion, Chef de l'Etat-Major, Comte Monthion.

Es iſt der ausdrückliche Wille des Kaiſers, daß die Herren Marſchälle und kommandirenden Generale, Gouverneurs u. ſ. w. ſogleich die ſtrengſten Befehle geben, um dieſen für das Wohl des Dienſtes der Armee ſo ſchädlichen Mißbräuchen ein Ende zu machen, indem ſie die im Feld-Reglement vorgeſchriebenen Verfügungen in Vollzug bringen werden.

Jeder, bey Uebertretung dieſes Befehls betroffene Soldat wird ſtreng beſtraft werden.

Dresden, den 31. Auguſt 1813.

Der Prinz Vice-Connetable, Major-General, Unterzeichnet Alexander.

Für gleichlautende Abſchrift
Der Diviſions-General, Chef des General-Stabes, Graf Monthion.

La Gendarmerie françaiſe et la Gendarmerie ſaxonne ſurveilleront l'exécution du préſent ordre, arrèteront les contrevenans et les conduiront à Dresde par devant le Commandant de la Gendarmerie.

Le Général de Diviſion, Aide de Camp de l'Empereur, Gouverneur de Dresde, Signé: Comte Durosnel.

Die franzöſiſche und ſächſiſche Gendarmerie hat über die Vollziehung vorſtehenden Befehls zu wachen, die Uebertreter deſſelben zu verhaften und nach Dresden vor den Kommandanten der Gendarmerie zu führen.

Der Diviſions-General, Adjutant Sr. Maj. des Kaiſers, Gouverneur von Dresden.
Unterz.: Graf Durosnel.

Für richtige Ueberſetzung:
Der Director der Königl. Sächſiſchen Landes-Commiſſion,
Moritz Haubold von Schönberg.

XXXVII.

XXXVII.

Aufruf des Kronprinzen von Schweden an die Sachſen.

Sachſen!

Die vereinigte Armee Nord-Deutſchlands iſt über eure Gränze gerückt. Dieſe Armee führt nicht mit den Völkern eurer Landſchaften Krieg, ſie iſt einzig gegen deren Unterdrücker gerichtet.

Ihr müſſt den glücklichen Fortgang unſerer Waffen mit euren Wünſchen begleiten; denn er dient dazu, euren zerſtörten Wohlſtand herzuſtellen und eurer Regierung ihren Glanz mit ihrer Unabhängigkeit wieder zu geben. Wir ſind geſonnen, alle Sachſen als Freunde zu betrachten. Eure Eigenthums-Rechte werden geehrt werden; die Armee wird die ſtrengſte Kriegszucht beobachten, und man wird für ihre Bedürfniſſe auf die für dieſes Land am wenigſten drückende Weiſe ſorgen. Verlaſſt eure Wohnungen nicht; fahrt fort, euch den gewohnten Beſchäftigungen zu widmen.

Große Begebenheiten werden euch bald vor einer ehrgeizigen Politik ſicher ſtellen. Seyd die würdigen Nachkommen der alten Sachſen, und wenn deutſches Blut fließt, ſo ſey es für die Selbſtſtändigkeit Deutſchlands, und nicht auf das Gebot eines einzigen Menſchen, an den kein gemeinſamer Vortheil und keine Bande euch knüpfen. Frankreich iſt ein weites und herrliches Land; den Eroberern der alten Welt hätte ein ſolches Loos genügt. Die Franzoſen ſelbſt begehren, in die Gränze zurück zu kehren, welche die Natur ihnen vorgezeichnet hat. Sie haſſen die Tyranney, indem ſie ihr dienen. Sagt ihnen dreiſt, daß ihr beſchloſſen habt, frey zu ſeyn, und ſie ſelbſt werden euch bewundern, und euch auffordern, in dieſem edeln und rühmlichen Vorhaben auszuharren.

XXXVIII.

An die Einwohner von Sachſen.

(Beym Einrücken der Verbündeten im Auguſt 1813.)

Einwohner von Sachſen!

Bey dem Eintritte der verbündeten Heere in euer Land, halte ich es für Pflicht, euch über den Zweck des gegenwärtigen Krieges

Digitized by Google

aufzuklären. Nicht aus Eroberungsſucht, nicht gegen euch, nicht gegen Frankreich, nur gegen franzöſiſche Obergewalt außerhalb der Gränzen Frankreichs, haben die verbündeten Monarchen ihn unternommen; zum Schutze ihrer Staaten und Völker haben ſie die Waffen ergriffen. Der hohe Zweck dieſes Krieges, der den Wünſchen und Bedürfniſſen jeder Regierung und jedes Volks entſpricht, ſichert auch euch den Schutz der Heere, die für die heilige Sache kämpfen. Ich verſpreche euch auf's feyerlichſte die Beobachtung der ſtrengſten Ordnung und Mannszucht unter der Bedingung eines ruhigen und wohlwollenden Betragens von eurer Seite. Die drückenden Unordnungen und Erpreſſungen, die bisher auf euch laſteten, ſollen vom Tage des Einrückens der verbündeten Heere aufhören, und die unentbehrliche Benutzung der Hülfsquellen des Landes mit möglichſter Schonung des Privatbeſitzes und des Wohlſtandes der Einwohner vereint werden.

Ich werde, ſobald als möglich, Einrichtungen treffen, um die Laſten zu erleichtern, welche der Einzug ſo großer Streitkräfte und deren Verpflegung nothwendig macht. Ich rechne daher auf einen guten und gaſtfreundlichen Empfang von Seiten der Landesbewohner und auf den guten Willen und die Thätigkeit der Landesbehörden, wodurch allein die gute Ordnung erhalten werden kann.

Karl, Fürſt von Schwarzenberg,
F. M. und Oberbefehlshaber der verbündeten Heere.

XXXIX.

Auszug aus dem 13ten Bulletin von der Armee Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Schweden.

Hauptquartier Zerbſt, den 26. September 1813.

Den 23ſten, bey Tages-Anbruche, fanden ſich zwey ſächſiſche Offiziere bey den ſchwediſchen Vorpoſten vor Wörlitz ein, um zu melden, daß ihr Bataillon bereit ſey, zu uns überzugehen. Oberſt Biörnſtjerna ging mit einigen Huſaren dem Bataillon entgegen, um es zu empfangen. Der kommandirende Offizier, Major von Bünau, erklärte im Namen der Truppen, daß ſie unter den Fahnen Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen für die Freyheit von Deutſchland fechten wollten. Das Bataillon iſt das erſte des Re-

giments König; es iſt 8 Offiziere und 360 Mann ſtark. Es zog in Wörlitz mit aufgepflanztem Bajonett und klingendem Spiele ein, und wird den Namen des erſten Bataillons der königlich ſächſiſchen Legion führen. Späteſtens in drey Tagen wird das Bataillon bis auf 800 Mann completirt ſeyn. —

XL.

Soldaten!

Während einer fünf und vierzigjährigen Regierung hatte ich nur Gelegenheit, mich von der Treue und dem guten Benehmen meiner Truppen zu verſichern; in dem letzten Jahre derſelben habe ich inzwiſchen Erfahrungen gemacht, die mein Herz mit dem bitterſten Kummer erfüllen müſſen. Einzelne ſind wider meinen Willen und ohne meine Erlaubniß aus der Armee getreten, ja nur neuerlich hat der Major von Bünau mit ſeinem Bataillon den ihm anvertrauten Poſten verlaſſen, und ſeine Untergebenen zum Feinde übergeführt. Ueber jene wird ein Kriegsrecht das Urtheil ſprechen, noch mehr wird ſie ihr Gewiſſen richten. Das Andenken an meine väterliche Fürſorge, an die treue Theilnahme ihres Landesherrn, der ſo öfters ihr Wohlthäter war, wird ihnen bey ſtillem Nachdenken zum ewigen Vorwurf werden.

Soldaten! an euch, die ihr jetzt in meinem Dienſt ſteht, die ihr die Poſten bekleidet, welche mein Vertrauen euch anwies, an euch wende ich mich jetzt mit der Liebe, die ich euch und euern Vorfahren ſeit beynahe einem halben Jahrhundert widmete, mit dem Ernſte, den meine Pflicht als Landesherr mir gebietet. Ich fordere euch auf, mir gerade jetzt Beweiſe eurer reinen treuen Anhänglichkeit zu geben. Mir und meiner Sache habt ihr geſchworen, mir wolltet ihr treu, hold und gegenwärtig ſeyn. Nicht allein würdet ihr an mir zum Verräther werden, auch euer Wort brächt ihr, das dem Manne von Ehre heilig ſeyn muß. Von euch alſo, ihr Treuen, die ihr mich an dem heutigen Tage umgebt, erwarte ich mit vollem Zutrauen, daß ihr feſt an euerm Könige und an eurer Fahne haltet. Ein ſtrenges Pflichtgefühl wird euch über Alles erheben, was euch in Erfüllung eurer Schuldigkeit je wanken machen könnte.

Der größte Theil von euch war noch nicht geboren, als ich meine Regierung antrat; ich habe daher ſchon dadurch Vaterrechte auf

euch. Blos euer kindliches Gefühl nehme ich daher in Anſpruch, ich rechne auf euch, ich hoffe, daß ihr die ſpätern Jahre eures Landesherrn nicht trüben werdet. Die Liebe meines Volks war — Europa bezeuge es — mein Stolz bis jetzt, ſie begleite auch noch die übrigen Tage meines Lebens.

Dresden, am 26ſten September 1813.

Friedrich August.

XLI.

Wir Friedrich Auguſt, von Gottes Gnaden König von Sachſen ꝛc.

Mehrere feindliche Befehlshaber, ſelbſt ſolche, welche durch die Umſtände dem Throne näher gebracht worden, und denen die Unterthanen-Treue doppelt heilig ſeyn ſollte, haben auch neuerdings verſucht, Unſere Unterthanen durch ausgeſtreute Proklamationen irre zu leiten, und zur Theilnahme an dem Kampfe gegen die Sache aufzurufen, welcher ihr Landesherr beygetreten iſt.

Wir befürchten nicht, daß ſolche unbefugte Aufforderungen bey Unſerem Volke im Ganzen einige Wirkung ſollten hervorbringen können. Die Sachſen ſind von jeher ihrem Fürſten treu ergeben geweſen. Wir haben während Unſerer ganzen bisherigen Regierung der innigſten Anhänglichkeit Unſerer Unterthanen und eines feſten Vertrauens derſelben auf die von Uns zu ihrem Beſten ergriffenen Maßregeln Uns zu erfreuen gehabt, auch in den Stürmen der letzten Jahre haben ſie Uns von ihrer Liebe mehrmals rührende Beweiſe gegeben, ſie werden den Ruhm der Treue nicht verſcherzen, durch den ſie ſich zeither ausgezeichnet, und bey Freunden und Feinden ehrwürdig gemacht haben.

Allein Einzelne können verführt, und durch falſche Vorſpiegelungen zu pflichtwidrigen Handlungen verleitet werden, die ſie zu ſpät erſt bereuen würden.

Dieſe wollen Wir erinnern, daß die Schuldigkeit des Unterthanen, ſeinem Regenten treu zu bleiben, und Unterwerfung und Gehorſam gegen ſeine Beſchlüſſe und Anordnungen zu beweiſen, unbedingt und durch die heiligſten Geſetze geboten iſt; daß ſie zu dieſer Unterwürfigkeit theils durch ihre Geburt oder den Aufenthalt in Unſern Landen, theils durch geleiſtete Eide, auf das Un-

zweifelhafteſte Uns verpflichtet ſind, daß wahre Ehre nur auf dem Wege der Pflicht erlangt werden kann, und daß die echte Vaterlandsliebe nie aus der Bahn der Ordnung und aus den Verhältniſſen herausſchreitet, die der einem jeden in der bürgerlichen Geſellſchaft angewieſene Standpunkt ihm vorzeichnet.

Für diejenigen aber, die durch ſolche Betrachtungen von unvorſichtigen oder verwegenen Schritten nicht zurückgehalten werden können, müſſen Wir die ernſte Drohung hinzufügen, daß Wir jede Begünſtigung der Abſichten und Plane des Feindes, jede Theilnahme an ſeinen Unternehmungen, welche Einer Unſerer Unterthanen ſich etwa ſollte zu Schulden bringen, mit unnachſichtlicher Strenge ahnden, und gegen ſolche Uebertreter die gegen Rebellen und Vaterlandsverräther geordneten Strafen ohne Rückſicht und Ausnahmen zur Anwendung bringen laſſen werden.

Möge Unſer Volk auch in dieſem Zeitpunkte harter Prüfungen den Geiſt der Ordnung bewähren, von dem bisher es nie abgewichen iſt; möge es auch ferner feſt an dem Vertrauen zu ſeinem Könige halten, der mit der Sorge für das Wohl derer, die Gott ihm anvertraut hat, noch immer raſtlos beſchäftigt, und dem keines von den Uebeln, von denen ſie jetzt niedergedrückt werden, fremd oder unbekannt iſt. Und die Vorſehung, die die frühern Jahre unſerer Regierung ausgezeichnet beglückt, und uns die Freude geſchenkt, den Wohlſtand Unſerer Lande nach den Drangſalen eines verheerenden Krieges ſchöner, als jemals, emporblühen zu ſehen, wird bald die Zeit eintreten laſſen, wo Unſere, auf das Glück Unſerer Unterthanen unverrückt gerichtete landesväterliche Fürſorge wiederum ungehindert für dieſen Zweck wirkſam ſeyn, und Unſere und ihre vereinte Anſtrengung die tiefen Wunden nach und nach heilen wird, die das nicht abwendbare Elend des Krieges ihnen geſchlagen hat.

Unter Unſerer eigenhändigen Unterſchrift und Vordrückung Unſeres Königlichen Siegels geſchehen und gegeben zu Dresden den 27ſten September 1813.

Friedrich Auguſt.

Johann Wilhelm Siegmund von Zeſchau.

Karl Auguſt von Zezſchwitz.

XLII.

Nach den, aus dem Königl. Hof-Lager erhaltenen, Nachrichten ſind Se. Maj. der König, nebſt Ihro Maj. der Königinn und und der Prinzeſſinn Auguſta Königl. Hoheit am 8ten dieſes Monats in Oſchatz, am 9ten in Wurzen, und am 11ten in Eulenburg im vollkommenſten Wohlbefinden eingetroffen. Wie Ihro Königliche Majeſtät, auch entfernt von Ihrer Reſidenz, in Ihrer väterlichen Sorgfalt für dieſelbe und Ihre ſämmtlichen Lande nie ermüden, alſo werden auch Allerhöchſtdero getreue Unterthanen, beruhigt durch das Wohlſeyn ihrer Landesherrſchaft, ihrem alten Vertrauen zu ihrem ſo weiſen als gnädigen Beherrſcher treu bleiben, und darin hinreichenden Grund zu der Hoffnung einer baldigen beſſern Zukunft finden.

Dresden, am 13ten Oktober 1813.

Der Rath allda.

XLIII.

Auf Veranlaſſung Sr. Excellenz des Herrn Gouverneur Grafen von Durosnel wird allen hieſigen Einwohnern das Herumgehen auf den Vorpoſten und an ſolchen Orten, wo in hieſiger Gegend Affaire geweſen iſt, auf das ſtrengſte, bey harter Ahndung, unterſagt. Das Militär hat Befehl erhalten, diejenigen, welche ſich, ohne hinlängliche Legitimation, an genannten Orten betreten laſſen, zu arretiren, oder, nach Befinden, auf ſie Feuer zu geben.

Dresden, den 14ten Oktober 1813.

Königl. Sächſ. Polizey-Kommiſſion.

XLIV.

Nach den ſo eben von Leipzig erhaltenen Nachrichten waren Ihro Majeſtät der König von Sachſen den 14ten dieſes Monats, um 2 Uhr Nachmittags, mit Ihro Majeſtät der Königinn und Ihro Königlichen Hoheit der Prinzeſſinn Auguſta von Eulenburg in Leipzig angekommen. Allerhöchſtdieſelben befanden ſich bey Abgang der Nachricht noch in dieſer Stadt. Sämmtliche Allerhöchſte Herrſchaften waren bey vollkommenſtem Wohlſeyn.

Dresden, den 18ten Oktober 1813.

Der Rath allda.

Digitized by Google

XLV.

Amtsbericht des Marſchalls St. Cyr an den Fürſten von Neuchatel, über das Gefecht bey Dresden am 17ten Oktober 1813.

Dresden, am 18ten Oktober 1813.

Monſeigneur!

Während einiger Zeit hatte der Feind vor Dresden, unter dem General Bennigſen, eine beträchtliche Macht; von dieſer nahm er aber einen großen Theil in der Richtung nach Noſſen mit ſich weg. Am 15ten machten die Streifparteyen, die ich nach Wilsdruf ſchickte, Gefangene von dem feindlichen Nachzuge. Am 16ten nahmen die Parteyen, welche ich in derſelben Richtung abſchickte, Oeſterreicher gefangen, und Gepäck von der Heer-Abtheilung des Generals Bubna, der jenen unmittelbar nachfolgte. An demſelben Tage hatte ich des Feindes Stellungen vor Dresden am linken Ufer ſelbſt, und am rechten durch den General Berthezene erkundet. Am 17ten entſchloß ich mich, den General Tolſtoy anzugreifen, welcher vor Dresden auf der linken Seite der Elbe gelagert war. Er hatte mehrere Diviſionen, welche aus den Milizen der Gouvernements Niſchnei-Nowogrod, Kaſan, Penſa, Rezan und Koſtroma beſtanden, ferner vier Regimenter von der 16ten Infanterie-Diviſion, und eine zahlreiche Reiterey-Abtheilung, ſowol von der Linie, als Koſaken, Baſchkiren, Kalmücken u. ſ. w., auch 7 Kompagnien Artillerie, wovon 5 zu Fuß und 2 zu Pferd. Dieſe verſchiedenen Truppen wurden von den Generalen Markoff, Iwanoff, Voconcreff, Bulakof, Fürſt Bagration u. ſ. w. angeführt. Seit einigen Tagen verſchanzten ſich die Ruſſen auf den Anhöhen von Räcknitz. Zwey Schanzen waren ſchon vollendet, die dritte noch nicht. Ich glaubte, es ſey kein Augenblick Zeit zu verlieren, und brach deßhalb in vier Abtheilungen gegen den Feind auf. Indeß ließ ich, um meinen Rückzug zu decken und die Sicherheit Dresdens nicht auf's Spiel zu ſetzen, die Diviſion Berthezene zurück, um unſere Verſchanzungen und Stellungen am rechten Ufer zu bewachen, und den öſterreichiſchen General Seethal zu beobachten, ſo wie einen Theil der andern Diviſionen, um unſere Verſchanzungen und Blockhäuſer am linken Ufer zu bewahren. Ich rückte gegen den Feind in folgender Ordnung aus: Der Graf Lobau hatte die Diviſion

Digitized by Google

Teſte in den Redouten und Blockhäuſern der Fronte, mit deren Bewachung er vor Dresden beauftragt war, d. h. vom Dohner Schlage bis an die Elbe, zurück gelaſſen. General Dumonceau ſtand mit der ſeinigen an der Spitze des großen Gartens und bey Strehlen, um die in die Ebene aufgeſtellte feindliche Abtheilung zu beobachten. Hierauf rückte der Graf Lobau um halb 10 Uhr mit der Diviſion Caſſaigne aus dem großen Garten, und nahm ſeine Richtung über Strehlen und das rothe Haus gegen das Dorf Zſchernitz. Der General Claparede brach mit ſeiner Abtheilung um 10½ Uhr aus dem Garten des ſächſiſchen Spitals *) hervor, und ging auf das Dorf Räcknitz los. Acht Bataillone von der Abtheilung des Generals Mouton Duvernet drangen Schlag 10 Uhr aus dem Plauiſchen Vorſtadtthore hervor, um ſich der Anhöhen bey dem Dorfe Plauen zu bemächtigen, und ſich hierauf mit dem General Bonet in Verbindung zu ſetzen, der zur gleichen Stunde mit 8 Bataillonen von der Diviſion Razous auf Potſcheppel vorrückte, und ſeine Richtung gegen Gitterſee nahm, um über die Anhöhen die Poſten zu umgehen, an welche ſich des Feindes linker Flügel ſtützte. Die Reiterey des Generals Gerard zog zwiſchen den Diviſionen Duvernet und Claparede. Dieſe verſchiedenen Abtheilungen rückten unerſchrocken und mit genauer Beobachtung ihrer Anweiſungen vor.

Der Feind machte große Anſtrengungen, um ſeine Stellung auf den Anhöhen von Zſchernitz und Räcknitz zu behaupten, aber als er links umgangen war, warf man ihn in die Schluchten hinter ſeiner Aufſtellung. Der General Gerard ließ zu rechter Zeit durch den General Gobrecht mit den Lanznern der erſten Heer-Abtheilung einen Angriff bey dem Dorfe Nöthnitz ausführen, wodurch die Unordnung bey dem Feinde vermehrt, und ihm 4 Feldſtücke abgenommen wurden. Da der General Durosnel den Feind fortwährend auf ſeiner linken Seite angriff, und der General Bonet ihn ganz über Bennewitz und Göppeln umging, ſo ſchloß ſich derſelbe an ſeinen rechten Flügel, und verließ die Anhöhen, um ſich unter den Schutz ſeiner zahreichen Reiterey zu begeben, welche die Ebene inne hatte, und die Verwirrung ihres Fußvolkes deckte. In dieſem Augenblicke ſtand dem bey Mókritz

*) Der Moczinskiſche Garten.

aufgeſtellten Grafen Lobau kurze Zeit eine ſehr beträchtliche Macht gegenüber; allein die Generale Duvernet und Razous, welche ihre Bewegungen gegen Gauſtritz und Göbrigen fortſetzten, machten ihm bald Luft. Der Feind beſchleunigte ſeinen Rückzug, und der Graf Lobau nahm ihm 6 Kanonen und 18 bis 20 Wagen mit Kriegsbedürfniſſen ab. Auf den Anhöhen von Cutſchätz ließ der General Gerard einige ſchöne Angriffe auf die Baſchkiren und Kalmücken, welche den linken Flügel des Feindes deckten, ausführen; dieſer wurde mehrmals bey dem Rückzuge durch die Dörfer Kauſche und Nickern geworfen. Der General Gerard, von dem General Duvernet unterſtützt, ſetzte die Verfolgung des Feindes fort, und ſchnitt, indem er ſich bey Zſchachwitz gegen die Elbe wendete, ein Bataillon vom 27ſten Jägerregimente ab; alle Mannſchaft wurde von dem 7ten Lanznerregimente nieder gemacht oder gefangen, der Befehlshaber rettete ſich ſchwimmend durch die Elbe. Der Verluſt des Feindes an Todten und Verwundeten iſt beträchtlich; er kann, meiner Meinung nach, gegen 3000 Mann betragen; 1200 Gefangene, größtentheils verwundet, blieben in unſern Händen. *) Wären wir zahlreicher an Reiterey geweſen, ſo hätten wir den größten Theil der feindlichen Reiter gefangen, denn ſie waren in voller Zerſtreuung. Auch verloren die Feinde viele Munitions- und Artillerie-Wagen, ſo wie die Kähne zu einer Brücke, die ſie bey dem Dorfe Prazſchwitz über die Elbe hatten hatten ſchlagen wollen, und die ich zu verbrennen gedenke . . . . **) Der Feind zog ſich am 17ten Abends nach Dohna zurück, wo eine, größtentheils ruſſiſche, Heer-Abtheilung zu ihm ſtieß. Die Landes-Einwohner ſagen, es wären 8, aus der Gegend von Altenburg gekommene, Regimenter geweſen. Heute, den 18ten, haben ſie ihren Marſch auf Gießhübel, Borna und Altenberg fortgeſetzt, ſo daß wir dieſen Abend mit der Veſte Sonnenſtein in Verbindung treten werden.

Ich habe die Ehre u. ſ. w.

Der Marſchall
Gouvion St. Cyr.

*) Wo ſind ſie geblieben? In Dresden wurden ſie nicht geſehen.

**) Es war eine fliegende Fähre, welche die Oeſterreicher am 17ten Abends ſelbſt verbrannten.

XLVI.

(Auszug aus dem öſterreichiſchen Amtsberichte vom 4ten November.)

— — Nach der bey Leipzig vorgefallenen glorreichen Schlacht vom 16ten, 18ten und 19ten Oktober hat der General der Kavallerie, Graf Klenau, die Beſtimmung erhalten, mit der 4ten Armee-Abtheilung die Belagerung von Dresden, worin ſich eine franzöſiſche Beſatzung von angeblich 15,000 Mann, unter dem Marſchall Gouvion St. Cyr, und in den äußern Verſchanzungen wohl 200 Kanonen befinden, vorzunehmen.

Den Anfang damit hat der General der Kavallerie Graf Klenau gleich am 26ſten Oktober, noch vor ſeinem Eintreffen in Herzogswalde, machen laſſen, indem er den Feind aus Gorbitz und Pennerich, und am folgenden Tage auch aus Priesnitz und Döltzſchen vertreiben ließ.

Der ruſſiſche General, Graf Tolſtoy, erhielt gleichzeitig die Ordre, mit dem Gros ſeiner Diviſion bis Wilſchüre vorzurücken, und ſeine Vortruppen bis Räcknitz vorzupouſſiren.

Feldzeugmeiſter, Marquis Chaſteller, muſſte mit der Haupttruppe bis Sporwitz, mit den Vortruppen bis Seydnitz vorrücken.

Auf dem rechten Elb-Ufer ließ der General der Kavallerie, Graf Klenau, die zum Belagerungskorps gehörigen Truppen durch die Dresdner Haide marſchiren, und eine Stellung auf den Höhen hinter Radebeil, ungefähr bey Wainsdorf, beziehen, um dem Feinde auf jener Seite die Kommunikation mit Torgau zu benehmen.

In den Gefechten um Dresden haben die Vortruppen des Generals der Kavallerie, Grafen von Klenau, eine große Anzahl Gefangener gemacht; die noch größere Anzahl feindlicher Truppen iſt freywillig übergegangen, worunter die meiſten Weſtphälinger waren.

XLVII.

Auf Veranlaſſung Sr. Excellenz des Kaiſerl. Königl. franzöſiſchen kommandirenden Marſchalls, Herrn Grafen Gouvion St. Cyr, und des Gouverneurs, Herrn Grafen Durosnel,

Digitized by Google

wird hiermit zu Jedermanns Wiſſenſchaft bekannt gemacht, daß beſagter Herr Marſchall eine Verproviantirung hieſiger Einwohner auf zwey Monate für nothwendig erachten.

Damit nun diejenigen, welche auf dieſe Zeit nicht mit Lebensmitteln verſorgt ſind, nicht dem Mangel ausgeſetzt ſeyen, und Urſache haben mögen, ſich über die Unwiſſenheit, in welcher man ſie gelaſſen, zu beſchweren, ſo wird denſelben hiermit frey-geſtellt und reſp. angerathen, ſich aus hieſiger Stadt zu ent-fernen.

Wegen der bey dem Fortziehen erforderlichen Sicherheit haben diejenigen, welche dieſem Rathe zu folgen ſich veranlaſſt und im Stande ſehen, ſich bey dem Herrn Gouverneur zu melden.

Dresden, am 28ſten Oktober 1813.

Der Rath zu Dresden.

XLVIII.

Auf ausdrücklichen Befehl Sr. Excellenz, des Kaiſerl. Franzöſi-ſchen Herrn Marſchalls Gouvion St. Cyr, ſollen alle in der Stadt und Neuſtadt befindlichen Lebensmittel ſogleich aufgezeichnet werden. Sämmtliche Einwohner der Stadt und Neuſtadt werden daher bedeutet und reſp. veranlaſſt, ihre Vorräthe an Lebens-mitteln, nach den in beyliegender Tabelle *) enthaltenen Ueber-ſchriften, genau und richtig, ſonder Verzug, aufzuzeichnen, und ſo viel die Miethbewohner betrifft, die Spezification an die Haus-wirthe abzugeben. Dieſe haben aus ſothanen Verzeichniſſen die Anſätze, nebſt ihren eigenen Vorräthen, in die Tabelle einzutra-gen, und letztere zur Abgabe an die hierzu abgeordnet werdenden Perſonen in Bereitſchaft zu halten.

Dresden, am 28ſten Oktober 1813.

Königl. Sächſ. Hofrath und Oberamtmann,
Johann Gottlieb Näcke.
Der Rath zu Dresden.

*) Anmerkung. Nach dieſer Tabelle ſollten angezeigt werden die Vorräthe von Getreide und Mehl, Schlachtvieh, gepökeltem und geräuchertem Fleiſche, Gemü-ſen jeder Art, Wein, Bier und Brannntwein.

XLIX.

Auf ausdrücklichen Befehl Sr. Excellenz des Herrn Marſchalls St. Cyr haben ſämmtliche Einwohner alle leere Fäſſer, Tonnen, Kiſten, Trag- und Deckelkörbe, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, ſofort in dem Hofe unſers altſtädter Rathhauſes abzuliefern, damit ſolche zur Diſpoſition des Herrn Obriſten Marion, vom K. K. Franzöſiſchen Ingenieur-Korps, geſtellt werden können.

Dresden, am 29ſten Oktober 1813.

Der Rath zu Dresden.

L.

Von Seiten des Kaiſerl. Königl. Franzöſiſchen Herrn Gouverneurs, Grafen Durosnel, Excellenz, iſt uns bekannt gemacht worden, daß mehrere hieſige Einwohner ſich beleidigende Aeußerungen und Thätlichkeiten gegen das Kaiſerl. Königl. Franzöſiſche Militär erlaubt haben.

In Gemäßheit der von gedachtem Herrn Gouverneur hierunter ergangenen Verfügung haben wir Obrigkeitswegen die hieſigen Einwohner auf das dringendſte zu erinnern, daß Jeder, der hierunter ſchuldig befunden würde, mit der größten Strenge beſtraft, und, da die Stadt ſich gegenwärtig im Belagerungs-Zuſtande befindet, dergleichen Verbrecher vor ein Kaiſerl. Königl. Franzöſiſches Kriegsgericht geſtellt, die Unruheſtifter aber erſchoſſen zu werden verurtheilt werden ſollen.

Wir ermahnen und bitten zugleich alle unſere Bürger und übrigen hieſigen Einwohner inſtändigſt, den guten Ruf eines guten und ſittlichen Betragens, welchen ſie von jeher behauptet haben, nicht gefliſſentlich zu vernichten, und wohl zu beherzigen, daß durch dergleichen, nach den Königl. Sächſiſchen Geſetzen höchſt ſtrafbare, Handlungen die Lage der Stadt nur verſchlimmert werden, auch keine Behörde dergleichen Handlungen dulden kann und wird.

Uebrigens haben ſich aber die Einwohner bey etwanigen gegründeten Klagen über das Benehmen der Truppen von der Gerechtigkeit der Kaiſerl. Königl. Franzöſiſchen Militärbehörden ſchleunigſte Hülfe zu verſprechen.

Dresden, am 1ſten November 1813.

Königl. Sächſ. Hofrath und Oberamtmann,
Johann Gottlieb Näcke.

Der Rath zu Dresden.

Digitized by Google

LI.

Auf Anordnung des Kaiſerl. Königl. franzöſiſchen Herrn Marſchalls St. Cyr, Excellenz, wird hiermit bekannt gemacht, daß von heute an die Schläge geſchloſſen ſind.

Dresden, am 4ten November 1813.

Der Rath zu Dresden.

LII.

Auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſerl. Königl. franzöſiſchen Herrn Marſchalls Grafen St. Cyr, Excellenz, haben ſämmtliche hieſige Einwohner den

dritten Theil

von den in Gemäßheit der Anordnung vom 28ſten v. M. von ihnen verzeichneten Vorräthen an Getreide und Mehl, Schlachtvieh, gepökeltem und geräuchertem Fleiſche, ingleichen trockenem Gemüſe, jedoch mit Wegfall des Reiſes, welchen wir, ſo wie den Wein, ſo viel möglich annoch herbeyzuſchaffen uns bemüht haben, und zwar die Bewohner der Altſtadt heute

den 5ten d. M.

die Bewohner der Vorſtädte

den 6ten d. M.

und die Bewohner der Neuſtadt, ſo wie der Friedrichsſtadt

den 7ten d. M.

längſtens Vormittags 11 Uhr, in das Magazin in der Frauenkirche, mittelſt doppelten, mit der Haus-Nummer und dem Stockwerke zu bezeichnenden Liefer-Scheins, wovon der eine anſtatt der Quittung, mit einem Stempel gedruckt, zurück gegeben wird, gegen künftige Vergütung nach den dato beſtehenden Preiſen dieſer Artikel, abzuliefern.

Von dem Geſammtbetrage der vorhin angegebenen Vorräthe iſt jedoch, in Betracht der ſeit der Aufzeichnung Statt gefundenen Conſumtion, ein Sechstheil abzurechnen, und nur von dem nach deſſen Abzuge übrig bleibenden Reſiduo obiges Drittheil abzuliefern.

Digitized by Google

Diejenigen, welche dieſem Befehl des Herrn Marſchalls nachzukommen verabſäumen, haben die unverzüglichſten ſtrengſten militäriſchen Maßregeln zu gewarten.

Dresden, am 5ten November 1813.

Königl Sächſ. Hofrath und Oberamtmann,
Johann Gottlieb Näcke.
Der Rath zu Dresden.

LIII.

Hauptquartier Frankfurt, den 13. November 1813.

— — Am 6ten dieſes Monats hat der Marſchall Gouvion St. Cyr einen Ausfall aus Dresden gemacht, um ſich auf der Straße nach Torgau durchzuſchlagen. Er drängte Anfangs die Vortruppen des F. M. L. von Wied-Runkel, welcher die Blokade von Dresden auf dem rechten Elb-Ufer kommandirt, bis auf die Höhen von Reichenbach und Wainsdorf zurück. Hier griff ihn aber der Fürſt mit ſo vieler Entſchloſſenheit an, daß er ihn nach einem hartnäckigen Gefechte nöthigte, ſich wieder in die Stadt zurückzuwerfen. — — Am 8ten ſind der kaiſerl. franzöſiſche Oberſt Morio (Marion) vom Geniekorps und der Oberſt Perin, Adjutant des Generals Grafen von der Lobau, auf den Vorpoſten des Belagerungskorps erſchienen, und haben eine Kapitulation von Seiten des Marſchalls St. Cyr vorgeſchlagen, welche der die Belagerung kommandirende Feldzeugmeiſter, Graf Klenau, jedoch nicht angenommen hat, da die Garniſon freyen Abzug nach Frankreich begehrte.

Am Nachmittage deſſelben Tages erhielt der Feldzeugmeiſter, Graf Klenau, beyfolgendes Schreiben (Nro. LIV) von den Repräſentanten der Stadt.

Der kommandirende General hat an die zu Dresden anweſenden Mitglieder des Königlichen Hauſes die Einladung ergehen laſſen, ſich nach Gutbefinden aus dieſer Stadt zu entfernen.

Die Stadt, deren Schickſal in dem Schreiben ihrer Vorſteher mit ſo traurigen Farben geſchildert wird, muſſte ihrem Schickſale überlaſſen bleiben.

Das Unglück, welches eine der erſten deutſchen Städte, den ſonſt ſo friedlichen und blühenden Sitz der Künſte, eine Stadt,

die ſo viele Kunſtſchätze enthält, trifft, wird jeder Deutſche betrauern. Aber nicht Deutſche haben ihr das ſeit Jahren auf ihr laſtende Unglück bereitet, und noch zur Stunde ſteht ihr Schickſal allein in den Händen des Feindes.

LIV.

Schreiben an Sr. Excellenz den Feldzeugmeiſter Herrn Grafen von Klenau, von den Repräſentanten der Stadt Dresden, vor der Uebergabe.

Beauftragt im Namen des Landes, des hieſigen Kreiſes und der Stadt Dresden, für der letztern Schonung und Erhaltung ehrerbietige Vorſtellung zu thun, belebt uns das Vertrauen in die Geſinnungen der erhabenen verbündeten Souveraine und ihrer Befehlshaber mit Hoffnung glücklichen Erfolgs.

Ihr erhabener Zweck iſt nicht Eroberung, ſondern Beglückung der Völker und Städte, Belebung des Handels und des Wohlſtandes, Herſtellung der Bande des Zutrauens, die allein dauernde Verbindung begründen.

Hier werden Rückſichten Eingang finden, die aus dem Intereſſe der Verwaltung, aus Pflichten der Menſchlichkeit hergenommen ſind.

Wir ſprechen für die Hauptſtadt eines durch den Krieg beyſpiellos verheerten Landes, einer Stadt, die unerhörte Drangſale erlitten hat, die jetzt ihrer Vernichtung entgegen ſieht, wenn Gott die Herzen derer, die über das Schickſal derſelben zu gebieten haben, nicht zu ihrem Beſten lenkt.

Die Folgen eines noch länger fortgeſetzten Blokadezuſtandes werden nicht ſowol und nicht zuerſt die franzöſiſche Armee, die noch manche Vorräthe hat, und im Begriffe ſteht, ſich Alles zuzueignen, ſondern die Bewohner der Stadt treffen. Verheerendes Nervenfieber breitet ſich in den Familien aus, und ſchlechte Nahrungsmittel machen es bösartig. Die letzten Kräfte der Einwohner werden in Anſpruch genommen, und es wird mit den ſtrengſten Maßregeln gedroht.

In kurzer Zeit wird durch die Verödung der Hauptſtadt allgemeine Trauer über ein Land verbreitet ſeyn, deſſen Bewohner zu einem beſſern Leben aufzuwachen hofften.

Digitized by Google

Die Hauptſtadt des Landes iſt das Herz deſſelben; ſind hier die Lebensquellen vernichtet, ſo ſinkt das Ganze kraftlos dahin.

Die hier anweſenden Mitglieder des Königl. Hauſes empfinden die Noth mit uns; ſie ſind insbeſondere der großen Gefahr bey Ausbreitung der tödtlichen Krankheiten gleichmäßig ausgeſetzt.

Der Kreis, der früher ſchon durch die Anweſenheit der Armeen gelitten hat, wird nicht lange mehr vermögen, die Laſten zu tragen, die der Aufenthalt der Belagerungs-Armee auch bey der ſtrengſten Ordnung mit ſich führte.

Wir haben Grund zu glauben, daß die kaiſerl. franzöſiſchen Befehlshaber zu einer ehrenvollen Kapitulation ſich werden bereit finden laſſen. Ueber die Art derſelben zu urtheilen, liegt außer unſerer Competenz.

Nur dieſes dürfen wir hoffen, daß die Rückſicht auf die hier befindliche königl. Familie, auf Land, Kreis und Stadt weſentlich beytragen wird, die Verabredung zu einem gedeihlichen Ende zu bringen, daß nicht die Vernichtung der Stadt und ihrer Hülfsquellen der Uebergabe derſelben vorhergehen wird, daß nicht ein anſcheinend größerer militäriſcher Vortheil dem Intereſſe des Landes und den Bewohnern deſſelben vorgeſetzt werden wird.

Dresden, den 8. November 1813.

Heinr. Vict. Aug. Frhr. v. Ferber.
Joſ. Friedr. v. Zezſchwitz.
Dr. Joh. Aug. Beck.

LV.

(Aus der 13ten außerordentlichen Beylage zur Wiener Zeitung.)

Zufolge Meldung des mit der Belagerung von Dresden beauftragten k. k. Generals der Kavallerie, Grafen Klenau, hatte die franzöſiſche Beſatzung in dieſer Stadt, unter dem Marſchall St. Cyr, am 5ten dieſes Monats einen ſehr heftigen Angriff gegen den am rechten Ufer der Elbe bey Wainsdorf aufgeſtellten k. k. Feldmarſchall-Lieutenant, Fürſten zu Wied, unternommen, und denſelben aus ſeiner Stellung zurück gedrängt.

Die

Digitized by Google

Die Abſicht des Feindes ging unverkennbar dahin, ſich nach Torgau, und wo möglich nach Magdeburg durchzuſchlagen, welches nicht nur mehrere bey dieſer Gelegenheit zu Gefangenen gemachte Offiziere ausſagten, ſondern auch daraus abzunehmen war, daß eine große Menge von Wagen, Munitionskarren und Equipagen den vorgerückten feindlichen Kolonnen folgten.

Der tapfere Widerſtand indeſſen, der von dem F. M. L. Fürſten von Wied geleiſtet wurde, vereitelte das Unternehmen des Feindes gänzlich, und nöthigte ihn, noch an demſelben Tage, mit einem Verluſte von beynahe 800 Todten und Verwundeten, nach Dresden zurückzukehren. — — — — Während ſich dieſe Affaire auf dem rechten Ufer der Elbe engagirt hatte, ließ der General der Kavallerie, Graf Klenau, den Feind aus den Dörfern Löbtau, Cotta und den Schuſterhäuſern am linken Ufer dieſes Fluſſes vertreiben, und allarmirte dadurch die in Dresden zurückgebliebene Garniſon auf das Lebhafteſte.

Schon früher hatte dieſer General der Kavallerie in Plauen ſowol das Mühl- als das Trinkwaſſer für die Stadt abgraben, und auch die Zufuhr des Brennholzes auf der Weiſſeritz abſchneiden laſſen.

Alles dieß, vereint mit der großen Noth an Lebensmitteln in Dresden, beſtimmte den franzöſiſchen Marſchall St. Cyr, ſich in einem eigenhändigen Schreiben an den General der Kavallerie, Grafen Klenau, zu wenden, und ihm darin den Antrag zu machen, wegen der Räumung der Stadt Dresden unterhandeln zu wollen.

Es wurde hierauf der k. k. Oberſt, Baron Rothkirch, vom Generalquartiermeiſterſtabe, nach Gorbitz abgeordnet, um über die Punkte der Kapitulation mit dem, franzöſiſcher Seits hierzu beauftragten, Stabsoffiziere die nähere Verabredung zu nehmen.

Die Konvention über die Uebergabe von Dresden und der Veſte Sonnenſtein kam wirklich am 11ten d. M. unter Intervenirung des von dem ruſſiſch-kaiſerlichen Generale, Grafen von Tolſtoy, hiezu abgeordneten Oberſten von Murawiew zu Stande.

LVI.

Nach erhaltener offiziellen Nachricht iſt zwiſchen Sr. Excellenz dem kaiſerl. franzöſiſchen Marſchall, Grafen Gouvion St. Cyr, und Sr. Exzellenz dem kaiſerl. öſterreichiſchen General der

Digitized by Google

Kavallerie, Grafen Klenau, eine Konvention abgeſchloſſen worden, nach welcher hieſige Stadt an die Truppen der verbündeten Mächte übergeben, und von den franzöſichen Truppen nach und nach in verſchiedenen Kolonnen verlaſſen werden wird.

Wir beeilen uns, den hieſigen Einwohnern ſolches bekannt zu machen, und ermahnen dieſelben zugleich, daß ſie die nämliche Ruhe und Ordnung, durch welche ſie ſich in den mannichfaltigen Bedrängniſſen der letzten Monate ausgezeichnet haben, auch bey dieſem Ereigniſſe bewahren mögen.

Dresden, am 11ten November 1813.

Der Rath zu Dresden.

LVII.

Kapitulation der Stadt Dresden.

Art. 1. Die Garniſon von Dresden wird mit Waffen und Gepäck aus der Stadt ausziehen, und die Waffen vor den Redouten niederlegen.

Die Herren Offiziers behalten ihre Degen. Nach dem Beyſpiele der dem Herrn Feldmarſchall Grafen Wurmſer in Mantua bewilligten Kapitulation, behält ein Bataillon von 600 Mann ſeine Waffen, zwey Kanonen mit den Munitionskarren und der Beſpannung. Fünf und zwanzig Gendarmen von der kaiſerlichen Garde behalten ihre Pferde und Waffen bey. Fünf und zwanzig zu den Diviſionen gehörige Gendarmen behalten ebenfalls ihre Pferde und Waffen.

Art. 2. Alle Kriegsgefangene von den verbündeten Mächten, welche ſich gegenwärtig in Dresden befinden, werden gleich nach Unterzeichnung dieſer Kapitulation in Freyheit geſetzt und als ausgewechſelt betrachtet.

Art. 3. Die Garniſon von Dresden iſt kriegsgefangen, und wird nach Frankreich geführt. Herr Marſchall, Graf Gouvion St. Cyr bürgt dafür, daß weder die Offiziere, noch die Soldaten bis zu ihrer gänzlichen Auswechslung gegen eine der verbündeten, mit Frankreich in Krieg begriffenen, Mächte verwendet werden.

Es wird ein Namenverzeichniß ſämmtlicher Generale, Stabs-, Oberoffiziere und Unteroffiziers und Soldaten doppelt verfaſſt und

übergeben werden. Das Namenverzeichniß der Soldaten wird die im Augenblicke der Unterzeichnung unter den Waffen Anweſenden enthalten. Ein ähnliches Verzeichniß wird von den Kranken und Verwundeten verfaſſt werden.

Art. 4. Der Herr Marſchall, Graf Gouvion St. Cyr, verpflichtet ſich, ſo ſchnell als möglich die Auswechslung der Beſatzung gegen eine gleiche Zahl von Kriegsgefangenen der verbündeten Mächte Grad für Grad zu bewirken.

Art. 5. Sobald eine Zahl Kriegsgefangener der verbündeten Mächte übergeben worden iſt, kann eine gleiche Zahl von der Garniſon von Dresden als dienſtbar betrachtet werden.

Art. 6. Die Beſatzung wird Dresden in ſechs Kolonnen räumen, von denen jede den ſechsten Theil der Truppen enthalten wird.

Die Verpflegung wird etappenmäßig, und zwar nach öſterreichiſchem Fuß geſchehen. Die Verpflegungs-Stationen, die Marſch- und Raſttage ſind nach beygeſchloſſenem, von Sr. Excellenz dem Herrn General der Kavallerie, Grafen Klenau, gebilligten Marſchplan beſtimmt. Die erſte Kolonne wird am 12ten November abgehen, und die andere ihr in der Entfernung eines Marſches auf demſelben Wege folgen. Die berittenen Gendarmen werden jede Kolonne zur Aufrechthaltung der Ordnung begleiten.

Art. 7. Die Kranken und Verwundeten werden den Kranken und Verwundeten der verbündeten Mächte gleich gehalten. Nach ihrer Heilung werden ſie unter den nämlichen Bedingniſſen nach Frankreich geſchickt, wie die Beſatzung. Die nöthigen Aerzte und das zu ihrer Wartung nöthige Spital-Perſonale bleibt zurück, und wird dem der verbündeten Mächte gleich gehalten.

Art. 8. Die nach Frankreich zurückkehrenden polniſchen und andern verbündeten Truppen werden als Franzoſen betrachtet.

Art. 9. Die nicht Streitbaren werden nicht als Kriegsgefangene angeſehen, und folgen dem Marſche der Truppen.

Art. 10. Allen Franzoſen, welche nicht im Militärdienſte ſtehen, und ſich in Dresden befinden, wird es frey geſtellt, den Truppen zu folgen, ohne jedoch auf Verpflegung Anſpruch machen zu können. Mit ihrem anerkannten Eigenthume können ſie nach Willkür verfügen.

Art. 11. Die franzöſiſche Geſandtſchaft, ſo wie die Geſandtſchaften der mit Frankreich verbündeten Mächte, werden Reiſepäſſe in ihre Heimath erhalten.

Digitized by Google

Art. 12. Einen Tag nach der Unterzeichnung gegenwärtiger Kapitulation wird man der verbündeten Belagerungs-Armee übergeben:

Die Militärkaſſen, Kriegsmunition, die Kanonen und alles zur Artillerie und Fortification Gehörige, dann die Brücken mit ihrem Zubehör, die Wagen und die zu den Truppen und der Artillerie gehörige Beſpannung. Das Ganze wird einem, von dem das verbündete Belagerungsheer kommandirenden Herrn General beſtimmten, Kommiſſär mit den ſchriftlichen Verzeichniſſen übergeben werden.

Art. 13. Den Tag nach der Unterzeichnung wird die Hälfte der Redouten und der Barrieren der Vorſtädte auf beyden Ufern der Elbe, ſo wie auch zwey Thore der Altſtadt und ein Thor der Neuſtadt, von den verbündeten Truppen der Belagerungs-Armee beſetzt werden.

Art. 14. Die Herren Generals, die Stabs- und Oberoffiziere behalten ihre Bagage und ihre Pferde, die ihnen nach dem franzöſiſchen Reglement gebühren, und empfangen auf dieſe während dem Marſch die Fourage.

Die Veſte Sonnenſtein wird ſechs Stunden nach Unterzeichnung gegenwärtiger Kapitulation nach denſelben Bedingniſſen übergeben. Die Garniſon wird nach Dresden einrücken, und ſich mit ihrer Diviſion vereinigen.

Verfaſſt und feſtgeſetzt einerſeits durch die Herren Oberſten Baron Rothkirch und Murawiew, Chef des Generalſtabs des kaiſerl. öſterreichiſchen und des kaiſerl. ruſſiſchen Armeekorps, welche hierzu von ihren Herren Korps-Kommandanten Sr. Excellenz dem kaiſerl. königl. Herrn General der Kavallerie, Grafen Klenau, und Sr. Excellenz dem Herrn General-Lieutenant, Grafen Tolſtoi, beauftragt ſind, andererſeits von dem kaiſerl. franzöſiſchen Herrn Oberſten Marion, des Geniekorps, und Perrin, Adjutant-Kommandant bey dem Grafen von der Lobau, welche der Herr Marſchall, Graf Gouvion St. Cyr, mit den nöthigen Vollmachten verſehen.

Herzogswalde, den 11ten November 1813.

Baron v. Rothkirch, k. k. Oberſt und Chef des Generalſtabs der 4ten Armee-Abtheilung.

Oberſt Murawiew.

Obige Artikel werden von dem die verbündeten Armeen vor Dresden kommandirenden Herrn General Klenau, dann dem kaiſerl. ruſſiſchen Herrn Generallieutenant, Grafen Tolſtoy, dann dem Herrn Reichsmarſchall, Grafen Gouvion St. Cyr, unterfertigt werden, und dann erſt Kraft und Gültigkeit erhalten.

Der Generallieutenaut Graf Tolſtoy.

Der General der Kavallerie, Graf Klenau.

LVIII.

Hauptquartier Frankfurt, den 17ten November 1813.

Der Kaiſer Napoleon hatte, als er mit ſeiner Armee in die Gegend von Leipzig zog, das Armeekorps des Marſchalls St. Cyr in Dresden zurück gelaſſen, um ſo lange Meiſter dieſer befeſtigten Stadt und der Elbe zu bleiben, bis ihm die bevorſtehende Schlacht, auf deren glücklichen Ausgang er mit Zuverſicht zu bauen ſchien, geſtattet haben würde, an die Elbe zurück zu kehren.

Der Verluſt dieſer Schlacht muſſte den Fall von Dresden unvermeidlich zur Folge haben. Um ihn zu beſchleunigen, fand der en Chef kommandirende Fürſt von Schwarzenberg für nothwendig, den von dem General der Kavallerie, Freyherrn von Bennigſen, in der Gegend von Dresden zurückgelaſſenen kaiſerl. ruſſiſchen Generallieutenant Grafen von Tolſtoy zu verſtärken, wozu derſelbe die Armee-Abtheilung des Generals der Kavallerie, Grafen Klenau beſtimmte, welcher ſchon am 20ſten Oktober mit derſelben ſeinen Marſch dahin antrat.

Marſchall St. Cyr war inzwiſchen mit dem gröſsten Theile ſeines Armeekorps aus Dresden am linken Elb-Ufer herausgebrochen, wurde aber von dem Grafen Klenau, in Verbindung mit dem Generallieutenant Grafen Tolſtoy, in die Stadt zurückgeworfen und daſelbſt eingeſchloſſen.

Marſchall St. Cyr fühlte ſeine ſehr miſsliche Lage, und verſuchte am 6ten November einen Angriff auf das Korps des Feldmarſchallieutenants Fürſten Wied-Runkel, welcher die Stadt auf dem rechten Elb-Ufer eingeſchloſſen hielt. Die Abſicht des Feindes war, gegen Torgau durchzubrechen, und Dresden als unhaltbar zu verlaſſen.

Der muthvolle Widerſtand der Truppen unter dem Feldmarſchallieutenant, Fürſten von Wied-Runkel, vereitelte alle An-

griffe des Feindes, und nöthigte ihn, ſich wieder nach Dresden zurückzuziehen.

Die Lage des Feindes ward verzweifelt. Ohne Lebensmittel und ohne Munition, ſah er ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, ohne eine Aufforderung von unſerer Seite dem General Grafen Klenau eine Kapitulation vorzuſchlagen.

Marſchall St. Cyr erklärte ſein Armeekorps in ſeinem eigenen Vorſchlage für kriegsgefangen, unter der Bedingung jedoch, daß ſelbes nach Frankreich zurück kehren, und nach 6 Monaten wieder gegen die alliirten Mächte dienen könne.

General Graf Klenau machte ihm ſchriftlich bemerklich, daß er zur Genehmigung ſo vortheilhafter Kapitulationspunkte keine Vollmacht habe, und befürchten müſſe, ſelbſt hierüber zur Verantwortung gezogen zu werden.

Marſchall St. Cyr ließ ſich jedoch durch dieſe Erklärung nicht abhalten, wiederholte Vorſchläge zu einer Kapitulation zu machen, von welcher er als erfahrner General vorausſehen konnte, daß ſie die Genehmigung des en Chef kommandirenden Feldmarſchalls, Fürſten von Schwarzenberg, nicht erhalten würde. Zufolge dieſer Kapitulation, welche am 11ten unterzeichnet ward, wurde der Garniſon, unter der Bedingung, 6 Monate nicht gegen die alliirten Mächte zu dienen, freyer Abzug nach Frankreich bewilligt, wohin ſie in 6 Kolonnen aufbrechen, und vom 12ten bis 17ten aus Dresden ausmarſchiren ſollte.

Der Wunſch, die Stadt zu ſchonen und ſeine Truppen bald zu einer neuen Beſtimmung abführen zu können, mochte allein den Grafen Klenau verleitet haben, eine Kapitulation zu unterzeichnen, welche den ihm von dem en Chef kommandirenden Feldmarſchall früher ertheilten beſtimmten Befehlen ſo ganz entgegen war.

Der en Chef kommandirende Feldmarſchall hat ſich daher in der unangenehmen Nothwendigkeit befunden, das Benehmen des Generals der Kavallerie, Grafen Klenau, zu mißbilligen, und dieſer Kapitulation die Genehmigung zu verweigern.

Der Feldzeugmeiſter, Marquis von Chaſteller, erhielt daher Befehl, dieſes dem Marſchall St. Cyr zu eröffnen, und das feindliche Armeekorps wieder in den Beſitz von Dresden und aller jener Vertheidigungsmittel ohne Ausnahme zu ſetzen, welche ihm vor Unterzeichnung der Kapitulation zu Gebote geſtanden.

(Der Beſchluß folgt.)

Digitized by Google

III.

Verhandlungen des großbritanniſchen Parlaments im Jahr 1816.

(Fortſetzung.)

Sitzung des Oberhauſes am 12. März. Nach Einbringung verſchiedener Bittſchriften gegen die Eigenthumstaxe erhob ſich der Herzog von Bedford mit der Motion, den Zuſtand des Landes in einer Committee in Unterſuchung zu ziehen. Die vier Hauptpunkte, die er dabey in Erwägung nahm, waren der Friedensfuß; die Beſteurung, die er nothwendig machte; der Zuſtand von Irland und die Bedrängniß des Landes.

„Wenn wir, ſagte der Lord, „den Zweck des langen Krieges: einen weiſen und dauerhaften Frieden, wirklich erreicht haben, ſo ſehe ich nicht ein, wozu der hohe Friedensfuß nöthig iſt. Als unter Ludwig XIV. das Uebel der ſtehenden Heere alle Höfe von Europa anſteckte, wuſſten unſre Vorfahren, ſtark durch den Geiſt unſrer Verfaſſung und unſre Inſularlage, ſich dagegen zu bewahren. Unter Napoleon Bonaparte iſt daſſelbe Uebel mit doppelter Heftigkeit ausgebrochen, und ſelbſt wir ſind der Anſteckung unterlegen. Aber warum ſollen wir ihr länger unterliegen? Warum ſollen die letzten Lebensſäfte einer bereits durch die Laſten eines langen Krieges zermalmten Nation für ein unverhältnißmäßiges Heer in Anſpruch genommen werden? Die Abgaben belaufen ſich faſt auf die Hälfte des ganzen Ertrags, den Ackerbau, Manufacturen und Handel gewähren. Wäre es wahr, daß unſre Kolonien eine ſolche Vermehrung unſrer Laſten erheiſchten, ſo müſſten wir dieſelben eher für eine Quelle unſrer Schwäche, als unſrer Stärke, anſehen. Weiſe war demnach die Politik des Parlaments

unter Eliſabeth, das gegen die Erwerbung von Kolonien proteſtirte, weil ihre Erhaltung und Vertheidigung die Staatsmittel erſchöpfe. In der Thronrede glaubte ich, würde von Irlands Zuſtand die Rede ſeyn. Dort iſt zu meinem Erſtaunen dieſer wichtige Umſtand ſchlechterdings übergangen. Es müſſen beſänftigende Maßregeln ergriffen werden. Irlands Katholiken ſollen ſich, wie man ſagt, zu feurig äußern, und daher unfähig ſeyn, der Vorrechte der Reichsverfaſſung zu genießen. Sie ſind beſcheiden vor dieſen Schranken erſchienen, ſie haben gefleht; was iſt natürlicher, als daß ſie das Gefühl, welches ungerechte Behandlung ihnen einflößt, heftig äußern? Die Urſachen des Uebels müſſen beſeitigt werden, der Stachel einer unbilligen Ausſchließung muß Irlands Volke genommen werden. Ich kann nicht glauben, daß 25,000 Mann zur Erhaltung der Ruhe in Irland nothwendig wären, wenn die Regierung andere Mittel anwenden wollte, Irlands gerechten Beſchwerden abzuhelfen und ſeine Intereſſen zu befördern. Ich hatte gehofft, die Unterhandlungen zwiſchen Lord Caſtlereagh und dem Kardinal Conſalvi ſollten eine Verbeſſerung des bürgerlichen Zuſtandes der Katholiken herbeyführen; aber nichts iſt geſchehen. Die Verwendung der Truppen in Irland zu Polizey-Agenten und zur Auswitterung verbotener Branntweinblaſen erniedrigt ſie, und die häufigen Händel, in die ſie dadurch mit dem Volk verwickelt werden, gewöhnt ſie, ihre Hand in das Blut ihrer Mitbürger zu tauchen. Was brauchen wir auf unſern Eilanden für Schutz vom Militär? Bey unſerer überlegenen Seemacht, bey unſerer freyen Verfaſſung, (Hört! hört!) und vor Allem unter dem ſo deutlich geoffenbarten Schutz der Vorſehung? — Die Bedrängniß des Landes in England iſt bekannt genug. Die Landeigenthümer nehmen keinen Pacht ein; die Pächtar haben keinen Profit, die Taglöhner keine Arbeit. Die Kerker ſind mit verſchuldeten Pächtern und mit Arbeitern angefüllt, die Wild- und Gartendieberevyen beginnen, um ihr Leben zu friſten. Täglich wird Land der Kultur entzogen, weil ſie nur mit Verluſt getrieben werden kann. Mir ſelbſt ſind zwey Ländereyen in Norfolk bekannt, von 5000 und 3000 Acres, die man ſchon ohne Pachtzins ausbot, und die keine Liebhaber fanden, weil ſie nur mit Verluſt bebaut werden können. Die bepfründeten Geiſtlichen können kein Geld für ihre Zehnten noch für ihre verpachteten Gründe erhalten, und ſehen dadurch ihren Lebensunterhalt gefährdet, und bey dieſen Umſtänden wollen die Miniſter die Eigen-

Digitized by Google

thumstare aufrecht halten! Als unter Heinrich IV., wo unſre Freyheit kaum zu tagen begann, eine jener Taxe ähnliche Steuer eingeführt wurde, erhob ſich eine ſolche Abneigung dagegen, daß ihre Urheber ſelbſt ſie zurücknahmen, und alle Regiſter derſelben verbrennen lieſſen, damit ſie nicht als Beyſpiel für künftige Zeiten angeführt werden könnten. Um wie viel mehr muß dieſe inquiſitoriſche Taxe in weit erleuchtetern Zeiten verhaſſt und verabſcheut ſeyn!*) Man hat ſchon bemerkt, daß die Summe der Steuern, die England zahlt (66½ Mill.), weit die Summe der Einkünfte vom Grund und Boden (57 Mill.) überſteigt, und daß der Werth deſſelben nicht hinreichen würde, unſre Nationalſchuld zu bezahlen. In Irland iſt die Bedrängniß des Ackerbaues noch größer, als in England. Dieſe Umſtände erheiſchen eine ſtrenge Unterſuchung von Seite des Hauſes, und ſtatt die Ausgaben durch Einführung eines ſtehenden Heeres zu vermehren, ſollte man auf die größte Sparſamkeit bedacht ſeyn."

Der Herzog von Suſſex (Bruder des Prinzen Regenten) unterſtützte die Motion.

„Der Friede," ſagte er, „muß unter einem doppelten Geſichtspunkte betrachtet werden. Eröffnet er unſerm Handel und Kredite Hülsquellen? Beruht er auf Grundlagen, welche dieſe Hülfsquellen ſicher und dauerhaft machen? Während des Krieges hatten wir, durch unſre Kabinets-Ordres, den ganzen Kolonialhandel in unſre Hände bekommen. Beym Frieden gaben wir den größten Theil der Kolonien ihren vorigen Beſitzern zurück, und an jenem Handel nehmen nun auch Andre Theil. Dafür, wird man ſagen, ward uns der Kontinentalhandel wieder aufgethan. Allein die Verhältniſſe ſind nicht mehr dieſelben. Vor der Revolution lieferten unſre Manufakturen gute Arbeiten und wohlfeil, denn die Steuern hatten noch nicht alle rohen Erzeugniſſe im Preiſe geſteigert, und ſie konnten lange Kredit geben, denn ihre Hülfsquellen waren noch nicht erſchöpft. Jetzt haben die hohen Steuern den Preis aller rohen Erzeugniſſe geſteigert und zu gleicher Zeit hält dieſer hohe Preis die Pächter ab, die nöthigen Be-

*) Die Eigenthumstaxe iſt vorzüglich deßwegen ſo ſehr in England verhaſſt, weil die Kaufleute, Fabrikanten, Bankiers u. ſ. w. genöthigt werden können, ihre Bücher den Steuereinnehmern zu öffnen, wenn dieſe Zweifel über die Richtigkeit ihrer Faſſionen hegen.

Digitized by Google

quemlichkeiten des Lebens ſich wie ſonſt zu verſchaffen. Der Kleinverkäufer auf dem Lande, der demnach weniger abſetzt, oft nicht einmal das Geld für das Abgeſetzte hereinbringen kann, bleibt dem Großverkäufer in der Stadt, und dieſer dem Manufakturanten ſchuldig, welche, auf allen Seiten ihre Einnahmen verkürzt ſehend, nicht mehr im Stande ſind Kredit zu geben. Hierzu kommt noch, daß während unſrer Ausſchließung vom feſten Lande die Nothwendigkeit, die Mutter der Erfindung, die dortigen Manufakturiſten angeleitet hat, manche Artikel beſſer und viele eben ſo gut als in England zu verfertigen. Da ſie nun um 25 bis 50 Prozent wohlfeiler arbeiten können, als unſre Manufakturiſten, ſo wird dieſen die Konkurrenz nur unter großer Einbuſſe möglich. Ich kann daher die Wiedereröffnung des Kontinentalhandels als keine Entſchädigung für das Monopol des Kolonialhandels anſehen, das wir während des Kriegs ausſchließend beſaßen. . . Betrachten wir die Grundlagen des letzten Friedens, ſo können wir uns für die darauf begründeten Handelsverhältniſſe wenig Sicherheit verſprechen. Man wird zwar ſagen, daß ein Souverain, der einen Vertrag unterzeichnet, frey handle, und folglich die von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten allen Glauben verdienen. Allein kann ein Souverain, den 150,000 Mann fremder Truppen in ſeinem eignen Lande bewachen müſſen, für frey handelnd angeſehen werden? Kann man glauben, er ſpreche im Namen des Volks, wenn des letztern Stimme von fremden Bajonetten erſtickt wird? Kann eine Regierung, die 150,000 M. fremder Truppen braucht, um ſich zu halten, überhaupt nur eine Regierung genannt werden? Ich darf daher den Pariſer Vertrag nicht als einen Vertrag der vier Mächte mit Frankreich, ſondern nur als einen Vertrag der vier Mächte und des Königs von Frankreich gegen Frankreich anſehn. Kann man nun bey dieſer Lage der Dinge den Stipulationen des Vertrags, die den Handel betreffen, großes Zutrauen ſchenken? Und wenn dieß nicht der Fall iſt, muß man nicht alle Mittel anwenden, um dem von allen Seiten gefährdeten Ackerbau und Handel auf andre Art, von Innen, zu Hülfe zu kommen? Dieß kann aber nur durch die größte Sparſamkeit in den Staatsausgaben, und durch Verminderung der Taxen geſchehen. Durch die Flotte hat England ſeinen Einfluß auf Europa behauptet; durch unſere Seemacht können wir in deſſen Angelegenheiten eine entſcheidende Stimme führen. Die Koſten einer Land- und Seemacht zugleich kann das Reich nicht ertragen. Mit gerechtem Stolze betrachte ich unſere

Digitized by Google

Truppen und ihre tapfern Heerführer, aber nie werde ich die natürliche Eiferſucht überwinden können, welche jeder Engländer gegen eine ſtehende Armee fühlt. Unſere berittene Landwehr (yeomanry) und unſere Miliz ſind unſer angeſtammtes, verfaſſungsmäßiges Kriegsheer. Aus dieſen Gründen erkläre ich mich gegen ein großes ſtehendes Heer. Aber es gibt noch einen Grund, der dawider ſtreitet; die Gefahr nämlich, die daraus unſrer Verfaſſung erwächst. Und iſt dieſe Gefahr etwa chimäriſch, wenn wir bedenken, wie die Miniſter auf dem Kongreſſe von Wien gehandelt? Schon damals erregte die Verbindung Norwegens mit Schweden meine entſchiedene Mißbilligung, und wenn die Theilhaber an dem Raube eines Königreichs ſo ſchuldig ſind, wie der Haupturheber, ſo haben unſere Miniſter dadurch, daß ſie dieſe Maßregel ſanktioniren, ſich dieſes Verbrechens theilhaft gemacht. Wahrlich, wenn ich ſehe, wie ſie Verträgen beygetreten ſind, wodurch ganze Völkerſchaften vom Eid der Treue losgebunden wurden, ſo darf ich wohl denken, daß ſie nicht ſowol das Beſte der Völker als eine allgemeine Aufſtellung des Militärgeſetzes vor Augen haben. (Hört, hört!)

Graf v. Aberdeen widerſetzte ſich der Motion.

„Das Daſeyn eines ſtehenden Heeres kann, ſagte er, für die Verfaſſung, bey der gegenwärtigen Aufklärung und dem allenthalben erwachten Unabhängigkeitsgeiſte der Bürger nicht gefährlich werden. Seine Nothwendigkeit geht aus dem Zuſtande des Landes hervor. Die Dauer des theuer errungenen Friedens beruht auf der Dauer der Ruhe in Frankreich, und auf der Dauer der Eintracht unter den Verbündeten. In erſterer Hinſicht iſt viel geſchehen, aber noch iſt Frankreich voll Unruhiger, die man bewachen muß. Die Dauer der Eintracht unter den Verbündeten beruht vorzüglich auf dem Uebergewichte Englands, das unerläßlich iſt, um die Eintracht unter den Mächten zu erhalten, deren Länder noch mit Truppen auf dem Kriegsfuß bedeckt ſind, und deren Streitkräfte nicht durch jene heilſame Rückſichten im Zaume gehalten werden, welche auf die Verwendung der engliſchen einwirken. Gibt England ſein Uebergewicht auf, ſo wiegt es gar nichts in der europäiſchen Wagſchale; behält es daſſelbe, ſo wird England das ſeyn, was es dem politiſchen Gleichgewichte nach ſeyn muß. Dieſes Gleichgewicht war von jeher der Gegenſtand unſrer heißeſten Anſtrengungen; ihm verdanken wir unſern hohen Karak-

ter unter den Mächten. Dieſer Karakter, durch Tapferkeit, Ausdauer und Mäßigung errungen, wird uns immer geachtet machen, ſo lange man weiß, daß wir die Mittel beſitzen, uns Achtung zu verſchaffen. (Hört, hört!) Auch die Gerechtigkeit war gewaffnet, und ihr wohlthätiger Einfluß auf die Menſchen hing nicht weniger von ihrer Macht als von ihrer Neigung ab.

Der Lord bewies hierauf die Nothwendigkeit des vorgeſchlagenen Friedensfußes, mit der Unmöglichkeit, auf andere Art den Frieden zu erhalten; mit der Ausdehnung der Gränzen des Reichs; mit dem politiſchen Grundſatze, daß man Vortheile, die mit großen Opfern errungen, nicht aus mißverſtandener Sparſamkeit fahren laſſen müſſe. Die Eigenthumstaxe ſchien ihm vortheilhafter als ein Anlehn. Die Noth des Landes hielt er für vorübergehend, weil auch der Friedensfuß in kurzer Zeit vermindert werden würde, und Irlands Elend leitete er vorzüglich aus der großen Unwiſſenheit des Bauernſtandes her.

Graf v. Limerik unterſtützte die Motion mit neuen Angaben über Irlands bedrängten Zuſtand, der durch eine bloße Emanzipation der Katholiken nicht zu heben wäre.

„Die Unruhen in Irland, ſagte er, rühren nicht blos vom ſchlechten Zuſtande der Katholiken, ſondern von dem der Katholiken und Proteſtanten zugleich her. Eine der Hauptquellen iſt die verbotswidrige Branntweinbrennerey, die außerordentlich um ſich gegriffen hat, und gewöhnlich mit Auspfändung des Brenners endigt. Viele Pächter verarmen durch Geldſtrafen, die ihnen auferlegt werden, weil ſie ſolche Brennereyen nicht anzeigten. Bey den Katholiken kommen noch andre Gründe hinzu. Im Süden von Irland wohnen die meiſten Katholiken, und dort herrſcht das größte Elend. Sie müſſen nicht nur den proteſtantiſchen Geiſtlichen den Zehenten geben, ſondern auch ihre eignen Geiſtlichen erhalten, und beyde leben recht eigentlich vom Elend des Volks. Die Pächter werden abgeſtiftet, und doch gewinnen die Landeigenthümer dabey nichts, weil ſie keine Pächter finden, die zahlen können. Aber an dieſem Elende haben nicht die gegenwärtigen Miniſter Schuld; es rührt aus den Zeiten der (engliſchen) Revolution her, wo Irlands Wohlſtand ſo groß war, daß er Englands Eiferſucht

Digitized by Google

erregte. Man beſtürmte den Thron mit Bitten, die Einfuhr von iriſchem Schlachtvieh, Wolle und Korn in England zu verbieten, weil ſie dem engliſchen Handel mit dieſen Erzeugniſſen Abbruch thäte. König Wilhelm, beſorgt, ſeinen engliſchen Unterthanen etwas Angenehmes zu erweiſen, verbot jene Einfuhr; und das Verbot ward ſeitdem noch verſchärft. So ward Irland der Sitz kleiner Tirannen, die ihre Untergebenen drücken, und wieder von jenen gedrückt werden, die ſich um ihr Wohl nicht bekümmern. Unter Georg I. behauptete man ſogar, England habe ein Recht, Irland über alle Artikel dem Zwange zu unterwerfen (to bind Ireland in all cases). Während des amerikaniſchen Krieges ward Irland gänzlich ſich ſelbſt überlaſſen. Die Erweiterung ſeiner Handelsrechte 1782 brachte ihm zwar mehrere Vortheile; allein man vernachläſſigte, die Streitigkeiten zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten im Entſtehen zu unterdrücken, und ſo ſchlugen ſie endlich zum Aufſtande von 1798 aus. Um ihn zu heben, ward die Unionsakte vorgeſchlagen. Was war die Folge davon? Daß Irlands Schuld in dem kurzen Zeitraum von 16 Jahren ſo hoch angewachſen, daß ſeine Einkünfte nicht mehr hinreichen, die jährlichen Zinſen derſelben zu bezahlen. Dieſe Erhöhung der Schuld kommt keineswegs aus Mangel an Beſteurung her. Irlands Steuern wurden ſeit der Union ſiebenmal erhöht; ſie ſind, die Eigenthumstaxe abgerechnet, ſo groß als in England, und ſtatt jener Taxe zahlt Irland die in England unbekannte Herdtaxe. Die Grand-Jury-Taxation iſt eine weitere Quelle von Irlands Elend, weil ſie vorzüglich auf der ärmſten Klaſſe laſtet. Man ſollte ferner die höhere Geiſtlichkeit anhalten, auf ihren Pfründen zu reſidiren. Ich glaube genug geſagt zu haben, um die Nothwendigkeit einer Unterſuchung über Irlands Zuſtand zu beweiſen, und dieß Land aus einer Laſt Englands zu einer Quelle ſeines Reichthums umzuſchaffen. Bis das allmählig geſchieht, halte ich 25,000 Mann freylich für Irland nöthig." —

Der Marquis v. Buckingham ſtimmte den Lords bey, welche die Motion unterſtützten.

„Irland, ſagte er, „iſt im amerikaniſchen Kriege 1782, (als die franzöſiſch-ſpaniſche Flotte ſiegreich im Kanale kreuzte), zur Vertheidigung des Landes aufgeſtanden, und hat dadurch bewieſen, daß es das Zutrauen zu verdienen weiß, das man ihm ſchenkt. Sollte dieſer Fall nicht wieder eintreten, wenn die Regierung ſtatt 25,000 Mann als Geſetzgeber mitten im Frieden hin-

zuſchicken, Maßregeln zur Abhülfe der Leiden dieſes Landes ergriffe? Man hat geſagt, Irlands Elend rühre von der ſchlechten Erziehung der Kinder her, und man ſolle damit anfangen, dieſe zu verbeſſern. Allein was iſt dem Lande geholfen, wenn man für das Beſſerwerden der neugebornen Kinder ſorgt, die Väter hingegen in Ermordung der Magiſtrate und Zehenteinnehmer fortfahren läſſt! Es iſt die höchſte Zeit, eine ſolche Lage der Dinge zu unterſuchen, und zu fragen, warum wir, nach 25 Jahren Krieg, noch nicht der Segnungen des Friedens genießen ſollen? Der Janustempel iſt geſchloſſen, aber ein ungeheures ſtehendes Heer umringt ihn. Die Beſtimmung der Miliz ſcheint ganz vergeſſen. Warum hat man eigentlich die joniſchen Inſeln in Beſitz genommen? Haben die Einwohner eingewilligt? Iſt das nicht der Fall, ſo haben wir kein Recht daran. Haben ſie eingewilligt, wozu eine ſtarke Beſatzung? Können ſie den Segen der engliſchen Geſetze und der engliſchen Verfaſſung nicht ohne die Beſchwerde einer Kriegsmacht genießen? Und gegen auswärtige Feinde? Welche haben wir zu fürchten? Etwa die Türken? Sie ſo wenig wie die Ruſſen, werden uns das nehmen wollen, was ſie uns ſo willig einräumten. Doch freylich könnte man die überflüſſigen Generalofſiziere ohne Mannſchaft nicht dahin ſchicken. In Oſtindien wurde Krieg geführt, und kein Menſch weiß warum, oder was wir eigentlich dabey gewonnen? Man ſagt, die Truppen daſelbſt ſind von der oſtindiſchen Geſellſchaft bezahlt. Allein wer den Zuſtand dieſer Geſellſchaft kennt, die ſo oft genöthigt iſt Gelder aufzunehmen, und ſelbſt von der Regierung Unterſtützung erhalten hat, wird daran nicht glauben. Rückſichtlich Weſtindiens bemerke ich, daß wir 1814 nur 12,125 Mann, und 1815 12,442 M. dort hielten, obgleich wir Krieg, ſelbſt mit Nordamerika, hatten, und jetzt im Frieden will man 13.000 M. daſelbſt halten. Weigern ſich die Lords in eine Unterſuchung des Zuſtandes der Nation einzugehen, ſo büßen ſie das Zutrauen des Volks ein, und die alte Weiſſagung wird erfüllt: „daß nur durch das Parlament England ins Verderben gerathen könne."

Lord Bathurſt konnte nicht einſehn, was eine Kommittee nützen ſolle; hätte man Mißtrauen in die Miniſter, ſo möge man in einer Addreſſe den König um ihre Entlaſſung bitten. Wenn man die Kommittee in Hinſicht Irlands für nöthig achte, ſo ſolle man ſie für dieſen beſondern Zweck bil-

Digitized by Google

den, doch fände er in dem gegenwärtigen Zuſtande des Landes auch keinen Grund dazu. Vor zehn Jahren wurden 40,000 Mann daſelbſt gehalten, jetzt habe man dieſe Zahl um 15,000 vermindert, die zur Unterſtützung der Magiſtratsperſonen und Aufrechthaltung der Geſetze in 450 Standquartiere vertheilt werden ſollten. Die ackerbauende Klaſſe habe ſich nach dem amerikaniſchen Kriege auch nicht wohl befunden, aber das werde beſſer werden. Nächſtes Jahr brauche man 8 Millionen weniger als dieſes, und davon ſollten der ackerbauenden Klaſſe drey Millionen zu Gute kommen.

Graf v. Carnarvon verwarf die Lehre, daß das Parlament keine Unterſuchung anſtellen ſolle, um den Miniſtern kein Mißtrauen zu zeigen; die Miniſter hätten überhaupt mit der Frage nichts zu thun, denn ſie wüſſten ja nicht einmal, daß Bedrängniß im Lande beſtehe, wie dieß ihre Rede vom Throne beweiſe.

„Die Bedrängniß,“ ſagte er, „trifft nicht blos den Ackerbau; ſie geht durch alle Klaſſen, ſie iſt vorzüglich durch den herabgewürdigten Kurs des Papiergeldes, und durch die Schwindeley der Privatbanken erzeugt worden; und wenn dieſe Lage der Dinge keine Unterſuchung fordert, ſo weiß ich nicht, welche ſonſt! Dieſe Unterſuchung wird um ſo nothwendiger, als damit die Möglichkeit hoher Beſteuerung und eines ſolchen Friedensfußes genau zuſammenhängt. Die Miniſter widerſtreben immer, bey der Unterſuchung über die Nothwendigkeit eines ſtehenden Heeres ins Einzelne zu gehen; letzteres iſt aber aus drey Rückſichten verwerflich: weil Englands glücklichſte Zeit die war, wo es ohne ſtehendes Heer auf den Kontinent einwirkte; weil die ſchönſten Blätter der Geſchichte Englands in jenen Zeiten angefüllt wurden, wo die Heere nur im Fall der Noth aus dem Schoße der Nation hervorgingen, nach beſeitigter Gefahr aber in denſelben zurückkehrten, und wir kein großes Heer, aber den Geiſt eines großen Volkes nährten, der zu allen Zeiten auch ein großes Heer hervorbringen kann; endlich weil Freyheit und ein ſtehendes Heer nicht mit einander beſtehen können. Im Mittelalter, ſo lang der Adel an der Spitze ſeiner Vaſallen ins Feld zog, genoß er unſtreitig der höchſten Freyheit;

ſie verſchwand, als die ſtehenden Heere eingeführt wurden. In unſern bürgerlichen Kriegen ſtanden ſich zwey Heere gegenüber; ſobald eines davon entſcheidend die Oberhand gewann, ward es zum ſtehenden Heere, und nicht lange dauerte es, ſo beſorgten militäriſche Kommittee's die Staatsgeſchäfte; Soldaten trieben die Glieder des Parlaments von ihren Sitzen, und erwählten endlich ihren Feldherrn (Cromwell) zum Oberhaupte des Staats. Auch jetzt, wo unſre Truppen in Baraken, abgeſondert von den Bürgern leben, wo unſre Offiziere in Militärſchulen erzogen werden, wo ein militäriſcher Klub nur unter ſich Geſellſchaft hält, wird das Heer nicht länger mehr einen Theil des Volkes von England ausmachen, ſo wenig als das ruſſiſche Heer einen Theil des ruſſiſchen Volks!"

Es ward abgeſtimmt; die Motion des Herzogs von Bedfort ward mit 140 Stimmen gegen 71 verworfen.

Im Unterhauſe kamen am 12. wieder zahlreiche Bittſchriften gegen die Eigenthumstaxe ein, und wurden mit den bekannten Bemerkungen über Mangel an Sparſamkeit, über die Ausflucht des Kanzlers rückſichtlich der Worte: „und nicht länger," und über die Verſchwendung zu Brighton begleitet. Bey Uebergabe der von 4000 Perſonen unterzeichneten Bittſchrift von Nottingham gegen die Taxe äußerte Gen. Matthen ſeine Freude, daß, mit Ausnahme zweyer irländiſchen Miniſter, keiner ſeiner Freunde zu Gunſten der Eigenthumsakte geſprochen hätte. Allein trotz der allgemeinen Oppoſition dagegen wollten dennoch die Miniſter, daß das Volk die Steuer hinunterwürgen ſollte. Er ſchalt auf die Unionsakte (wodurch die Vereinigung Großbritanniens und Irlands feſtgeſetzt wurde), und war der Meinung, daß, wenn dieſe nicht zurückgenommen würde, dem Reiche eine Erſchütterung bevorſtünde: denn man könne und wolle ſich nicht tiranniſiren laſſen. Sechs Millionen Menſchen würden ſich einem ſolchen Verfahren nicht unterwerfen. Was die Steuer anlange, ſo wäre er überzeugt, daß ſeine iriſchen Landsleute nicht dafür ſtimmen und die Hand zu einem ſo ſchmutzigen Werke leihen würden. Er

ken-

kenne ihre hohe und liberale Denkungsart zu gut, als daß er das nur einen Augenblick von ihnen glauben ſollte. Die Frage ſey rein engliſch, aber Irlands Ehre wäre dabey mit im Spiele, und ſie würden nicht, zu Gunſten der Tiranney und Unterdrückung, der Sache der Freyheit untreu werden. Der größte Theil der Sitzung ging mit Gezänke über die Eigenthumstaxe hin. Der Kanzler der Schatzkammer vertheidigte dieſelbe als eine für alle Klaſſen und Stände, Reiche und Arme, gleich vortheilhafte Abgabe, und behauptete, daß letztere unter jeder andern mehr leiden würden. Ueberhaupt betrachte er den Lärm, den man jetzt dagegen erhöbe, faſt wie eine Verſchwörung der Reichen gegen die Armen, und wolle in der Erneuerungsbill der Taxe ſich ausdrücklich anheiſchig machen, daß die Summe derſelben auf 12 Mill. beſtimmt, oder die Fortdauer der Steuer auf 2 Jahre beſchränkt werden ſolle. Das Parlament habe ſich voriges Jahr durchaus in Hinſicht der Abſchaffung derſelben zu Nichts anheiſchig gemacht, und hätte es eben ſo wenig gekonnt, als irgend ein Mitglied des Hauſes oder irgend ein königlicher Miniſter. Er proteſtirte endlich feyerlich dagegen, daß man ſein und ſeines Freundes (Lord Caſtlereagh) Schweigen zu manchen Fragen und Aeußerungen nicht ſo auslegen ſollte, als ob ſie die Wahrheit des Gegenſtandes anerkennten.

Lord Folkſtone gab den Miniſtern Schuld, daß ſie niemals ſchwiegen, außer wenn ſie nicht antworten könnten, und daß Herr Vanſittart zu ſcherzen beliebe, wenn er gar ſagte, kein Miniſter habe die Macht, ſich gegen das Land zu irgend Etwas anheiſchig zu machen, und in derſelben Rede erklärte, daß er es ſelbſt bey einer neuen Bill thun wolle. Er tadelte letztern ſehr heftig in Hinſicht der Lobrede, welche er der Eigenthumstaxe gehalten, und der Trennung, welche er zwiſchen Armen und Reichen gemacht; er verwies ihn auf die Arbeitsloſigkeit der ärmern Klaſſen, auf die vermehrte An-

zahl der Diebſtähle und Kriminalverbrechen, die von nichts anders herrührten, als von den Laſten, welche der Krieg den Leuten auferlegt habe.

Hr. Finlay behauptete, daß die Kaufleute ganz beſonders unter der Steuer litten, daß es unrecht ſey, die Armen und Reichen von einander zu trennen, da ihr beyderſeitiges Intereſſe innig mit einander verwebt wäre, und daß man das durch jene Taxe aufzubringende Geld lieber borgen oder zu dem Tilgungsfond ſeine Zuflucht nehmen ſolle.

Hr. Forbes ſagte, die Miniſter und das Volk kämen ihm vor, wie zwey Leute, die zuſammen auf der Straße gingen, und wovon der Eine eine ſchwere Laſt trüge, die er gerne abzulegen wünſchte, um etwas auszuruhen; allein ſein Gefährte geſtattete dieſes nicht, ſondern rief ihm zu: nur fort, fort, wenn du auch niederſtürzeſt, noch zwey Meilen weiter, dann hat ja der Weg ein Ende!

Hr. Grenfell bedauerte, daß der Kanzler der Exchequer weggegangen ſey, (hört, hört! und Gelächter), ſonſt würde er ihm geſagt haben, daß ſeit zehn Jahren nicht weniger als 12 Millionen in der Bank lägen, die der Regierung zugehörten.

Hr. Peter Moore ſchalt das brittiſche Finanzſyſtem äußerſt ſchlecht und verächtlich, und behauptete, daß in jedem Departement deſſelben die gröbſten und ſtrafbarſten Mängel herrſchten, und das Syſtem, nach welchem die Anleihen bey der Bank gemacht würden, nichts als Betrügerey wäre. Er behauptete ferner, einen Brief des Kanzlers der Schatzkammer an die Bank in Händen zu haben, worin es hieße: „Ich unterhandle mit Ihnen wegen einer Anleihe von 6 Millionen; bewilligen Sie dieſe, und Sie ſollen die 12 Mill. von mir auf zwey, drey oder fünf Jahre behalten.“

Man ſoll, ſagte er, in Hinſicht eines Jeden, der mit Staatsgeldern zu thun hat, durchaus genaue Unterſuchungen anſtellen, um überall der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Ich ſchäme

Digitized by Google

 PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

mich in die Seele der Miniſter, daß ſie, ſtatt die todt liegenden 12 Mill. zu brauchen, lieber die ohnehin ſchon erſchöpften Einwohner des Landes bedrücken. Es ſind freylich noch viele Nachwehen von dem Kriege gut zu machen, aber dieß muß auf eine verfaſſungsmäßige Weiſe geſchehen, nicht ſo, wie es gerade den Miniſtern nach ihrer Laune gefällt.

Nach einigen für das Ausland gleichgültigen Zwiſchenfragen bat Lord Caſtlereagh um Erlaubniß, zwey Bills einbringen zu dürfen, die eine in Bezug auf eine wirkſamere Regulirung der ſichern Verwahrung Napoleon Bonaparte's, und die andre über die Regulirung des Verkehrs neutraler Schiffe mit der Inſel St. Helena. In der Ueberzeugung, Alle würden darüber einig ſeyn, daß es gerecht und politiſch ſey, Bonaparte in Gewahrſam zu nehmen, behauptete der Lord, daß auch nach dem Völkerrechte, man möge ihn als Souverain oder Kriegsgefangenen betrachten, nichts gegen ſeine, für die öffentliche Ruhe und den allgemeinen Frieden nothwendige Haft einzuwenden ſey. Er hat als Fürſt die Traktaten gebrochen, und kann keine Gewähr mehr für die Beobachtung irgend einer Uebereinkunft leiſten, und als Kriegsgefangenen kann man ihn einſperren, weil er aus Korſika gebürtig iſt, und Frankreich ihn nicht reklamirt hat. Uebrigens ſoll er möglichſt liberal behandelt werden; doch müſſen die Offiziere, welche ihn bewachen ſollen, wiſſen, daß ſie mit ihm als einem Kriegsgefangenen umzugehen haben. In Hinſicht des Verkehrs fremder Nationen mit St. Helena ſoll die zweyte Bill die Ausführung der von der Regierung den neutralen Mächten bereits angezeigten Maßregel reguliren. Lord Caſtlereagh brachte nun die erſte Bill ein.

Hr. Brougham war im Ganzen mit dem Miniſter einverſtanden; nur ſollten die etwanigen Zweifel über die Loyalität des Verfahrens gegen Bonaparte durch eine Parlamentsakte niedergeſchlagen, und er ſelbſt milde behandelt werden. Uebrigens wäre noch die Frage, wie lange die Haft

Digitized by Google

dauern, oder ob ſie überhaupt je endigen werde, und ob England berechtigt ſey, ihn unter gewiſſen veränderten Umſtänden wieder los zu laſſen. —

Lord Nugent: Wird Bonaparte von den ihn bewachenden Offizieren als unabhängiger Souverain oder als Kriegsgefangener betrachtet? — Lord Caſtlereagh: Er ſoll von ihnen als Kriegsgefangener betrachtet und auf die liberalſte Weiſe behandelt werden. — Hr. Lockhardt: Es iſt höchſt rechtmäßig, ihn gefangen zu halten, blos weil er Bonaparte iſt. — Hr. Grenfell: Bonaparte's Gefangenſchaft muß durchaus lebenslänglich ſeyn. — Hr. Brougham: Unter den gegenwärtigen Umſtänden bin ich auch der Meinung; ich glaube nur, daß in Europa eine ſo weſentliche Veränderung der Lage der Dinge ſtatt finden könnte, die ſeine Freylaſſung rechtfertigte. — General Matthew: Werden die andern franzöſiſchen Offiziere, z. B. Bertrand, auch gefangen gehalten? — Sir W. Garrow: Nur Bonaparte wird in der Bill genannt, ſie bezieht ſich ſonſt auf Niemand. — Lord Caſtlereagh: Die Regierung beabſichtigt nicht, Maßregeln in Rückſicht der Gefangennehmung dieſer Offiziere zu nehmen.

Im Unterhauſe wurden am 13. März neuerdings viele Bittſchriften gegen die Eigenthumstaxe eingereicht. Hr. Atherley ſagte, es ſey eine Bittſchrift gegen dieſe Taxe, von der Stadt Southampton, aus dem Verſchlage, worin ſie lag, unglücklicherweiſe geſtohlen worden. (Gelächter.) —

Hr. Roſe: Ich muß anführen, wie es zugegangen iſt. Vor drey Wochen verſammelte ſich eine Anzahl Leute, um eine Bittſchrift gegen die Eigenthumstaxe zu entwerfen, konnte aber nach vielem Tumult, nicht ſo viele Unterſchriften angeſehener Männer zuſammenbringen, um den Major zu bewegen, daß er ſie unterzeichne. Die Bittſchrift lag in einer Schenke, dreyßig Perſonen von Anſehn hatten ſie unterzeichnet, die übrigen Unterſchriften rührten von Unvermögenden her — als jene Perſonen das ſahen, ſchämten ſie ſich. Zuletzt verſchwand die Bittſchrift. Man wollte eine neue machen, ſobald man ordentliche Leute zum Unterzeichnen zuſammengebracht hätte. Würde man die geſtohlne Bittſchrift in öffentlichen Blättern anzeigen laſſen, ſo will ich gerne aus meiner Taſche 20 Guineen für den Finder ausſetzen. (Gelächter.) — Lord Folkſtone: Die Bittſchrift lag nicht in einer Schenke, ſon-

dern in einem angeſehenen Gaſthof; 4 bis 500 hatten unterzeichnet; der Verſchlag, worin ſie verwahrt lag, ward erbrochen, und die Bittſchrift weggenommen. Des ſehr geehrten Herrn (Roſe's) Freunde haben ſich ihr heftig widerſetzt — weiter will ich ihnen keine Schuld beymeſſen. (Gelächter.) —

Hr. Methuen kündigte eine Motion über die Vermehrung der Gehalte und über nutzloſe Aemter, vorzüglich über die unnöthige Beybehaltung eines dritten Staatsſekretärs in Friedenszeiten an. —

Lord Caſtlereagh: Nächſtens ſollen dem Hauſe die in dieſer Rückſicht beym Kriegsdepartement getroffenen Anordnungen vorgelegt werden. —

Hr. Brougham brachte die Einziehung verſchiedener Stellen bey der Admiralität in Vorſchlag; z. B. der beyden Lords der Admiralität, die in Friedenszeiten unnöthig wären, des einen der beyden Admiralitätsſekretäre u. ſ. w. Allein ſtatt Verminderung der Beſoldungen habe man jene der verſchiedenen Admiralitätsbeamten erhöht, und ſelbſt die der Admiralitäsſekretäre noch jetzt im Frieden, wo die Lebensbedürfniſſe um 40 bis 50 vom Hundert gefallen, nach dem Kriegsfuße ausbezahlt. Solche Thatſachen, die eine ſchamloſe Verachtung der verſprochenen Sparſamkeit und der Volksgefühle bewieſen, erheiſchten den ſtrengſten Tadel des Hauſes.

Hr. Croker entgegnete: Die Sporteln eines Sekretärs der Admiralität belaufen ſich im Kriege oft bis auf 18,000 Pf. Die Friedensbeſoldung deſſelben ſind 3000 Pf.; dieß iſt ein großer Abſtand, und daher erklärlich, warum die Sekretäre die Ausbezahlung ihrer Kriegsbeſoldungen (4000 Pf.) verlangten. — Sir G. Warrender: Dem Büreau der Kommiſſarien iſt eine ſtrenge Prüfung des Civildepartements der Marine anempfohlen. Bis dieſe zu Stande gebracht iſt, möge das Haus das Urtheil über die Motion des geehrten Herrn (Methuen) verſchieben. — Hr. Tierney: Als Lord St. Vincent die Admiralität leitete, hielt er es für Pflicht, Mißbräuche abzuſchaffen; die ihm folgenden Beamten ließen ſichs angelegen ſeyn, Alles, was er geſchaffen hatte, zu vernichten, und die Mißbräuche herzuſtellen. — Hr. Baring:

Den Zoll- und Acciſebeamten, dem Marinebüreau und andern ſind ihre Gehalte vermehrt, und ſtatt eines Syſtems der Erſparung führt die Regierung allenthalben gerade entgegengeſetzte Maßregeln ein. — Lord Caſtlereagh: Sind die Gehalte vermehrt, ſo iſt es eine Obliegenheit der Miniſter, zu erweiſen, daß dieſe Vermehrung nothwendig war. Geleiſtete Dienſte gebührend zu bezahlen, darf man nie für unzweckmäßig noch für unpolitiſch halten. Unſre Lage iſt drückend, die Hülfsquellen verſiegen, aber ſo arm ſind wir nicht, daß wir öffentliche Beamten nicht mehr angemeſſen belohnen könnten. An die Stelle von Unterſchleif und Sporteln haben wir feſtgeſetzte Gehalte ausgemittelt. Der ehrenwerthe Herr (Brougham) häuft Beſchuldigungen auf Beſchuldigungen; es iſt ſeine Gewohnheit anzuklagen und zu tadeln, ohne darüber nachzudenken. Ein Paar Stunden hindurch ſteht er jeden Abend triumphirend da, bis er widerlegt und zurückgewieſen wird.

Der Lord wiederholte hierauf ſeine ſchon öfter vorgebrachte Anſchuldigungen, daß die gegenwärtige Oppoſition, als ſie 1805 im Miniſterium war (unter Lord Grey, Fox, Windham, Vanſittart als Schatzſekretär u. ſ. w.), die Eigenthumstaxe von 6 auf 10 vom Hundert erhöht, und 150 neue Stellen in Vorſchlag gebracht hätte, welche aber unterdrückt worden, als das gegenwärtige Miniſterium ans Ruder kam. Die ganze Frage, ſchloß er, ſey ein Streit zwiſchen Miniſterium und Oppoſition, und letztere ſey immer am lauteſten, wenn ſich ein Geſchrey gegen erſteres erhöbe.

Hr. Ponſonby forderte Hrn. Vanſittart auf, bey den Beſchuldigungen gegen ſeine vorigen Kollegen nicht ſtille zu ſitzen. Die Frage ſey, ob das Miniſterium, das immer von Erſparung ſpricht, aber ſie nicht übt, oder das Volk Recht behalten ſolle, das ſeine Geſinnung deutlich genug in ſeinen Bittſchriften ausſpricht. Nur der verzweifelten Lage der Miniſter müſſe man die Kühnheit zuſchreiben, den Ausdruck der Geſinnungen der ackerbauenden, handelnden und manufakturirenden Klaſſen ein Geſchrey zu nennen.

Hr. Brougham ſagte, jene 150 Stellen habe das

damalige Miniſterium ſchaffen wollen, um in die ſo außerordentlich verwirrte Comptabilität des Reichs Licht und Ordnung zu bringen. Er ſuchte hierauf die Glieder des ehemaligen Miniſteriums über andere Vorwürfe zu rechtfertigen, und ſchloß mit der Verſicherung, daß Haus und Land ſich nicht durch Anführung von Perſönlichkeiten in ihrem Urtheil würde irre machen laſſen. Ueber dieſe Streitigkeiten ging der größte Theil der Sitzung hin.

Lord Folkſtone machte die Motion zur Vorlegung einer Ueberſicht der in der Hauptſtadt verwendeten Schildwachen, aus dem Grunde, weil man behaupte, der Dienſt in der Hauptſtadt ſey ſtärker worden. Er glaube, die Miniſter hätten bey Vermehrung der Beſatzung Abſichten gegen die Freyheiten des Volks; denn wenn er ſähe, mit welchem Eifer ſie gegen die Stimme des Landes und trotz ſeines erſchöpften Zuſtandes die Eigenthumstaxe durchſetzen wollten, ſo könne er nichts anders ſchließen, als: ihre Abſicht ſey, die Taxeinnehmer durch Soldaten begleiten, und ſo in Privathäuſer und Privatverhältniſſe eindringen zu laſſen. Er haſſe aber den militäriſchen und Fiskal-Despotism auf gleiche Art. Die Motion ward nach einigen Widerſprüchen genehmigt. Das Haus bildete ſich in eine Kommittee der Geldbewilligung um.

Lord Palmerſton trug auf Genehmigung folgender Summen für den Dienſt von 1816 an: 332,392 Pf. 7 Sch. 6 P. für Gardedragoner und die Dragoner vom königlichen Fuhrweſen; (Lord Caſtlereagh bemerkte bey dieſer Gelegenheit, daß man nicht gehofft, je die Pferde aus Spanien zurückzuerhalten, und daß man ihre Erhaltung nur dem Umſtande verdanke, daß die Truppen über Frankreich heimkehren konnten); 514,286 Pf. 7 Sch. 4 P. für Sold des Linienfußvolks in Großbritannien und den Kanal-Inſeln; 142,872 Pf. 12 Sch. für die Reuterey in Großbritannien und Irland; 718,100 Pf. für das Fußvolk in Irland; 1,539,759 P. 11 Sch. 4 Pf. für Pferde, Reuter und

Fußvolk im Auslande (die Truppen in Frankreich nicht mitbegriffen); 462,760 Pf. für gemiſchten Dienſt in den brittiſchen Kolonien; 119,856 Pf. für Regimenter in Irland; 550,000 Pf. für inkorporirte Miliz in Großbritannien und Irland; 182,000 Pf. für General-Offiziere die keine Obriſten ſind; 314,000 Pf. für überzählige Offiziere; 460,890 Pf. für halben Sold und Entſchädigung für reduzirte Offiziere; 20,835 Pf. für Rekrutirungstruppen im Dienſte der oſtindiſchen Geſellſchaft; 950,000 Pf. für die Penſionirten der Invalidenhäuſer von Chelſea und Kilmainham; 93,897 Pf. für Offizierswittwen; 370,609 Pf. für ausländiſche Truppen; 17,550 Pf. für verabſchiedete Feldkapläne; 64,424 Pf. für Compaſſionateliſte; 189,400 Pf. für das Kommiſſariat in Irland; 178,000 Pf. für Baracken in Irland; 35,000 Pf. für brittiſche Offiziere beym portugieſiſchen Heer. Andre Geldſummen ſollen nächſtens votirt werden. — Der Kanzler der Schatzkammer verlangte 2,260,000 Pf. für Intereſſen der Schatzkammerſcheine, worüber Freytags berichtet werden ſoll.

Im Oberhauſe kamen den 14. März mehrere Bittſchriften zur Abhülfe der Bedrängniß des Ackerbaues ein. Graf Liverpool überbrachte eine Botſchaft vom Prinzen Regenten, worin Se. königl. Hoheit ankündigte, „daß Sie Ihre Zuſtimmung zur Vermählung J. K. H. der Prinzeſſin Charlotte Auguſte mit Sr. Durchl. dem Prinzen Leopold Georg Friedrich von Koburg-Saalfeld ertheilt haben.“ Nach Verleſung derſelben trug Graf Liverpool auf die gewöhnliche Dankaddreſſe an, die auch einmüthig beſchloſſen ward.

Im Unterhauſe ſtellte, nach Einreichung mehrerer Bitſchriften gegen die Eigenthumstaxe, Hr. Lockhart die Motion, daß keine Schuldner mehr in Folge der Verfügungen der Akte über unvermögende Schuldner von ihren Schuldverbindlichkeiten losgeſprochen werden ſoll-

ten. Er machte auf die Mißbräuche aufmerkſam, die mit dieſer Akte getrieben würden. Eine fünfhundertjährige Gewohnheit habe die Haft wegen Schulden in England geſetzlich gemacht. Jene Akte hingegen ertheile dem Schuldner das Recht, ſobald er drey Monate verhaftet geweſen, ſeine Freylaſſung gegen Abtretung ſeines Vermögens zu verlangen. Dadurch käme eine Menge muthwilliger Schuldner oder Beeinträchtiger fremden Eigenthums nach kurzer Strafe zu ihrer Freyheit; und da ſie oft während ihrer Haft ihr Eigenthum verſchwendeten, ſo bliebe dem Beſchädigten keine Hoffnung auf Entſchädigung. Viele ſtellten ſich freywillig ins Gefängniß, um ſodann durch die Cessio bonorum ſich aller Schulden zu entledigen. Die vormalige Strenge der Geſetze gegen Schuldner habe den Kredit aufrecht erhalten; jene leichtſinnige Akte aber ſchließe die Herzen und Beutel der Geld-Darlehner zu.

Hr. Romilly bemerkte dagegen, daß die alten Geſetze zu hart geweſen, indem ſie dem Gläubiger ein Recht gegeben, den Schuldner auf Lebenslang ſeiner Freyheit zu berauben, wollte jener anders nicht freywillig ſeinen Anſprüchen entſagen. Daher habe auch das Parlament alle zwey oder drey Jahre durch Inſolvenz-Akten dem Uebel abzuhelfen geſucht; er ſehe nicht ein, warum England das einzige Land ſeyn ſollte, wo die Cessio bonorum nicht Platz greifen könnte.

Hr. Romilly ſchlug demnach als Verbeſſerung vor, eine Kommittee zur Unterſuchung der Wirkungen jener Akte niederzuſetzen, was mit 82 Stimmen gegen 71 genehmigt wurde. —

Lord Caſtlereagh überbrachte die Botſchaft dem Prinzen Regenten, welche die Anzeige der Vermählung der Prinzeſſin Charlotte mit dem Prinzen von Koburg enthielt und mit der Hoffnung ſchloß: „das Haus würde Se. königliche Hoheit in Stand ſetzen, ihnen eine Appanage (provision)

Digitized by Google

zu gewähren, die der Ehre und Würde des Landes entſpräche." Nachdem die Botſchaft verleſen, trug Lord Caſtlereagh auf Bewilligung der Dankaddreſſe an, rühmte die getroffene Wahl eines proteſtantiſchen Fürſten als eine neue Bürgſchaft für Englands Freyheiten, und drückte ſeine Hoffnung aus, das Haus werde eine ſolche Proviſion votiren, daß das erlauchte Paar nicht ſpäterhin genöthigt ſey, die Freygebigkeit des Parlaments in Anſpruch zu nehmen. Die Dankaddreſſe ward einſtimmig beſchloſſen.

Hr. Brown machte eine Motion zu einer Bill für beſſere Einrichtung der irländiſchen Wahlen. Erlaubt.

Hr. Grenfell ſchlug, in Bezug auf die 12 Mill. Pf. öffentlicher Gelder, welche in der Bank lägen, und von dieſer zu ihrem Nutzen ausgeliehen würden, verſchiedene Reſolutionen vor, über die Befugniß der Bank, öffentliche Gelder, welche ſie durch ihren Verkehr mit der Regierung eingenommen, in ihrer Hand zu behalten. Die Ableſung derſelben ward nach langem Streite beſchloſſen.

Hr. Brogden überbrachte den Bericht der Kommittee über den Vertrag mit Nordamerika.

Das Haus bildete ſich in eine Kommitte über das Bankanlehn um. Hr. Grenfell ſchlug als Verbeſſerung vor, daß man der Bank den Verkehr mit den öffentlichen Geldern, die ſie in ihrer Hand hätte, laſſen könne, wenn ſie das von ihr geforderte Anlehn von 6 Mill. ohne Zinſen der Regierung verſtrecken wollte.

Hr. Tierney meinte, es ſey doch lächerlich, wenn das Publikum Zinſen für ſein eignes Geld bezahlen ſollte. Andere Glieder ſchlugen zwey oder drey Proc. ſtatt vier vom Hundert vor. Auf die Bemerkung des Hrn. Swan, daß die Bankdirektoren ſchon bereuten, nicht auf fünf Proc. beſtanden zu ſeyn, wurden die Verbeſſerungen verworfen, und die Einbringung des Berichts auf morgen verordnet.

In der Sitzung des Oberhauſes am 15. März über

Digitized by Google

reichte unter Anderm der Herzog von Suſſex eine Bittſchrift der Kaufleute und Bankiers der City von London gegen die Eigenthumstaxe, die von 17,000 Perſonen unterzeichnet war, und außerdem noch zwey andre gegen dieſelbe Taxe und gegen den hohen Friedensfuß. Der königliche Prinz ergriff die Gelegenheit, um ſich gegen letztern zu erheben; einmal weil die Finanzen des Reichs keine Mittel, ihn zu erhalten, darböten, und dann, weil er wirklich der Verfaſſung des Landes Gefahr drohe.

„Erinnern wir uns," ſagte er, „daß die Grundſätze, welche die franzöſiſchen, den Nordamerikanern in Erkämpfung ihrer Freyheit zu Hülfe geſchickten Truppen daſelbſt einſogen, hauptſächlich zur franzöſiſchen Revolution beygetragen; und wir werden annehmen müſſen, daß die zur Aufrechthaltung einer willkürlichen Regierung in Frankreich unterhaltenen Truppen mit Grundſätzen angeſteckt werden können, die jeder freyen Verfaſſung Gefahr drohen müſſen. Setzen wir aber den umgekehrten Fall, daß nämlich unſre Truppen die freyen Geſinnungen, die ſie im Vaterlande eingeſogen, beybehalten, werden ſie dann wohl geneigt ſeyn, eine willkürliche Regierung in Frankreich zu unterſtützen? Und wenn ſie es nicht ſind, zu was nützen ſie dort? Ein edler Lord hat letzthin den Barriere-Vertrag als Beyſpiel der Einmiſchung in fremde Nationalangelegenheiten angeführt; allein der Beweis iſt unglücklich gewählt, denn wir ſchloſſen jenen Vertrag, um die durch Volkswahl auf den Thron geſetzte proteſtantiſche Dynaſtie gegen die katholiſche der Stuarte in Schutz zu nehmen, wenn man etwa für letztere den Grundſatz der Legitimität in Anwendung bringen wollte. Nun iſt es aber England, welches dieſen Grundſatz für die Dynaſtie der Bourbone aufſtellt, für eine Dynaſtie, die nichts für ſich hat, als das göttliche Recht. Wie ſehr aber ein ſolcher Grundſatz der menſchlichen Würde und jeder freyen Verfaſſung, beſonders aber der unſrigen, zu nahe tritt, brauche ich nicht weitläufiger auseinanderzuſetzen."

Graf Roßlyn fragte, ob die 25 Millionen Franken, welche der Prinz Regent den Offizieren und Soldaten, die bey Waterloo fochten, von der franzöſiſchen Kontribution zuerkannt habe, denſelben friſtenweiſe bezahlt würden? Graf

Bathurſt erwiederte: auf Einmal, und zwar den 18. Jun. 1817.

Militär-Etat. Der Marquis v. Landsdown machte auf den hohen Friedensfuß aufmerkſam, der mit dem Verſprechen der Miniſter von Sparſamkeit ſo ſehr kontraſtire. Er könne bey Prüfung der Items dieſes Etats ſich nicht anheiſchig machen, einen andern vorzuſchlagen, weil ihm hierzu die amtlichen Vorkenntniſſe fehlten, aber er wolle, geſtützt auf die bisherige Parlamentsgewohnheit, die jetzt vorgeſchlagenen Maßregeln mit jenen vergleichen, die in frühern Zeiten angenommen worden; dieß ſey die einzige Grundlage, auf welche das Haus ein Urtheil fußen könne.

Von den 30,000 Mann in Frankreich wolle er, da ſie einmal durch Verträge bedungen wären, nur in der Hinſicht ſprechen, weil man ihre Unterhaltung als nothwendig zur Aufrechthaltung des politiſchen Gleichgewichts anführe. Wäre der Grund richtig, ſo ſehe er nicht ein, zu was die andern Theile des Militär-Etats ſo hoch angeſetzt wären, da ja das Gleichgewicht durch jene 30,000 M. hinlänglich bewacht würde, und Wilhelm III., der bekannte Verfechter des Gleichgewichts, nur 24,000 Mann als dazu nöthig vom Parlamente ſich erbeten, aber gar nur 7000 bewilligt erhalten habe.

Der Lord ging hierauf die Stärke der Beſatzungen in den verſchiedenen engliſchen Beſitzungen durch, und verglich ſie mit denen der vorigen Jahre. Die in Oſtindien gehaltene Truppenzahl, ſagte er, will man der Unterſuchung entziehen, weil wir durch unſern Vertrag mit der oſtindiſchen Geſellſchaft verpflichtet wären, 20,000 Mann daſelbſt zu halten; allein dieſe Summe iſt blos das Maximum; der Marquis Cornwallis, als er Seringapatnam nahm, hatte nur 15,000 Mann, und Myſore eroberten wir (1799) mit 14,000 Mann; jetzt ſtehen daſelbſt 28,000 M., wenn man 3600 Seapoys und 4200 Artilleriſten dazu rechnet; und dem Hauſe iſt die Freyheit nicht benommen, über dieſen

Digitized by Google

hohen Stand Unterſuchungen anzuſtellen. — Rückſichtlich Irlands müſſe er bemerken, daß dem Hauſe keine Aufſchlüſſe vorgelegt worden wären, um ihm die Nothwendigkeit, 25,000 Mann daſelbſt zu halten, zu beweiſen; Pitt habe die Union vorzüglich deßwegen bewirkt, „um im Stande zu ſeyn, für „dieß Land Geſetze geben zu können.“

Was iſt aber (fuhr der Lord fort) in dieſer Hinſicht für Irland ſeit der Union geſchehn? Das Volk iſt, um höhere Steuern einzubringen, demoraliſirt worden, und England ging mit Irland um, wie die Wilden mit den Bäumen, die ſie umbauen, um die Früchte auf einmal zu haben. Wenn das Parlament nicht entſchloſſen iſt, mit der Geſetzgebung für Irland ſich zu beſchäftigen, ſo mag es nur immer noch 10,000 Mann mehr nach Irland ſchicken.

Die 25,000 Mann, die man für England nothwendig hielte, ſtellte der Lord mit den 15,000 M. von 1786 und den 17,092 M. von 1792 in verſchiedener Beziehung zuſammen, und fand beſonders die Ausgabe von 500,000 Pf. für Baraken in England und Irland ungeheuer. Nachdem er die Nichtigkeit der politiſchen Gründe, womit man den alten Friedensfuß von 30,000 auf 100,000 Mann erhöhen wolle, gezeigt, rief er aus:

— — Was bildet einen Staat?
Nicht hohe Zinnen oder ſtarke Wälle,
Nicht Schloß noch Riegel, nicht gethürmte Mauern,
Nein, Männer — hochgeſinnte Männer nur!

Der Lord führte auch die Aeußerung des Whigſchen Miniſters Robert Walpole an, der ſchon ein ſtehendes Heer von 18,000 M. der Freyheit für gefährlich gehalten, und ſchloß mit dem Vorſchlage zu einer Addreſſe an den Prinzen Regenten: „um ihm den Schmerz des Hauſes über einen Militär-Etat zu bezeugen, der höher als einer der vorigen zu „einer Zeit ſey, wo keine Gefahr von Außen, und keine „Störung der öffentlichen Ruhe von Innen drohe; es wäre „denn, daß das Mißvergnügen über die Vermehrung der „Laſten des Volks durch jenen Etat üble Folgen nach ſich

„zöge; und um Se. königl. Hoheit zu bitten, den Befehl „zu geben, die Ausgaben für das Heer mit den Intereſſen „und der alten Politik des Landes in Uebereinſtimmung zu „bringen.“

Graf Bathurſt ſuchte die Nothwendigkeit des hohen Friedensfußes darzuthun, indem er die einzelnen Beſatzungen durchging, und zeigte, daß es unmöglich ſey, ohne Gefahr für die Kolonien ſie zu vermindern. In Oſtindien habe die Regierung 1814 ſchon beſchloſſen gehabt, die Kriegsmacht auf 14,000 Mann herabzuſetzen, als der Krieg mit Nepaul ausbrach. In den weſtindiſchen Inſeln (ohne Jamaika) hatte 1791 England 6, jetzt 12 militäriſche Stationen; 9000 Mann wären dafür nicht zu viel; darunter wären 3000 Mann von der Linie, 2000 Ausreißer (deserters) und 4000 Schwarze. Man könne, ohne ſich größern Nachtheilen auszuſetzen, keine von dieſen Truppen entlaſſen. Von den Ausreißern würden immer jene, die ſich am beſten betrügen, aus der Verbannung entlaſſen, und von den Schwarzen werde man wohl den Umſturz der Verfaſſung nicht befürchten. Die joniſchen Inſeln, ſage man, trügen nichts zur Unterhaltung ihrer Beſatzungen bey; allein England habe ihren ganzen Handel in die Hand bekommen, und der trage dem Lande bey 800,000 Pf. ein. In Irland ſeyen die Truppen der Unruhen wegen nothwendig; es wären Truppen dort, die ſeit 15 bis 20 Jahren nicht abgelöst worden, und die abzulöſen die Gerechtigkeit erfordere. In England könne dem im Frieden überhandnehmenden Schleichhandel nur durch gewaffnete Macht Einhalt gethan werden, wolle man anders der Beeinträchtigung der öffentlichen Gefälle zuvorkommen. Die verlangte Truppenzahl ſey alſo nicht größer als das Bedürfniß; übrigens müſſe man nicht vergeſſen, daß ſie in den folgenden Jahren vermindert werden könne.

Der Marquis v. Wellesley äußerte, daß er der

Digitized by Google

Behauptung Lord Caſtlereaghs: der letzte Friede ſey der „rühmlichſte und vortrefflichſte, den England je geſchloſſen," nicht beytreten könne, und er glaube, Niemand in Europa werde jenem Frieden ſolche Lobſprüche beylegen. Den Friedensfuß halte er auch für zu hoch. In den Kolonien müſſe man darauf rechnen, daß ſie brittiſchen Geiſt beſäßen, und folglich weniger Beſatzung bedürften. In Oſtindien, wo man ſolche Uebereinkünfte getroffen, daß kein fremder Einfluß mehr außer dem brittiſchen herrſche (hört, hört!), ſchienen 15,000 Mann hinreichend, und 3000 für Ceylan; die Miniſter könnten dort alſo 5000 M. entlaſſen. In Weſtindien ſey keine Gefahr von europäiſchen Mächten zu beſorgen, weil keine eine Flotte habe; man fürchtet zwar, Jamaika möchte, als ein Negerſtaat, St. Domingo's Beyſpiel nachahmen; allein die Landesverſammlung in Jamaika bezahle nicht mehr als 3000 M., und dieß beweiſe, daß ſie mehr nicht für nöthig halte. Uebrigens ſchützten Beſatzungen nicht gegen die Anſteckung der Grundſätze. Vor Gibraltar wären die ſpaniſchen Linien zerſtört worden. Canada werde durch den brittiſchen Geiſt der dortigen Truppen und der Miliz, und durch ſeine natürlichen Wälle, die Seen, hinreichend geſchützt. Es ſey doch ſonderbar, die Politik, die für Kriegszeiten weiſe war, auch für den Frieden weiſe zu nennen; Sparſamkeit werde hier Politik, wie es dort Politik war, keine Koſten zu ſcheuen, um zum Zweck zu gelangen.

Man vergiſſt immer, fuhr Lord Wellesley fort, daß wir im Geiſte, der aus unſrer freyen Verfaſſung über das Volk ſich ergießt, und in unſrer Inſellage einen Schutz finden, der ein ſtehendes Heer überflüſſig macht. So dachte Pitt, als er von 1783 bis 1793 einen niedrigen Friedensfuß hielt, und doch war Englands Einfluß in Europa 1787 größer als je. Die Miniſter ſagen immer, die Verminderung der Kriegsmacht würde England ſeines Einfluſſes in Europa berauben. Allein iſt ein ſolcher Einfluß etwas ſo Wünſchenswerthes für Großbritannien, und läuft es nicht viel-

mehr Gefahr, durch die hohe Beſteurung, die er nothwendig macht, das Volk um jene Karakterſtärke und Schwungkraft zu bringen, durch die es jenen Einfluß errungen, und beſonders unter Wilhelm III. mit geringer Kriegsmacht glänzend behauptet hat?

Der Lord erhob ſich hier nachdrücklich gegen die Eigenthumstaxe, die man zur Aufwendung der Kriegs-Rückſtände, oder, wie die Miniſter nach ihrem neuen Wörterbuche ſagen, für den Dämmerungszuſtand zwiſchen Krieg und Frieden nothwendig halte; gegen die Verwendung der Truppen zu Expeditionen gegen Schmuggler; gegen die Verweigerung einer Unterſuchung über Irlands Zuſtand, wo eine geſetzloſe Verwaltung und die Laſt der Zehnten den Grund zu einem Uebel gelegt hätten, das 25,000 M. nicht heilen könnten, ſo wenig als die Beſchwerden der nordamerikaniſchen Kolonien durch die Truppen gehoben worden, welche die Regierung damals dahin ſendete; endlich gegen die Sucht, aus England eine Militärmacht zu machen.

Waren, fragte der Lord, Oeſtreich, Rußland und Preußen, als Frankreich ſie über den Haufen rannte, nicht auch Militärmächte, und doch unterlagen ſie? Alſo liegt in bloßer Militärmacht noch nicht das Pfand der Sicherheit. Wir haben Ungeheures unternommen, um dieſe Mächte wieder militäriſch herzuſtellen: ſie ſind es, und glänzender, als je. Und jetzt ſollen wir eine hohe Kriegsmacht bezahlen, um die Mächte, die wir ſelbſt auf die höchſte Stufe der militäriſchen Vollkommenheit gehoben, im Zaume, und im Gleichgewichte zu halten? Der edle Graf (Liverpool) ſchüttelt den Kopf; allein dennoch laufen alle ſeine Beweisgründe auf nichts anders hinaus. Doch unſre Kriegsmacht ſoll die Wirkung haben, dem Civilprinzip über das Militärprinzip den Sieg zu verſchaffen. Alſo während wir das Militärprinzip bekämpfen, bringen wir es bey uns zur höchſten Ausdehnung, und um andere Mächte zu überreden, ihre Kriegsmacht herabzuſetzen, vermehren wir die unſrige zu einer nie erhörten Stärke. Wahrhaftig! die moraliſchen Lehren, die wir Europa über die Schädlichkeit großer ſtehender Heere predigen, müſſen tiefen Eindruck machen, wenn ſie unſer eignes Beyſpiel betrachten! (Gelächter). Um ſie zur Herabſetzung ihrer Kriegsmacht zu überreden, müſſen wir mit Verminderung unſrer

eig-

eignen beginnen. Wie iſt Europa vertheilt worden? Nach dem Militärprinzip. Wer ſich noch an die Rede eines gewiſſen Lords erinnert, wird dieſer Behauptung beyſtimmen; ja die ganze Rede ſchien, nach Grundſätzen und Redensarten, aus einem Hauptquartiere zu kommen. (Gelächter).

Der Marquis ſchloß mit Ertheilung ſeiner Beyſtimmung zu der vorgeſchlagenen Addreſſe an den Prinzen Regenten.

Viscount Sidmouth vertheidigte den Plan der Miniſter, „dem man," ſagte er, „beyſtimmen müſſe, es ſey denn, daß man unſer Reich für zu groß, des großen Wellingtons Siege für zu zahlreich, und die Vortheile, welche unſer nicht minder großer Unterhändler dem Lande erwarb, für zu häufig halte." Er ward in Bezeigung ſeiner Hoffnung, daß die großen Verdienſte dieſes letztgenannten ausgezeichneten Mannes (Caſtlereagh) ewig in der Dankbarkeit des Landes leben würden, durch häufiges Gelächter unterbrochen.

Lord Grenville erklärte ſeine Mißbilligung des großen Friedensfußes, und warf den Miniſtern vor, dem Militärprinzip eben durch Vergrößerung der Militärmächte, und durch Vernichtung aller Republiken, in denen das Civilprinzip vorherrſchend war, volle Herrſchaft in Europa bereitet zu haben. Er hoffe nur dann Abhülfe dieſes Uebels, wenn der König von England zu den übrigen Souverainen werde ſagen können: „Baut, wie ich, eure ganze Sicherheit auf die Liebe Eurer Unterthanen!"

Nachdem Graf v. Liverpool nochmals Einiges über die Nothwendigkeit des vorgeſchlagenen Friedensfußes geſagt, wurde die vorgeſchlagene Addreſſe mit 139 Stimmen gegen 69 verworfen.

(Die Fortſetzung folgt.)

IV.

Briefe
vom
Vorgebirg der guten Hoffnung,
als
Antwort auf Herrn Warden;
mit
Auszügen aus dem großen Werke, welches dermalen unter der Aufſicht Napoleon's zur Bekanntmachung zuſammengetragen wird.

(Fortſetzung.)

Zweyter Brief.
(Beſchluß.)

Am 13ten März empfing Ney von General Bertrand, (der damals die Verrichtungen eines General-Majors verſah), einen Befehl, ſeine Truppen in Bewegung zu ſetzen, mit einem Brief von Napoleon ſelbſt, folgende Zeilen enthaltend, nämlich: „Mein Vetter Bertrand ſchickt „Ihnen Befehle, ſich in Bewegung zu ſetzen. Ich hege nicht „den geringſten Zweifel, daß im Augenblick, wo Sie meine „Ankunft in Lyon vernehmen, Sie die Truppen die dreyfarbige Fahne werden haben erheben laſſen. Gehorchen Sie „meinen Befehlen, und treffen Sie mit mir in Chalons zu„ſammen. Ich werde Sie empfangen, wie an den Tagen „nach Elchingen und Moskwa."

Ney konnte allen dieſen Umſtänden nicht länger widerſtehen! Am Morgen des 14ten verſammelte er ſeine vier Regimenter, und verlas denſelben die bekannte Proklamation, die zu gleicher Zeit angeſchlagen, und an alle unter ſeinem Befehl ſtehende Plätze verſandt wurde. Die Proklamation ward ganz von ihm verfaſſt, und enthielt ſeine eige-

nen Geſinnungen. Es ſcheint, daß, da er einſah, die Sachen ſeyen entſchieden, er nothwendig fand, ſich ein Verdienſt beyzulegen. Unter den Franzoſen zu Longwood herrſchte die Ueberzeugung vor, daß, wenn ſich Ney fünf Tage früher erklärt hätte, während ſich die franzöſiſchen Prinzen noch in Lyon befanden, ſein Betragen in dem nämlichen Lichte wäre angeſehen worden, wie das von Labedoyere; allein daß Ney in dem Augenblick, wo die Proklamation gemacht ward, und er in der That unter keiner Controle mehr ſtund, alle Begriffe öffentlicher Schicklichkeit ohne Nothwendigkeit verletzte. Es wäre für ihn weit beſſer geweſen, die vier Regimenter zu Lons le Saulnier ihrem eigenen Antrieb zu überlaſſen, und nach Paris zurückzukehren, um hier zu erklären, was die reine Wahrheit war: „daß er dem Willen „des Volks *) und der Truppen nicht habe widerſtehen kön„nen. Indem er ſeine Proklamation an Bertrand ſandte, begleitete er ſie mit einem Schreiben an Napoleon, in welchem er ſagte, „daß, wenn ſein vorjähriges Betragen ihn „ſeines Zutrauens zu berauben veranlaſſte, er bereit wäre, „ſich auf ſeine Güter zu begeben.“ Napoleon, nicht übermäßig zu ſeinen Gunſten geſtimmt, und durch die Ausdrücke ſeiner Proklamation angeekelt, hatte, laut den mir zugekommenen Erkundigungen, einen Brief diktirt, ſeine Abtretung anzunehmen; allein nicht ſchwer zu begreifende politiſche Betrachtungen überſtimmten ſeinen frühern Entſchluß, und es ward ein Befehl an ihn abgeſandt, ſich in Auxerre einzuſtellen. Ney war nach dieſen Angaben bey ſeiner Ankunft ſehr verlegen, und in keiner Geiſtesſtimmung, ſolch eine Sprache geführt zu haben, als ihm beygelegt wird; allein

*) Was dieſes anbetrifft, haben wir ſchon unſere, auf Thatſachen gegründete, ſehr verſchiedene, oder wenigſtens weſentlich modificirte Ueberzeugung dargeſtellt.

Der Ueberſetzer.

Napoleon behandelte ihn auf die Weiſe, wie er immer zu thun gewohnt war, und hieß ihn zum öftern den Tapferſten der Tapfern. Nachher erhielt und vollzog er den Auftrag, alle Gränz-Feſtungen, von Dünkirchen bis Strasburg, zu beſichtigen, und wohnte hierauf dem Mayfelde bey.

Ney's Betragen iſt dem des Marſchalls Turenne im Jahr 1649 verglichen worden, der damals den Befehl von des Königs Armee im Elſaß hatte, wozu ihn Anna von Oeſtreich, Regentinn von Frankreich, ernannt hatte. Er hatte dem König den Eid der Treue geleiſtet, und nichts deſto weniger ließ er ſich in Umtriebe ein, und verſuchte ſeine Armee zu verführen, erklärte ſich ſelbſt für die „Fronde", und marſchirte gegen Paris, indem er ſo den König verrieth und eidbrüchig wurde. Als ihn der König des Hochverraths ſchuldig erklärte, ward die Armee reuig, kehrte zu ihrer Pflicht zurück, und verließ ihn. Turenne, als man ihm nachſetzte, floh, nur von ſechs ſeiner Freunde begleitet, zum Fürſten von Heſſen, den Händen der Gerechtigkeit zu entfliehen. Ney ward durch die einmüthige Stimme ſeiner Armee und der des Volks *) abwendig gemacht; er hatte nicht anders als durch Gewalt **) und nur erſt ſeit neun Mona-

*) Wir bemerkten ſchon früher, was es mit dieſer Stimme des Volks für eine Bewandtniß hatte. Zum Ueberfluß beziehen wir uns auf den kurz nach Ankunft Napoleon's in Paris in den Hundert Tagen erſchienenen Theil des Cenſeurs von den gewiß freyſinnigen und nicht abergläubiger Anhänglichkeit an die Legitimität verdächtigen Comte und Duroyer, worin ſie voll Unwillen fragen, wer denn die am Wege zuſammengerotteten Bauern für die gültigen Vertreter der Volksſtimme zu erachten gedenke?

Der Ueberſetzer.

**) Kurz zuvor wird ja Ney in einem ganz andern Lichte dargeſtellt; hier ſtoßen wir demnach auf einen nicht zu überſehenden Widerſpruch in den Angaben.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

ten den in Frankreich durch Sechsmal Hundert Tauſend Bayonette eingeſetzten Souverain *) anerkannt; — und welcher Souverain die Konſtitution, die ihm der Senat **) als Bedingung ſeiner Rückkehr anbot, nicht annahm, ſondern erklärte, daß er ſeit Neunzehn Jahren regiert habe, wodurch er alle ſeitherige Regierungen als Uſurpatoren, und ſeine Abſicht, eine Gegenrevolution zu unternehmen, ausſprach. ***) Ney war in den Grundſätzen der Souve-

*) Nein, nicht durch fremde Militärmacht aufgenöthiget, ſondern durch das, Bonaparte's erdrückender Tyranney müde Frankreich hergerufen, das den Augenblick, wo es ganz Europa geglückt hatte, die Feſſeln des Deſpoten zu zerbrechen, benützte. Es galt, ſich von dem Militär-Deſpotismus zu befreyen, und natürlicher war es, den Königsſtamm zurückzurufen, deſſen erſtes Andenken ſich an Heinrich IV., und deſſen letztes an Ludwig XVI. anſchloß, als in der Perſon eines andern Generals ein neues, verderbliches Probeſtück zu beginnen, da ohnedieß an eine mit allen gegebenen Bedingungen ganz unvereinbare Republik nicht zu gedenken war.

Der Ueberſetzer.

**) Wenn man ſich erinnert, wie Napoleon in ſeiner letzten Adreſſe an die Armee den Senat bezeichnete, und ferner an die Konſtitution, die dieſer Senat dem König vorſchreiben wollte, worin die Volksrechte das Beyläufige, hingegen die Erhaltung der Würden und Güter der Senatoren das Weſentliche waren, wird man dem König höchſten Dank wiſſen, dieſes Werk behandelt zu haben, wie es verdiente, und dagegen ſeine Charte aufzuſtellen, wo er alle Grundſätze, die wahre Vaterlandsfreunde ſchon 1789 ſtatt einer Revolution gewollt, auffaſſte, und ſelbſt als Grundvertrag ſeiner Regierung und ſeiner Nachfolger aufſtellte.

Der Ueberſetzer.

***) Daß Ludwig XVIII. ſeine Regierung ſeit dem Augenblick des Todes ſeines Neffen Ludwig XVII. datirte, liegt in dem Grundſatz der franzöſiſchen Stammfolge, und ſollte am wenigſten von Napoleon oder ſeinen Anhängern angegrif-

Digitized by Google

rainetät der Völker erzogen worden, und hatte fünf und zwanzig Jahre lang gefochten, die Anerkennung dieſer Grundſätze zu erwirken *), indem er, während des Kampfes, aus dem Gliede bis zur Marſchallswürde empor ſtieg.

ſen werden; da Napoleon bereits ſelbſt dieſen Grundſatz als das Fundament der franzöſiſchen Monarchie auf ſich und ſeinen Stamm angewandt wiſſen wollte, als er in ſeiner famöſen Rede an den Senat, im Augenblick ſeiner Rückkehr aus Rußland, in Bezug auf die Mallet'ſche Verſchwörung, wobey man die Nachricht ſeines Todes ausgeſprengt hatte, um die Republik herzuſtellen, erinnerte, daß in Frankreich der Monarch nie ſterbe, und daß das Wort ſey: „Le Roi est mort! vive le Roi!" (Der König iſt todt! es lebe der König!) nämlich ſein geſetzlicher Erbe. — In dem nämlichen Sinne hatte doch wohl Ludwig XVIII., der Sprößling eines ſeit Jahrhunderten den Thron Frankreichs beſetzenden Stammes, das Recht, ſeinen geſetzlichen Anſpruch auf dieſe Art zu verwahren.

Den ſtrengſten, logiſchen Begriffen in Anwendung der beſtandenen innern Staatsgeſetze Frankreichs nach, kann man auch nicht läugnen, daß ſchon die erſte Nationalverſammlung, als ſie ſich, ungeachtet der vom König ausgeſprochenen Auflöſung, nicht trennte, ſich einer ungeſetzlichen Gewalt anmaßte, die nur durch die nachherige Beyſtimmung des Königs in ihre Beſchlüſſe, und ſeine Annahme der Konſtitution von 1791 ſich etwas ausglich; nur findet ſich dabey der Makel, der nicht ganz geläugnet werden kann, daß der König bey dieſer Annahme in der That ſeiner vollen Freyheit nicht genoß, denn um frey annehmen zu können, hätte er auch müſſen nicht annehmen können; und daß ihm dieſe Wahl nicht frey ſtand, wird wohl Niemand beſtreiten.

Daß die Republik auf eine geſetzliche Art gegründet worden ſey, wird doch wohl Niemand behaupten wollen; denn dazu hätte das Volk auf eine freye geſetzliche Art zuſammen beru-

---

*) In der That! alſo auch unter Napoleon!!!

Der Ueberſetzer.

Ney's Betragen war wo nicht ehrenvoll, doch einigermaßen zu rechtfertigen; dasjenige Turenne's hingegen erſcheint höchſt verbrecheriſch, inſofern die „Fronde“ eine mit Spanien in Verbindung ſtehende Partey bildete, mit welcher

---

ſen und gehört werden müſſen, und da hätte es gewiß damals keine Republik, wenigſtens nicht diejenige, die ihm die Banditen, die zu ſelbiger Zeit an der Spitze waren, boten, verlangt.

Die Art, wie der Konvent die Abſetzung Ludwigs ausſprach, und ihn nachher mordete, wird auch Niemand eine geſetzliche zu nennen ſich erlauben.

Als endlich derſelbe Konvent, nachdem der gemäßigtere Theil nach ſo langen Kämpfen die Oberhand erhalten, die republikaniſche Konſtitution des 3ten Jahrs dekretirte, muſſte man ſich in der That wundern, wie aus einem ſolchen Schlunde ſo Gutes kommen konnte, und es bewies, daß nebſt der Anzahl ausgezeichneter Deputirten der Gironde, und den andern der föderaliſtiſchen Partey, die ſich gleich Anfangs in einem beſſern Sinn ausgeſprochen hatten, aber dafür theils Tod, theils Kerker geerntet, endlich aber, was noch lebte, Freyheit und Wiedereintritt in die Verſammlung erhalten, ſich doch noch viele andere beſſere Menſchen und einſichtsvolle Männer, bis dahin nur durch Schrecken niedergehalten, in dieſer Verſammlung befunden hatten. Manche waren auch durch Erfahrung belehrt nnd beſſer geworden.

Nichts deſto weniger lag auf dieſer Verſammlung und ihren Beſchlüſſen ebenfalls der Makel ihres unrechtlichen Urſprungs. Dazu kam, daß alle die Mitglieder, die den Mord Ludwigs XVI. und nähere Theilnahme an allen Abſcheulichkeiten der ganzen Schreckens-Regierung auf dem Gewiſſen hatten, beſtändig befürchteten, den Augenblick der Rechenſchaft kommen zu ſehen, und daher immer Alles anwandten, die Macht und die Mitwirkung an der höhern Staatsverwaltung ihren Händen nicht entſchlüpfen zu laſſen, ſo lange es ihnen möglich wäre. Daher ſogleich nach der Dekretirung eben der Konſtitution des 3ten Jahrs die berühmten Geſetze, welche zwangen, zwey Drittheile der neuen geſetzgebenden Verſammlung (Rath der

Digitized by Google

Macht ſein König ſich im Krieg befand, und weil er ſich allein durch ſein perſönliches und ſeiner Familie Intereſſe leiten ließ, in der Hoffnung, durch die Zergliederung ſeines Vaterlandes eine Souverainetät zu erwerben.

Alten und der 500) aus Konvents-Mitgliedern zu nehmen, und auf den dagegen geſchehenen Widerſtand die Kartätſchengeſchichte des 13ten Vendemairs, wobey Bonaparte ſich den Oberbefehl der italieniſchen Armee und ſeine nachherige Größe verdiente; daher die Intriguen, ſich auch die Mehrzahl im Direktorium zu erſtreben; daher bey fortgeſetztem Kampfe der 18te Fructidor; daher endlich, als durch eben die nie ruhenden Faktions-Umtriebe die Republik unhaltbar werden muſſte, die Ernennung eines ſolchen Staats-Oberhaupts, das dieſen durch ihr Gewiſſen immer gefolterten Menſchen die Sicherſtellung ihrer Perſon, und mehr noch, die erſten Staatswürden, gewährte.

Eben dieſelben konnten alſo auch nur mit Schrecken ſich wieder unter der Herrſchaft der Bourbonen ſehen; nie konnten ſie an die verheißene Amneſtie glauben; ſie muſſten den Sturz der Bourbonen je eher, je lieber wieder herbey wünſchen, und ſo muſſten ſie die Beförderer und Stützen der Wiederkehr Napoleon's ſeyn, wie ſie es auch, nebſt der Militärpartey, die die Entſchwindung ihrer Dotation und des geſammten Plünderungs-Syſtems von ganz Europa nicht verſchmerzen konnte, in der That waren.

Nicht die Feſthaltung der Volksrechte und Freyheiten, die der jetzige Stand der Begriffe über das Weſen der Menſchheit und der Geſellſchaft bedingt, und die Ludwig XVIII. in ſeiner Reichs-Urkunde anerkannte, kann man darunter verſtehen, wenn man ihm das Vorhaben einer Gegenrevolution beymeſſen will, ſondern eine Zur-Rechenſchaft-Ziehung der Revolutions-Männer, die indeſſen im Jahr 1814 die Amneſtie ſicher ſtellte, welche aber dieſe Faktion ſelbſt, durch ihre Theilnahme an den Begebenheiten von 1815, vernichtete.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Die Vertheidiger Ney's haben ausgegeben, daß Bertrand ihm verſichert hätte, England und Oeſtreich ſeyen mit Napoleon gleich geſinnt, und es herrſche ein Einverſtändniß zwiſchen denſelben. Dieß wird von Bertrand geläugnet, und überdieß als der vom Golph St. Jean erlaſſenen Proklamation und den dazumal gehaltenen Reden entgegengeſetzt dargeſtellt, daß namentlich in den Proklamationen erklärt war, Napoleon wolle den Fremden für nichts verbunden ſeyn — allein für Alles dem Volk und der Armee. In den während dem Marſche zu Digne, Gap, Grenoble, Auxerre, Lyon, Villefranche, Chalons und nachher zu Paris gehaltenen Reden verſichert er, daß Napoleon beſtändig wiederholte, daß „alles ſein Verdienſt bey dieſem großen Ereig„niſſe darin beſtünde, daß er die Geſinnungen des Volks „und der Armee gehörig zu würdigen gewuſſt, daß er keine „Uebereinkunft mit irgend einem fremden Für„ſten gemacht, und daß er es für ein Verbrechen „erachten würde, von deren Dazwiſchenkunft „in den innern Angelegenheiten des Vaterlan„des Gebrauch zu machen." *)

*) Dieſe Aeußerungen, die in der That geſchahen, bezweckten augenſcheinlich, ſich in Gegenſatz mit der angeblichen Aufdringung der Bourbonen durch Fremde zu ſetzen, und ſich zu populariſiren. Indeſſen würde Napoleon ein fremdes Bündniß, wäre ihm eines zu Gute gekommen, nicht verſchmäht haben. Die lange unterhaltene Ausſage der Rückkehr von Marie Louiſe und ſeines Sohnes waren doch ebenfalls berechnet, auf ein Einverſtändniß mit Oeſtreich rathen zu laſſen. Daß auch bey den meiſten fremden Höfen alle Arten von Anknüpfungen nicht unverſucht blieben, gehört ferner unter die unläugbaren Thatſachen.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Eine merkwürdige Unterredung, heißt es, habe, acht Stunden nach Napoleon's Landung zu Cannes, zwiſchen ihm und dem Prinzen von Monaco, vormals erſtem Stallmeiſter Joſephinen's, Statt gefunden. Es war 1 Uhr Morgens — der Mond ſeit einer halben Stunde aufgegangen. Napoleon ſtand beym Bivouac ſeiner Soldaten, den Rücken einem kleinen Feuer zugekehrt. Der Prinz von Monaco ward vorgeſtellt, und erkannte jenen ſogleich; bis dahin hatte er allen Berichten von deſſen Hierſeyn keinen Glauben beymeſſen wollen. „Wie", ſagte er, „Ihre Majeſtät hier! So iſt es denn überflüſſig, meine Reiſe „nach meinem Fürſtenthum fortzuſetzen. Eine Diviſion Ihrer Armee hat ohne Zweifel ſchon früher Beſitz davon genommen." — „Und von welcher Nation wäre denn dieſe „Diviſion, ich bitte?" — „Unmöglich kann ich dieß ſagen", antwortete der Prinz; „vielleicht Oeſtreicher oder Engländer." — „Was! halten Sie mich für niedrig genug, Frankreich mit einer fremden Armee zu betreten? Nein; Sie „ſehen ſie alle — alle ſind Franzoſen *); und die ganze „Macht beläuft ſich nicht auf 3000 Mann; ſie werden ungefähr in Zeit einer Stunde abmarſchiren, und dann können „Sie nach Ihrer Beſtimmung abgehen." — „Und wohin „ziehen Sie denn ſolchermaßen?" — „Nach Paris." — Unmittelbar nachher gab Napoleon ein Zeichen, und die übrigen Zuhörer zogen ſich zurück, ſie ihrem Geſpräche allein zu überlaſſen, was ungefähr eine halbe Stunde fort währte, und einige Perſonen ihrer Bekanntſchaft betraf; allein es ward nichts Weiteres davon ruchbar.

Mannichfaltige andere Umſtände ſind in meinem Tagebuch verzeichnet, aus welchen ich einige wenige Worte in

*) Und Polen!! hätte der Sprecher dazu ſetzen dürfen. — Wir beziehen uns übrigens auf unſere vorige Anmerkung.
Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Betreff Lavalette's ausheben will. Lavalette war während der Feldzüge in Italien und Egypten Napoleon's Flügel-Adjutant geweſen. Im Monat Fructidor (!) ward er befehliget, alle Vorgänge, die in Paris Statt hatten, zu beobachten, nnd ſeinem Generale unmittelbar darüber zu berichten. Am 18ten Brumaire erledigte ſich das Amt eines General-Poſtdirectors durch die Ernennung Hrn. Gaudins (nachherigen Herzogs von Gaeta) zum Finanzminiſter, und wurde eine kurze Zeit Hrn. Laforeſt übergeben: da jedoch unerläſſlich erachtet wurde, daß ein ſo wichtiger Poſten mit einer Perſon beſetzt würde, die Napoleon's beſonderes Vertrauen genöſſe, und Laforeſt zu genau mit Talleyrand verbunden war, ward Lavalette zu dieſem Amte, das damals ſchon von großer Wichtigkeit war, und es ſeitdem noch mehr wurde, ernannt. Der Polizeyminiſter überſandte täglich an Napoleon einen Bericht über ſolche Vorfälle in den Departementen, die ſeine Aufmerkſamkeit erregt hatten. Der Polizey-Präfekt übergab einen andern über dergleichen Ereigniſſe in Paris; dieſe beyden Amtsperſonen waren in der Gewohnheit geweſen, lange Ueberſichten des öffentlichen Geiſtes, während der Leidenſchaften und Intereſſen des Augenblicks entworfen, in ihre Bulletins einzurücken. Napoleon ſchaffte dieſe Weiſe ab, und befahl ihnen, ſich auf Thatſachen zu beſchränken, ohne Folgerungen und Schlüſſe daraus zu ziehen; da er nichts deſto weniger zur ſelbigen Zeit begierig war, auf's Genaueſte die öffentliche Meinung über ſeine Verwaltungshandlungen zu kennen, erſah er zwölf Bericht-Abſtatter (in der Litteratur ausgezeichnete Männer) von den entgegengeſetzteſten Parteyen, unter welchen ſich einige von derjenigen des Berges, eben ſowol, als der der Gironde, befanden, Konſtitutionelle von 1791, einige, die emigrirt waren und in England gelebt, und wieder einige, die in Condé's Armee gedient hatten. Dieſe zwölf Perſonen erhielten durch Lavalette's Hände einen Gehalt von Tau-

ſend Franken monatlich, und überſandten unmittelbar an ihn, ein- oder zweymal des Monats, je nachdem ſie es für tauglich erachteten, einen Bericht über irgend einen Gegenſtand, die Verwaltung oder die Lage der öffentlichen Meinung betreffend, oder was ſonſt den Monat über ſich ereignet hatte. Damit dieſe Bericht-Erſtatter ſich mit mehr Freyheit und Unbefangenheit ausdrücken könnten, ſtellten ſie ihre Briefe, als wenn ſie für Lavalette beſtimmt geweſen wären; dieſer ſteckte ſie unmittelbar in Napoleon's Portefeuille, welcher, ſo viel ich erfahren habe, ſie ſelbſt unmittelbar eröffnete, den Inhalt durchlief, und ſie nachher zerſtörte, nachdem er zuvor daraus Auszüge, die er für tauglich erachtete, mit eigener Hand gemacht. Dieß geſchah auf ſolche Weiſe, daß nicht einmal ſeine allervertrauteſten Sekretärs irgend Kenntniß von dieſer Korreſpondenz hatten. General Bertrand verſicherte mich, daß er ſelbſt ſogar niemals die Namen der oben erwähnten Bericht-Erſtatter kannte, ob er gleich gelegentlich zwey oder drey Individuen als unter dieſelben gehörend in Verdacht hatte. Ueberdieß waren ſie aus ſolchen Perſonen gewählt, die keine Anſtellung hatten, und nicht in der Gewohnheit waren, bey Hofe aufzuwarten. Napoleon ſchickte nie nach ihnen, und kannte ſelbſt die meiſten derſelben nicht von Geſicht; auch ſie ſelbſt wuſſten nicht, ob ihre Briefe geleſen wurden.

Ich bin verſichert worden, daß Lavalette ganz unbekannt mit dem war, was auf Elba geſchmiedet wurde *), und daß die Urſache, warum er ſein Haus in der Mitte März verließ, und ſich verbarg, dieſe war, weil, da man ſeine Anhänglichkeit an Napoleon kannte, man befürchtete, er möchte als Geiſſel feſtgenommen werden. Er war keineswegs der Einzige, der dieß that, da eine große Anzahl Perſonen, die eben ſo wenig wuſſten, was vorging **), ſich aus gleichen Urſachen verbargen.

*) **) Credat Jud. Der Ueberſetzer.

Madame Lavalette, (Tochter des Marquis von Beauharnois, der ſowol, als ſein Bruder, der Vicomte, Mitglied der konſtituirenden Verſammlung geweſen, zu der Gegenpartey gehörte, und in Condé's Armee diente, während ſein Bruder die republikaniſche Armee befehligte), iſt Geſchwiſterkind mit Eugen Beauharnois. Sie war ſehr ſchön, und verheirathete ſich mit Lavalette, für den ſie Parteylichkeit zeigte, auf den Wunſch Napoleon's nach ſeiner Rückkehr vom erſten italieniſchen Feldzug im Jahr 1798; ſie wurde nachher Hofdame (Dame d'atour) bey Joſephine; zu dieſer Zeit litt der Glanz ihrer Schönheit ſehr durch die Pocken, obgleich ſie noch immer ein liebliches Weib iſt. Ihre Gemüthsbeſchaffenheit iſt eher träge; und die Franzoſen zu Longwood verſicherten, daß unter allen Frauenzimmern ihrer Bekanntſchaft ſie dieſelbe am wenigſten einer ſo heldenmüthigen That, die ihr einen ſo verdienten Ruhm erwarb, fähig gehalten hätten.

Ich könnte noch viele andere Umſtände aus meinem Tagebuch über Perſonen, die letzterdings einen großen Theil der öffentlichen Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen, ausziehen; allein dieſer Brief iſt ſchon lang genug, und ich befürchte, Ihre Aufmerkſamkeit, in Bezug auf ſolche, deren Namen in Kurzem vergeſſen ſeyn werden, zu ermüden.

Ich habe die Ehre u. ſ. w.

Dritter Brief.

Vorgebirg der guten Hoffnung, den 1. May 1817.

Theure Lady C.

Indem ich Hrn. Warden's dritten Brief durchgehe, legt ſich eine ſchwierigere Aufgabe dar, und wichtigere Gegenſtände ſind zu erörtern. Es wird darin behauptet, daß der Herzog von Baſſano an der Spitze der Verſchwörung

ſtund, die Napoleon nach Frankreich zurück brachte; daß eine Menge Perſonen von Frankreich nach Elba abgefertiget wurden, und daß Napoleon veranlaſſt war zu glauben, die Engländer wären entſchloſſen, ihn nach St. Helena zu ſenden u. ſ. w. Dieſe Angaben ſind demjenigen ganz entgegengeſetzt, was ich in irgend einem der Manuſcripten von Longwood las, was mir in mehrern Geſprächen mit Marſchall Bertrand erzählt ward, ja, was ich aus Napoleon's eigenem Munde vernahm, den man häufig erklären hörte, „daß er zu ſeiner Rückkehr von der Inſel „Elba keinen andern Mitwirker gehabt, als den Grafen „von Artois, deſſen beyde Söhne und Schwie„gertochter; daß es ihre Maßregeln, und diejenigen, „die ſie der Regierung der Tuillerien einflößten, waren, die „ihn überzeugten, daß ſie in der Mitte der Nation ver„einzelt ſeyen, und niemand zu ihren Gunſten hätten, als „die Emigrantenpartey und die Gegenrevolutionnärs." *)

*) Es iſt natürlich einer der wichtigſten Punkte für Napoleon und ſeine Anhänger, auf der Behauptung zu beſtehen, es hätte keine Verſchwörung zu ſeiner Rückkehr bedurft, und nur die Fehler der bourboniſchen Prinzen hätten das Unternehmen befördert. Dieſer Behauptung liegt eine doppelte Abſicht zum Grunde: die eine iſt, glauben zu machen, Napoleon ſey durch die Stimme des Volks zurückgerufen worden; die andere iſt, den Verdacht von ſeinen Theilhabern einer ſolchen Machination abzuwälzen, und alſo die gegen dieſelben gefällten Urtheile oder Maßregeln um ſo ungerechter und ungegründeter erſcheinen zu laſſen.

Wer indeſſen Frankreich in dem Zeitraum nach der erſten Reſtauration bis zum Einfall Napoleon's geſehen hat, wird, obgleich keine ſchriftliche Dokumente über die Verſchwörung zu Gunſten Napoleon's an das Licht gekommen, ſich doch nicht die Ueberzeugung nehmen laſſen, daß eine Verſchwörung nach einem allgemeinen und großen Plan vorhanden gewe-

Digitized by Google

Einem der oben erwähnten Manuſcripte war in Geſtalt des Titels folgende Stelle vorangeſetzt: „Einer der vormaligen „Könige Egyptens befahl, daß man nach ſeinem Tode ſeine „Mumie auf den Thron ſeiner Väter, in die Mitte der innern

ſen. Wer nur Augen hatte zu ſehen, dem konnten die Umtriebe der Napoleon'ſchen Partey nicht entgehen; und daß ſie hauptſächlich beym Militär ihr Weſen ganz offen trieb, ließ ſich am wenigſten verkennen.

Allein nicht nur beym Militär wuſſte man die Regierung dahin zu verleiten, gar keine durchgreifende Umſchmelzung, die die Einzelnen ſich entfremden, und einen neuen Geiſt hätte eintreten laſſen, vorzunehmen, ſondern auch im Civil blieben alle Stellen ſo durchaus von den nämlichen Leuten, wie unter Napoleon, beſetzt, (wir ſprechen nicht einmal von Entſetzungen, ſondern nur Verſetzungen), daß in der That Napoleon's Abweſenheit nur einer Badekur glich, während welcher er das Reich einem Statthalter anvertraut hätte.

Es bedurfte wohl im Grund wenig Korreſpondenz nach Elba, denn beynahe genügten die Zeitungen; allein wer wird ſich überreden laſſen, daß keine Statt hatte? —

Ein Hauptpunkt war, die Armee wieder zu verſtärken, wozu man geſchickt den Augenblick benützte, als die Frage war, Frankreichs Stimme auf dem Kongreß, wegen der italieniſchen Angelegenheiten, mehr Nachdruck zu geben. Man muß annehmen, daß ſelbſt Talleyrand hier in die Falle ſeiner Feinde ging.

Im Innern vermochte böſer Rath die Regierung abzuhalten, die verſprochene Aufhebung der, von Bonaparte eingeführten, vereinigten Steuern, beſonders auf die Getränke, aufzuheben, oder wenigſtens, wie die allgemeine Stimme verlangte, auf billige Vergleiche (abonnements) zu bringen, (was dann Bonaparte nach ſeiner Rückkehr ſchnell that), die von Bonaparte entriſſene, freye Tabak-Fabrikation herzuſtellen, die Douanen-Bedrückungen zu erleichtern, (ohne deßwegen die Einfuhr fabrizirter Stoffe zu geſtatten), den

„Kammer der großen Pyramide ſetzen ſolle, woſelbſt ſie vor
„der Berührung der äußern Luft verwahrt blieb; als nun
„nach Verfluß einer Reihe von Jahren die Prieſter von
„Memphis in das Innere der Pyramide eindrangen, und das
„Licht

Gemeindegüter-Verkauf einzuſtellen u. ſ. w. — Beym Militär ſtieg hauptſächlich der Verdruß, daß, während man ſo viele Offiziere auf halben Sold ſetzte, man dagegen die ungeheuer koſtſpieligen Gardes du Corps aufrichtete. — Läugnen läſſt ſich übrigens in der That nicht, daß die Prinzen, Söhne des Comte d'Artois, beſonders der Herzog von Berry, ſich namentlich auch bey den Truppen nicht populariſirten, und daß die Reiſen, die ſie in die Departemente machten, mehr ſchadeten als nützten. Nicht daſſelbe kann jedoch vom Grafen von Artois geſagt werden, deſſen Art und Weiſe ſehr gefällig und einnehmend iſt.

Dieß ſind indeſſen die einzigen beſtimmten Thatſachen, die man der Regierung vorwerfen kann, und wovon überdieß die erſtere nur eine Nichtzerſtörung der Werke des gefeyerten Napoleon's waren. Was dagegen von Wiedereinführung der Feudalrechte und Zehnten, der Vernichtung der National-güter-Verkäufe, der Beeinträchtigung oder gar Verfolgung und Ermordung der Proteſtanten umher lief, beruhte nun einmal durchaus auf keiner beſtimmten Handlung oder Thatſache der Regierung, und konnte ſich in Rückſicht der erſtern drey Punkte nur auf zu wenig zurückgewieſene Wünſche oder Aeußerungen einer kleinen Anzahl Ultraroyaliſten ſtützen; und in letzterer im Grund auf gar nichts. Aber eben in der emſigen Fortpflanzung und Steigerung dieſer Gerüchte, bis zur höchſten Volks-Aufreizung, kann, wer das Auge durch die langen Revolutions-Umtriebe geübt hatte, die Hand der antibourbon'ſchen Partey, Napoleoniſten und Revolutionärs, nicht verkennen.

Wie zuletzt der König ſich bewegen ließ, Marſchall Soult zum Kriegsminiſter zu ernennen, konnte Niemand, der nur im Geringſten Menſchenkenntniß und die Gewohnheit hat, die Perſonen aus ihren Thaten zu beurtheilen, zweifeln, daß nicht

„Licht Einfluß fand, zerfiel Mumie und Thron in Staub, „da ſie der Wirkung der Atmoſphäre oder der Sonne nicht „mehr zu widerſtehen tauglich waren.“

---

nicht die Napoleon'ſche und Militärpartey einen bis zur Bethörung überwiegenden Einfluß erhalten habe, und es ließ ſich dem nahen Sturz des Königs ſicher entgegen ſehen. Dem, der ſich durch Soult's ſcheinbares Memoire täuſchen läſſt, ſetzen wir die einfache Thatſache entgegen, daß Napoleon ihn ohne weiteres nach ſeiner Rückkehr zum Chef ſeines Obergeneralſtabs machte, d. h. zum innigſten Vertrauten ſeiner geheimſten Militärplane; er muſſte alſo mit ſeinen beym König geleiſteten Dienſten ſehr wohl zufrieden ſeyn, und einen ſichern Mann in ihm erkannt haben. Wer die tiefe Verſchlagenheit dieſes geſchickten Feldherrn, der politiſche Verſtellungskunſt mit hohen militäriſchen Talenten verbindet, recht will kennen lernen, der leſe die Rathſchläge, die derſelbe Joſeph Bonaparte in Spanien ertheilte, um zur vollkommenen Unterjochung der Einwohner zu gelangen, die Rocca's Schrift über den ſpaniſchen Feldzug beygedruckt ſind.

Wie offen zuletzt die Napoleon'ſche Partey die Stirn erhob, und bereits vor ihres Hauptes Landung dem König Trotz bot, und ihn gleichſam verhöhnte, bewies am auffallendſten die Erſcheinung des gelben Zwergs, der Aufſätze enthielt, an deren Abfaſſung man wohl die Hand des Meiſters ſelbſt zu erkennen glauben konnte.

Der fehlgeſchlagene Verſuch mehrerer Marſchälle, auf dem Kongreß Entſchädigungen für ihre Dotationen zu erhalten, trug wohl andererſeits auch nicht wenig zur Entſcheidung des bevorgeſtandenen Schlages bey.

Endlich war nur eine Stimme nicht allein bey der erklärten Militärpartey, ſondern bey der Mehrzahl der Franzoſen für die Unerläſſlichkeit des Beſitzes Belgiens, und wo möglich des linken Rhein-Ufers. Dieſe Provinzen, beſonders aber die erſtere, ſchien allein die Möglichkeit zu geben, die Bedürfniſſe des unter Napoleon zu einer ſolchen Maſſe angewachſenen Militärſtandes leidlich zu befriedigen. Vielleicht, wenn

In demſelben Manuſcript wird behauptet, daß Napoleon aus eigenem Antriebe, und durch den alleinigen Anblick des Verfahrens der königlichen Regierung geleitet, ſich entſchloſſen habe zu gehen, und ſich wieder auf den kaiſerlichen Thron zu ſetzen; daß er bey ſeiner Abreiſe von Fontainebleau im Jahr 1814 ſagte: „Wenn die Bourbonen als die Häupter der fünften Dynaſtie regieren, werden ſie nachfolgen*); „verſuchen ſie im Gegentheil die dritte fortzuſetzen, ſo werden ſie nicht lange verbleiben“; daß vor ſeiner Abreiſe nach Elba mehrere Perſonen ſeines Gefolges gewünſcht, er möchte ſich um die Geſinnungen Maſſena's erkundigen, der auf der Küſte befehligte, wo die Landung geſchah, ferner, ob der General, der in Grenoble befehligte, ihm zugethan ſey; daß er jedoch den Vorſchlag verworfen, indem er ſagte: „Sind mir die Herzen des Volks und der Armee „verblieben, ſo werden ſie bald die Neigungen aller Partikularperſonen unter ihrem ſouverainen Willen beugen; „habe ich ſie verloren, ſo habe ich nichts von dem Einfluß „einiger Individuen zu hoffen. Von jeher habe ich durch die „Phantaſie und die Meinungen großer Maſſen gewirkt.“ **)

---

der König einen kriegeriſchen Verſuch dahin hätte hoffen laſſen, daß die Sachen länger ein Aufſchub geblieben wären. Doch nur unter ihrem alten Führer zählten ſeine Schaaren auf gewiſſes Gelingen.

Unſere gegenwärtige Anmerkung überhebt uns im Laufe dieſes Briefs vieler anderer.

Der Ueberſetzer.

*) Oder: wird es ihnen gelingen; they will succeed.

Der Ueberſetzer.

**) Dieſe Erſcheinungen aus der Zauberlaterne von St. Helena, die neben dem Läugnen wichtige Eingeſtändniſſe enthalten, ſind von höchſter Merkwürdigkeit. Denn hier finden wir ſchon ſogar den nachher befolgten Marſchplan. Was übrigens Napoleon anſcheinend ablehnte, wird er doch ſeinen

Sein nachheriger Erfolg und der Zuruf, mit dem er vom Volk empfangen ward, habe die ganze Welt überraſcht. *) Es wird verſichert, daß Soult (der, dem oben erwähnten Manuſcript zufolge, dem König wirklich treu diente **), dachte, als er zuerſt von der Landung hörte, daß einige wenige Gendarmen genügen würden, den Verſuch zu vereiteln, oder daß Bonaparte ſich nach Italien wenden würde; daß er aber nachher bekannte, daß die ſtattgefundenen Ereigniſſe ihm eine Offenbarung der geheimen Gefühle der Nation und der Armee geweſen ſeyen, von denen er ſich vorher nicht den geringſten Begriff gemacht habe. ***) Cambaceres,

---

treuen Dienern, wenn ſie es dennoch thaten, nicht verargt haben, und konnte ſpäter noch mit weniger Uebertreibung geſchehen. — Weiter fällt ſonderbar der ſouveraine Wille des Volks und der Armee im Gegenſatz mit den Neigungen aller Partikularperſonen auf! — Daß leider Napoleon von jeher durch Täuſchung der Phantaſie auf die Maſſen, und dann durch dieſe Maſſen auf die vereinzelten, kälter Ueberlegenden gewirkt, wird ihm Jeder gerne mit zugeſtehen. — Was ſeine Ehrfurcht für die Volks-Souverainetät betrifft, ſo mochte er letztere wohl auch hauptſächlich in der ſtummen Maſſe, deren einziger redender Repräſentant er wäre, ſehen, lieber als redende Repräſentanten, vom Tribunat an, denn ſolche vertrug er in der That nie lange neben ſich.

Der Ueberſetzer.

*) Wir beziehen uns abermals auf Comte und Dunoyer über das Volk an der Heerſtraße.

Der Ueberſetzer.

**) Ja, wie geſagt, getreu bey dem König, aber nicht für den König.

Der Ueberſetzer.

***) Es iſt ſehr erbaulich, eine ſolche Herzens-Einfalt bey Marſchall Soult zu finden, daß eine ſolche Offenbarung eine ſo rührende Wirkung auf ihn hervorbrachte, und ihn beſtimmte, ſich ſogleich vom Kriegsminiſter des Königs

Savary, Fouché, Carnot und mehrere Andere äuſſerten zum öftern eine ähnliche Meinung: daß ſie nie gezweifelt, daß Napoleon eine große Menge Anhänger habe; aber daß ſie es nicht für möglich gehalten hätten, daß er ſo nach Paris käme, wie er es wirklich that, ohne ein Gewehr abzufeuern. *)

In Anſehung der gemuthmaßten Entſchließung des engliſchen Kabinets, Napoleon von Elba zu entfernen, um ihn nach St. Helena zu verſetzen, wird erklärt, daß dieſes zur Zeit als unbeſtimmte Uebereinkunft in den engliſchen Zeitungen geſagt, und in den franzöſiſchen, deutſchen und italieniſchen wiederholt worden ſey, daher einige Unruhen auf Elba veranlaſſt habe, und deßwegen verſchiedene Forts in Vertheidigungsſtand geſetzt, und ihre Garniſonen und Proviant vervollſtändiget worden ſeyen. Jedoch kam Oberſt Campbell, unſer Landsmann, der Napoleon zu bewachen geſetzte Kommiſſär **), eigens von Florenz, um dieſen

---

zum General-Major des Kaiſers machen zu laſſen. Nicht weniger ſchön iſt dieſe Wirkung der Offenbarung auf die gleich nachher Genannten, nämlich: Cambaceres, den Reichs-Erzkanzler Savary, den nachherigen Generalprevoſt der Gendarmerie, und eigentlichen Chef der speziellen Bonaparteſchen Polizey; auf Fouché und Carnot!

Der Ueberſetzer.

*) Weislich war die Marſchroute gewählt: ſo ſchnell als möglich die feindſelige Provence beſeitiget. Wie der Eifer der Marſeiller von dem treuen Maſſena gezügelt, und dann zum beſten gehalten wurde, kann man, wenn man will, ſelbſt von den Militärs hören, die damals dort in Garniſon lagen.

Der Ueberſetzer.

**) Wir können nicht umhin, über dieſen, dem Oberſten Campbell beygelegten, Charakter die Bemerkung hier zu machen, daß uns aus dem Munde eines ſchätzbaren und nach ſeiner Lage wohlunterrichteten engliſchen Stabs-Offiziers verſichert

Nachrichten zu widerſprechen, und dieſelben als falſch und abgeſchmackt der Verachtung preis zu geben; zugleich aber ließ er einige Einwendungen bey Napoleon wegen der Beſetzung von Palmariola und Pianoſa fallen. Palmariola beſteht aus einem ſchmalen Felſen, halbwegs zwiſchen Elba und Piombino, von welchem erſtern es abhänget. Es iſt unbewohnt und unfruchtbar; auf dem erhabenſten Theil deſſelben befindet ſich ein kleiner Thurm, mit vier Kanonen verſehen, und mit drey Invaliden und einem Bombardirer, der der Gouverneur iſt, als Garniſon. Pianoſa iſt ein kleines Eyland, ebenfalls von Elba abhängig, ungefähr halbwegs zwiſchen dieſem und Korſika befindlich. Es iſt ein Korallenfelſen, mit Oliven und einigen andern Baum-Arten bewachſen. Sein Umfang beträgt etwa fünfzehn Meilen, und ſeine ebne Oberfläche erhebt ſich etwa zwanzig Faden über das Meer, allein aus Furcht vor den Seeräubern iſt es unbewohnt. Colonel Campbell beſtund darauf, daß dieſe beyden Eylande nicht in der Einräumung begriffen ſeyen *); um ſo mehr verſtummte er, als ihm General Bertrand

---

worden iſt, Oberſt Campbell ſey mit nichten beauftragt geweſen, Napoleon zu bewachen, da das engliſche Miniſterium denſelben als freyen Souverain der Inſel Elba betrachtet habe, ſondern daß Oberſt Campbell eine Art Geſandtſchaftſtelle daſelbſt begleitete, wie noch andere Souverains, uns däucht auch Oeſtreich, dergleichen daſelbſt unterhielten. Die freyen, öfteren und verlängerten Abweſenheiten des Oberſten Campbell's kommen auch in der That dieſer Anſicht zu ſtatten, ſo wie auch, daß Campbell keineswegs wegen ſeines Mangels an Aufſicht zur Rechenſchaft gezogen worden iſt.

Der Ueberſetzer.

*) Man ſieht, daß auch in der That Oberſt Campbell eigentlich Geſandten-Aufträge zu erfüllen hatte.

Der Ueberſetzer.

die von den Bevollmächtigten der verbündeten Mächte unterſchriebene Beſitz-Urkunde vorwies, in welcher Pianoſa, Palmariola und Monte Chriſto ſich ausdrücklich benamſet fanden. General Bertrand erinnerte ihn ferner, daß er ſelbſt die Ehre gehabt, Napoleon bey der Beſitznahme von Pianoſa zu begleiten, und daß er Theil einer daſelbſt gemachten Jagdparthie genommen habe. Dieß ſchien einiges Licht auf das fernere Vorhaben der verbündeten Mächte zu werfen; aber da dieſer Schritt des Oberſten Campbell nicht vor Anfang Februars Statt fand, ſo ſey alsdann, wird erklärt, hierauf die Unternehmung von Elba aus beſchloſſen worden. *)

In Anſehung des Vertrags von Fontainebleau behauptet Napoleon, daß die Alliirten ſich nicht an einen Punkt desſelben gehalten hätten, (wie Sie dieß von Graf Grey in ſeiner Rede in der Pairskammer ſo geſchickt geſehen haben werden), und daß die Gerechtigkeit ganz auf ſeiner Seite ſey. Er verſicherte, daß nicht weniger als zehn materielle Verletzungen des Vertrags von Seiten der Alliirten vorhanden waren, welche, da ich begierig war, ſie kennen zu lernen, ich folgendermaßen erhielt, und mit den Worten der Perſon, von der ich ſie vernahm, in mein Tagebuch verzeichnete. 1) Päſſe ſollten allen Perſonen von Napoleon's Familie gegeben werden, um ſie zu befugen, ihm zu folgen; allein deßungeachtet wurden ſeine Gemahlinn und Sohn ergriffen (seized) **) und nach Wien geſandt. 2) Er ſollte

*) But this step of Colonel Campbell's not having been taken untit the beginning of February, the expedition from Elba had been then, it is stated, decided upon.

**) Wir mußten hier das Wort geben, wie wir es fanden, wie wir uns überhaupt möglichſt an die Worte binden müſſen, weil ſonſt das Ganze ſeine Art urkundlicher Merkwürdigkeit verlieren würde.

Der Ueberſetzer.

als Kaiſer betrachtet und behandelt werden, und ſeine Gemahlinn als Kaiſerinn; allein der franzöſiſche Hof wollte dieſe Bedingungen nie anerkennen; im Gegentheil, Ludwig, auf den Thron zu Paris eingeſetzt, und ſeine vorgebliche Legitimitätsparțey betrachteten die kaiſerliche Regierung als eine uſurpirte, datirten ihre Akten von dem 19ten Jahre ſeiner Regierung, und handelten, als ob Napoleon nie als erſter Konſul, oder als Kaiſer regiert hätte. *) 3) Prinz Eugen ſollte eine Souverainetät in Italien erhalten; dieß bildete einen Artikel des Vertrags von Fontainebleau; allein der Kongreß ſchloß ihn eigenmächtig davon aus, ohne Zweifel auf Anſtiften der Legitimitätspartey. 4) Die Kaiſerinn Marie Louiſe und ihr Sohn ſollten die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guaſtalla erhalten; beyde wurden durch den Kongreß von Wien aus demſelben Legitimitätsgrundſatz derſelben beraubt. (?) 5) Der Armee ſollten alle ihre auf den Monte Napoleon angewieſenen Dotationen verbleiben; dieſe wurden nichts deſto weniger alle unterdrückt. 6) Die Inſel

*) Dieſen Einwurf kann man doch im Grunde nicht anders als mit Achſelzucken erblicken; die Bedingung verſicherte ihm die perſönliche Zugeſtehung des Titels als Kaiſer, aber ohne Beziehung auf Frankreich, denn auf dieſes hatte er ſelbſt verzichtet; alſo wenn ihm nur der Titel im Allgemeinen nicht angetaſtet wurde, ſo konnte keine Verletzung des Traktats daraus hergeleitet werden, daß Ludwig ſeine Akten vom 19ten Jahr ſeines Reichs datirte, und Napoleon's Herrſchaft nicht als eine legitime anſah. Uebrigens ließ man allen ſeinen Akten nur zu viele Gültigkeit, und von manchen von ihm zum Deſpotismus aufgeführten Stufen weiß man noch bis jetzt nicht wegzukommen. Den rechtlichen Grund Ludwigs XVIII., ſeine Akten von dem 19ten Jahre ſeiner Regierung zu datiren, haben wir früher, wir denken auf eine folgerechte Weiſe, dargethan.

Der Ueberſetzer.

Elba bedurfte Truppen zu ihrer Vertheidigung, und hat keinen Ertrag. Der franzöſiſche Hof ſollte Napoleon zwey Millionen zu ſeiner und der Inſel Unterſtützung bezahlen. Dieſer Artikel ward verletzt, und mehrere engliſche Reiſende erklärten auf Elba, daß bey mehreren Mahlzeiten, denen ſie beygewohnt, unter andern bey Herzog von Fleury, ſie äußern gehört, daß man nie vorhatte zu bezahlen, und daß es nie geſchehen würde; die Zeitungen verſicherten beſtimmt daſſelbe, und in der That ward nie eine Bezahlung geleiſtet. 7) Napoleon's Brüdern und Mutter waren gewiſſe Einkünfte angewieſen, die nie bezahlt wurden. 8) Eine Staatsrenten-Einſchreibung von Hundert Tauſend Franken ward auf das große Buch ausbedungen, um an ſolche Perſonen ausbezahlt zu werden, an die es Napoleon für gut befinden würde. Anweiſungen, die dem zu Folge geſchahen, auf das große Buch zu bringen, wurde verweigert. 9) Napoleon's Privat-Eigenthum ſollte ihm verbleiben, und beſonders die Kapitalien, die von ſeinen Erſparniſſen auf der Civilliſte herrührten. Nun aber wurden alle von ſolchen Erſparniſſen herrührende Kapitalien, die ſich auf eine beträchtliche Summe beliefen, und in die Hände des Schatzmeiſters Labouelliere gegeben worden waren, dem Geiſte des Vertrags zuwider, in Beſchlag genommen, und alle Aufforderungen, die Napoleon zu Gunſten ſeines eigenen Privatrechts that, blieben unbeachtet. 10) Das Privat-Eigenthum der Familie Napoleon's ſollte verſchont bleiben; indeſſen wurde es mit Verletzung dieſer Bedingung vom König in Beſchlag genommen. „Hier ſind denn", ſagt Las Caſes, „zehn offenbare von den Verbündeten geſchehene Verletzungen des Vertrags, wegen welcher keine „Rechtfertigung dargebracht werden kann; allein", fährt er fort, „welches Recht der Nationen, oder welcher Vertrag „iſt nicht vom Kongreß verletzt worden? Die ihm obwaltenden Mächte wurden nicht durch das Beſte oder das

„Wohl Europa's, ſondern nur durch ihren eigenen Ehrgeiz „geleitet. *)

*) Dieſem leidenſchaftlichen Ausfall gegen den Kongreß iſt nicht beſſer zu begegnen, als wenn man die Beſchlüſſe deſſelben nach einem mit ſo vielen Aufopferungen der Hauptmächte errungenen Sieg über Europa's Tyrannen mit den Verträgen und Bedingungen vergleicht, die Er diktirte, ſo lange Er die Obermacht hatte!

Was die diplomatiſch aufgerechneten Verletzungen des Vertrags betrifft, ſo genüge, ohne hier den Grund derſelben ſelbſt zu unterſuchen, zu antworten, (wie, ſo viel uns dünckt, auch ſchon im engliſchen Parlament, freylich von der Miniſterialſeite, darüber mit Recht bemerkt worden): Es ſtund, dem von Napoleon jetzt alle Augenblicke angerufenen Völker- und Staatsrechte gemäß, ihm zu, um ſo mehr, da er ſelbſt den Rang als ein Kaiſer und ſouverainer Fürſt behauptete, auf diplomatiſchem Weg ſeine Forderungen geltend zu machen, und blieben dieſe ſchließlich fruchtlos, dann erſt ein Manifeſt und regelmäßige Kriegs-Erklärung ausgehen zu laſſen, und alſobald anzugreifen. Allein keine dieſer Verletzungen war von einer ſolchen, „Gefahr auf Verzug" ſetzenden Beſchaffenheit, ihn zu ermächtigen, ohne vorhergehende Kriegs-Erklärung ſeine oder einen ſeiner Gegner zu überfallen, und einen völkerrechtswidrigen Kampf zu beginnen. Und was übrigens Napoleon auch von der Volksſtimme in Frankreich ſagen mag, ſo hatte ſich dieſelbe noch keineswegs auf eine geſetzliche Art erklärt, ja nicht einmal auf eine ungeſetzliche, denn nirgendwo befand ſich das Volk im Aufſtand gegen die Regierung Ludwigs XVIII.

Daß ein ſolches völkerrechtsmäßiges diplomatiſches Verfahren den bey Nacht und Nebel ausgeführten Anſchlag hätte ſcheitern machen können und müſſen, wollen wir eben nicht läugnen, allein dieß kann nicht hindern, daß es der einzige rechtmäßige Weg geweſen wäre, und daß, da ihn Napoleon nicht befolgte, derſelbe und ſeine Vertheidiger am wenigſten auch das Völkerrecht anrufen ſollten.

Der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Ich hörte Napoleon mehrere Male am Bord des Nord-Humberlands mit dem Hauptmann der Seeſoldaten über die Belagerung von Akre ſprechen, bey welcher dieſer Offizier anweſend geweſen. Er ſchien dieß mit der Art Vergnügen zu thun, wie man gewöhnlich bey Erzählung vergangener Begebenheiten empfindet, beſonders ſolcher, bey denen man mehr oder weniger Gefahr angetroffen. Ich hörte ihn ein auffallendes Beyſpiel von Ergebenheit mittheilen, die zwey ſeiner Garden bey dieſer merkwürdigen Belagerung gegen ihn an den Tag legten. Während man ſich auf der Breſche befand, ſank Napoleon in eine Höhle, die eine Bombe machte, die zwiſchen ſeinen Füßen niederfiel; zwey ſeiner Garden, Namens Dumesnil und Charbonet, wie mich däucht, liefen herbey, ergriffen ihn, der eine von vorn, der andere von hinten, und verblieben in dieſer Stellung, bis die Bombe zerplaßte, wovon mehrere Stücke zu ſeinen Füßen niederfielen, ohne jedoch weder ihn, noch die tapfern Kameraden, die ſich ſo heldenmüthig benommen, zu verletzen. Das Mißlingen des Angriffs wird beſonders der Wegnahme (durch das engliſche Geſchwader) von vier mit zwölf 24-Pfündnern, einigen Mörſern und Munition geladenen Chebeken zugeſchrieben, im Augenblick, wo ſie in den Hafen von Caifa, unterhalb des Bergs Karmel, eingelaufen waren.

Verſchiedene Irrthümer haben ſich in dieſem Brief Hrn. Warden's eingeſchlichen. Es wird verſichert, Napoleon habe ſich in Egypten aus Politik zur muſelmänniſchen Religion bekannt. Dieß läugnet er je gethan zu haben, und ſagt, daß Menou der einzige franzöſiſche Offizier von einiger Auszeichnung geweſen ſey, der zu dieſer Religion übergetreten. Ich habe in den egyptiſchen Feldzügen zwey ſehr intereſſante Kapitel geleſen, das eine über die chriſtliche Religion und den Mohamedismus, voll neuer Ideen; das andere über den von den großen Scheiks erlaſſenen „Fetham", den Gehorſams-Eid betreffend, in welchem die Mittel um-

ſtändlich erzählt werden, durch welche er denſelben von dem Prieſter der großen Moſchee zu Kahira erhielt; aus welchen beyden ergehet, daß Napoleon den Grundſatz behauptet, daß in allen die menſchlichen Begriffe überſteigenden Materien ein jeder bey der Religion ſeiner Väter, und in deren Schoß er geboren worden, verbleiben ſolle. *) Folgende Auszüge ſind daraus über die Berathung der ſechzig Doktoren der Moſchee zu Kahira und Semil-Azar entnommen.

„Der Koran befiehlt, entweder die Unglaubigen auszurotten, oder ſie abgabepflichtig zu machen; er geſtatte „keinerley Gehorſam oder Unterwürfigkeit unter eine unglaubige Macht; was demnach dem Geiſte unſrer heiligen „Religion entgegen iſt: „„Gib dem Kaiſer, was des Kai„„ſers iſt““, ſagt Jeſus Chriſtus; und anderwärts: „„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; ſey der Obrigkeit „„unterthan.““ Im zehnten (?), eilften (?) und zwölf„ten Jahrhundert herrſchten die Chriſten in Syrien, allein „die Religion war die Urſache beſtändiger Kriege. **) Es „war ein Vertilgungskrieg. In ſelbigem ſandte Europa Tau„ſende von Menſchen, die darin umkamen. Hätte ein ſolcher „Geiſt die Egyptier beſeelt, es wäre für Fünf und zwanzig „bis Dreyßig Tauſend Franzoſen, die überdieß keinerley

*) Ein Grundſatz, bey dem Napoleon wohl ſo lange verharrt haben würde, als es ſeinen Planen gemäß geweſen wäre. Die eigentliche, verſtändige Religionsfreyheit liegt indeſſen keineswegs in dieſem Grundſatz, ſondern in dem: ſeiner Ueberzeugung frey folgen zu dürfen.

Der Ueberſetzer.

**) Man ſieht, daß der vermuthlich hohe Verfaſſer dieſer eingeſchalteten Stelle die Geſchichte der Kreuzzüge nicht richtig inne, und wahrſcheinlich Heeren's vom kaiſerlichen Inſtitute gekrönte Preisſchrift ſeiner hohen Aufmerkſamkeit nicht hinlänglich gewürdigt hatte.

Der Ueberſetzer.

„Fanatismus belebte, ſondern die im Gegentheil des Landes „ſehr überdrüßig waren, unmöglich geweſen, einen ſolchen „Streit auszudauern. Obgleich Meiſter von Kairo und „Alexandrien, und Sieger über die Mameluken bey den „Pyramiden, blieb immer noch der Ausgang des Kampfes „unentſchieden, ſo lange man ſich nicht vorher die Imam's, „die Muphti's, die Ulemas und alle Prieſter der Muſelmän„niſchen Religion geneigt machte. Von der Revolutionszeit „an bekannte oder übte die franzöſiſche Armee keinerley „Religion; ſelbſt in Italien beſuchte die Armee nie die Kirche. „Von dieſem Umſtand ward Vortheil gezogen. Man ſtellte „den Muſelmännern die franzöſiſche Armee als eine Armee „von Katechumenen vor, die geneigt wären, die muſelmän„niſche Religion zu ergreifen. Die chriſtlichen Sekten, „Kopten, Griechen, Syrier, Lateiner, die ſehr zahlreich „ſind, waren daran, die Anweſenheit der Franzoſen zu be„nützen, ſich von den verſchiedenen Einſchränkungen, die auf „ihren Gottesdienſt gelegt worden waren, zu befreyen; „allein Napoleon ſetzte ſich dagegen, und hatte Sorge, „die religiöſen Angelegenheiten auf dem damals beſtehenden „Fuße zu erhalten. Jeden Tag, bey Sonnen-Aufgang, „fanden ſich die ſechzig Scheiks der großen Moſchee von Semil„Azar (eine Art Sorbonne) bey ſeinem Aufſtehen ein. Hier „ließ er ihnen mit Kaffee und Sorbet aufwarten, und über„häufte ſie mit Aufmerkſamkeits- und Achtungsbezeugungen. „Er unterhielt ſich weitläufig mit ihnen über verſchiedene „Lebens-Umſtände ihres Propheten und mehrere Kapitel „des Korans. Nach ſeiner Rückkehr von der Schlacht von „Salahiez trug er bey ihnen darauf an, einen Fetham erge„hen zu laſſen, der in allen Moſcheen von Egypten geleſen „werden, und einen Befehl der großen Scheiks an alles „Volk enthalten ſollte, ihm (Napoleon), den ſie Sultan „Kiber nannten, einen Eid des Gehorſams zu leiſten. Bey „dieſem Vorſchlag erblaßten ſie, und kamen in große Ver-

„legenheit. Nach einigem Zaudern ſagte Scheik Sap Kao, „ein ehrwürdiger alter Mann, zu Napoleon: „„Warum „„wirſt du nicht ein Muſelmann, und läſſeſt deine Armee „„ein Gleiches thun? Dann würden Hundert Tauſend „„Mann euren Fahnen zuſtrömen, und, auf eure Art diſci„„plinirt, könntet ihr bald das arabiſche Königreich herſtel„„len und den Oſten unterwerfen?““ Dieſem ſetzte Napo„leon die Beſchneidung entgegen, der er ſeine Armee nicht „unterwerfen könne, und nachher das im Koran enthaltene „Verbot des Weintrinkens, indem er bemerkte, daß als einem „nördlichen Volke dieſes Getränk den franzöſiſchen Soldaten „unentbehrlich ſey. Nachdem dieſer Gegenſtand mehrmals „zur Sprache gekommen, ward entſchieden, daß die großen „Scheiks von Semil-Azar ſich vereinigen und verſuchen ſoll„ten, Mittel zu finden, jene beyden oberwähnten Hinder„niſſe zu beſeitigen. Die Wortſtreitigkeiten über dieſe Frage „gingen weit, und dauerten bey drey Wochen; allein das „Gerücht, daß die großen Scheiks ſich beſchäftigten, wegen „der Mittel überein zu kommen, die franzöſiſche Armee zu „Muſelmännern zu machen, füllte die Gemüther der Einwoh„neu mit Freude, und die Franzoſen verſpürten bald eine „bedeutende Verbeſſerung des öffentlichen Geiſtes, und wur„den nicht ferner als Ungläubige betrachtet. Nachdem die „Ulema's in ihrer Meinung übereingekommen, überbrachten „vier Muphti's den Fetham, in welchem erklärt war, daß, „da die Beſchneidung nur eine Vervollkommnung ſey, ſie nicht „unumgänglich erfordert werde, um ein Muſelmann zu ſeyn; „ferner, daß ein Muſelmann Wein trinken könne, und den„noch ein Muſelmann verbleiben; daß jedoch im letztern Falle „keine Hoffnung auf das Paradies in der andern Welt vor„handen ſey. Eine Hälfte der großen Schwierigkeit fand ſich „ſo beſeitigt, allein es war nicht leicht die Muphti's zu über„zeugen, daß der letzte Theil ihrer Entſcheidung unvernünftig „ſey; dieſes durchzuſetzen, bedurfte es abermals einer Zeit

„von ſechs Wochen; endlich jedoch erlieſſen ſie einen Fetham „mit der Erklärung, daß es möglich ſey, ein Muſelmann „zu ſeyn und Wein zu trinken, vorbehältlich, daß für jede „ausgetrunkene Weinflaſche ein gutes Werk verübt werde. „Es ward hierauf übereingekommen, daß einige Zeit erfor„derlich ſey, Alles für dieſes große Ereigniß vorzubereiten; „in Gemäßheit ward der Plan einer Moſchee, größer als „die von Semil-Azar, entworfen, die, wie Napoleon „erklärte, zum Gedächtniß des Zeitpunkts der Bekehrung „der franzöſiſchen Armee erbaut werden ſollte. Dieſes hatte „einen ſo guten Erfolg, ihre Meinungen zu gewinnen, daß „der Gehorſams-Fetham von den Scheiks ertheilt — „Sultan Kiber als der Freund des Propheten und „als ſein beſonderer Schützling erklärt, und ein Be„richt in Umlauf geſetzt ward, daß vor Verfluß eines Jahrs „die ganze Armee den Turban nehmen würde.“ Dieß, ward geſagt, war die Richtung des Ganges, den Napoleon unabänderlich befolgte, nämlich, daß er den Wunſch in derſelben Religion, in der er geboren ward, zu verbleiben, mit den Erforderniſſen ſeiner Politik und ſeines Ehrgeizes auszugleichen ſuchte. Während des Aufenthalts der franzöſiſchen Armee in Egypten ward allein General Menou ein Muſelmann, was, wie verſichert wird, ſich ſehr nützlich erwies, und eine gute Wirkung auf die Gemüther der Einwohner hervorbrachte; als die franzöſiſche Armee Egypten verließ, blieben fünf bis ſechs Hundert zurück, die zum Islam übertraten, und unter den Mameluken Dienſt nahmen.

Ich will dieſen Brief mit einigen wenigen Umſtänden, in Bezug auf Ferdinand VII. beſchließen, als über welchen ich Folgendes gehört und geleſen: Ferdinand ward ſein Aufenthalt zu Valençai, in dem Schloſſe Benevent, angewieſen, einem der ſchönſten in Frankreich, in der Mitte eines beträchtlichen Forſtes. Sein Bruder und ſein Onkel waren bey ihm. Keine Wache war über ſie geſetzt *); ſie hatten die Freyheit vor ſich zu laſſen, wer ihnen gefiel, und alle ihre Offiziere und Diener befanden ſich bey ihnen. Sie begaben ſich öfters auf eine Entfernung von drey bis vier

*) Wenn keine Wache, doch Wächter!

Der Ueberſetzer.

Stunden weg, entweder zu jagen, oder in ihrem Wagen, ohne daß man ſie anredete oder beobachtete. Ungerechnet 3000 Pfund Sterling, die die franzöſiſche Schatzkammer jährlich an Talleyrand als Rente bezahlte, waren Ferdinand jährlich 60,000 Pfund Sterling zu ſeinem Unterhalt angewieſen. Dieſes waren ſämmtliche Bedingungen eines Vertrags, den man eingegangen und ratifizirt hatte. **)

**) Ja, des berüchtigten Vertrags von Bayonne, wo die kaiſerlich Napoleon'ſche Munifizenz ein Landgut und eine Summe Renten für das Königreich Spanien und ſeine Kolonien in Amerika gab, (Napoleon jedoch Spanien nur unter der förmlichen Bedingung anzunehmen geruhte, daß Amerika ja nicht davon getrennt würde!). Was dieſen Vertrag anbetrifft, ſo wäre es überflüſſig, ſeine Ur-Richtigkeit zu erörtern, da der höchſte Grad von Zwang gegen Ferdinand Statt hatte, indem die ganze Perſon deſſelben ſich in der Macht ſeines Feindes befand. Es ſtehet zu vermuthen, daß Napoleon, der ſich bey den Verhandlungen über den Civil-Coder als einen großen Rechtsforſcher zu bewähren gedachte, auch dieſes Gebrechen ſeines Bayonner Vertrags nicht mißkannt haben wird.

Soll aber hier die Genauigkeit Napoleon's in Erfüllung ſeiner Verträge, im Gegenſatz mit der behaupteten Verletzung des von Fontainebleau, herporgehoben werden, ſo wäre es leicht, ein Buch über die Vertragsverletzungen Napoleon's zuſammenzuſetzen, die hauptſächlich jedesmal darin beſtunden, nach einem Frieden ſogleich durch anderweitige Ausdehnungen und Veränderungen ſeines Beſitzſtandes die Grundlagen zu zernichten, auf die der andere Abſchließende zu ſeiner Beruhigung für die Zukunft gebaut hatte.

Noch müſſen wir hier auf die Inkonſequenz aufmerkſam machen, mit der Napoleon und ſeine Vertheidiger, indem ſie einerſeits ſeine Anſprüche auf Frankreich, (auf die er freywillig, und das erſtemal an der Spitze einer Armee von ſechzig bis achtzig Tauſend Mann verzichtet hatte), auch die angebliche Volksſtimme zu gründen behaupten, und wie nur ſeine große Ehrfurcht gegen die Volks-Souverainetät ihn vermochte, ſich der Laſt dieſer Krone zu unterziehen, und dann wieder ſeine, allen Begriffen von Volks-Souverainetät und Volksrechte ſo empörend entgegenlaufenden blutigen An- und Eingriffe auf Spanien, deſſen Volksſtimme ſich ſo laut gegen ihn ausſprach, zu beſchönigen ſuchen.

Der Ueberſetzer.

(Die Fortſetzung folgt.)

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Eilftes Stück, 1817.

Seite 229. Zeile 4. ſtatt: niedern, lies: andern.

ib. — 16. auszuſtreichen: wurden.

— 231. — 11 und 12, ſtatt: junge, ruſſiſche, lies: jungen, ruſſiſchen.

ib. — 20, ſtatt: vorſtellenden, lies: vorſtellender.

— 234. — 4. auszuſtreichen: nicht.

— 237. — 9. ſtatt: Vaudrecourt, lies: Vaudoncourt.

— 238. — 13. ſtatt: die ſie, lies: den ſie.

— 240. — 2. der Anmerkung, ſtatt: Krin, lies: Knin.

— 241. — 8. ſtatt: Contondes, lies: Contades.

— 243. — 11. ſtatt: Gratier, lies: Gratien.

— 248. — 7. ſtatt: Verſuche, lies: Verluſte.

ib. — 8. der Anmerkung, ſtatt: hierauf, lies: alſobald.

— 250. — 10. ſtatt: Lilly, lies: Cilly.

— 251. — 10. ſtatt: Freſin, lies: Freſia.

ib. — 6 von unten, iſt hinter dem Verbum verlaſſen ſtatt eines Punktes ein Semikolon zu ſetzen, und das Wort: Dieſes, mit einem kleinen Buchſtaben anzufangen.

— 252. — 19. ſtatt: Gifflenza, lies: Gifflenga.

ib. — 28. ſtatt: Bonnio, lies: Bonnin.

— 253. — 26. ſtatt: in unſerm Reiche, lies: in unſerer Reihe.

— 254. — 2. ſtatt: Paviauſer, lies: Piaveuſer.

— 255. — 3. ſtatt: Maroder, lies: Marode.

ib. — 2. der Anmerkung, ſtatt: vorgelegt, lies: vorgeblich.

(In der Druckfehler-Anzeige in dieſem Hefte, Zeile 6 von unten, ſtatt: rotation, lies: natation.)

Zwölftes Stück, 1817.

Seite 314. Zeile 2. ſtatt: werde, lies: wird.

ib. — 4. von unten, ſtatt: denen, lies: die.

— 317. — 3 und 4. ſtatt: drohendem lies: drohenden,

— 349. — 19. ſtatt: nichts, lies: etwas.

— 354. — 1. ſtatt: Gratier, lies: Gratien. (und ſo noch mehreremale.)

ib. — 9. ſtatt: Fiorenzuota, lies: Fiorenzuola.

— 362. — 17. auszuſtreichen: ſich.

— 363. — 12. ſtatt: ſein, lies: deſſen.

ib. — 3 von unten, ſtatt: Statt, lies: Voll.

— 386. — 3 von unten, ſind die Worte: und unſerer Seits auszuſtreichen.

— 391. — 7 von unten, nach carrière, beyzufügen: politique.

— 393. — 16 und 17: ſtatt: Parlamenten, lies: Parlamente.

— 394. — 12 von unten, ſtatt: im, lies: in.

— 399. — 2. ſtatt: als ein, lies: als ihm ein.

— 401. — 12. ſtatt: derjenigen, lies: diejenigen.

Digitized by Google

Die Manuſcripte. Eine Erzählung von Hartwig von Hundt-Radowski. — Ueber Muſik und Theater zu Mayland. (Aus der neuen franzöſiſchen Reiſebeſchreibung der Frau von Stendahl. — Volk und Nation. — Die Lava von Torre del Greco. — Erinnerung an Gottfried Auguſt Bürger. (Von A. Müllner.) — Sheridan und Swift. — An den Morgenſtern. Von Viſcher. — Die Londoner Geſellſchaft für die Bekehrung der Juden. — Blücher-Klub zu Hamburg. — Diſtichen. Von Conz. 1. Verſchiedene Stille. Luthers Beyſpiel. Von A. Müllner. — Wallenſteins Armeebefehl. — Beylage: Kunſtblatt, Nro. 22. Kunſt-Ausſtellung in München. — Beſchreibung eines Raphaeliſchen Gemähldes. — Ankündigung einer Reiſebeſchreibung von Grönland; dem Reſultate eines Aufenthaltes von 7 Jahren zwiſchen dem 60. und 77. Grade nördlicher Breite. (In einem Briefe an Hrn. Legationsrath v. Matthiſſon. Von Friederike Brun.) — Probe-Fragment aus dem Prologe zu einem noch nicht vollendeten Trauerſpiele von J. B. C. F. von Plötz, in München. — Malmaiſon. — Der Zimmetbaum. — Nacht-Empfindungen. — Kollektaneen aus alten Büchern. Von G. Depping. 1. Klaſſiſche Liebe. — Thun und Denken. Von Horſtig. — Auszug aus der Chronica der Stadt Mosbach am Neckar. Ueber Wohlgerüche. — Betheſda, nach Joh. V. Von Raabe. — Sittengemählde der Alt-St. Galliſchen Landſchaft, zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. — Das Calcioſpiel zu Florenz. — Abtey St. Maur. — Korreſpondenz-Nachrichten aus Augsburg, Berlin, Caſſel, Hamburg, Königsberg, Leipzig, Lübeck, München, Paris, Peſth, Petersburg, aus der Schweiz, Washington, Weimar. — Charaden, Logogryphen, Räthſel und deren Auflöſung.

Allgemeine deutſche Juſtiz-, Kameral- und Polizei-Fama. Herausgegeben von Dr. Th. Hartleben, December 1817.

Inhalt.

166ſtes und 167ſtes Stück. Gedanken über die geographiſche Aufnahme eines Staats. — Große Nachtheile der Hut, und vorzüglich der Stoppel-Hut auf den Saat-Feldern. 168ſtes Stück. Ankündigung. — Merkwürdige Klage der europäiſchen Zeitung gegen den durch mehrere falſche Nachrichten ſich auszeichnenden neuen rheiniſchen Merkur. — Anordnungen für die Juden in Polen. 169ſtes und 170ſtes Stück. Organiſation der Landes-Regierung und der geheimen Konferenz in dem Fürſtenthum Sigmaringen. Vorſchlag eines neuen Geſetzes über Preßfreyheit in Frankreich. — Die Jury zu London. — Polizey-Direktion der Stadt Sigmaringen. — Ein Pröbchen türkiſcher Logik. — (Hiebey die Tafel von Oeſterreich.) 171ſtes und 172ſtes Stück. Ueber das hohe und wichtige Intereſſe für ganz Deutſchland, daß den weſtphäliſchen Domänen-Käufern in Kurheſſen die Gerechtigkeit nicht länger verweigert bleiben möge. Von einem unparteyiſchen

Digitized by Google

Rechts- und Staats-Gelehrten. — Oeffentlichkeit der Finanz-Verwaltung in Genf. Art der Bekanntmachung des Budgets. — Die Sterblichkeit in den Pariſer Kranken-Häuſern. 173ſtes und 174ſtes Stück. Organiſation der obern Juſtiz-Behörde und deren Verhältniſſe im Fürſtenthum Sigmaringen. — Berufung auf die Entſcheidung der öffentlichen Meinung in zwey Beſchwerden, welche von der deutſchen Bundes-Verſammlung zurückgewieſen worden ſind, von Friedr. Ludwig Freyherrn von Berlepſch. — Oldenburgiſche Proklamation für das Fürſtenthum Birkenfeld. — (Hiebey die Tafel von Preußen). 175ſtes und 176ſtes Stück. Gerechtigkeit der Anſprüche der Staats-Beamten des vormaligen Königreichs Weſtphalen auf eine gleichmäßige Behandlung mit denen des vormal. Großherzogthums Frankfurt und auf eine ihren vorigen Dienſt-Verhältniſſen angemeſſene Verſorgung. — Sorgfalt der Stuttgarter Polizey-Direktion für die Sonntags-Feyer. 177ſtes Stück. Gerechtigkeit der Anſprüche der Staats-Beamten des vormaligen Königreichs Weſtphalen auf eine gleichmäßige Behandlung mit denen des vormaligen Großherzogthums Frankfurt, und auf eine ihren vorigen Dienſt-Verhältniſſen angemeſſene Verſorgung. (Beſchluß.) — Herſtellung des Konventions-Fußes im Hannöverſchen. — Art der Beſtrafung betrügeriſcher Banquerouteurs in Preußen. — Neue öſterreichiſche Stempel-Verordnung. — Der Polizey-Miniſter in Frankreich und die Preßfreyheit. — Das Gewerbe der Kaffeewirthe in England. 178ſtes Stück. Die neue Militär-Verfaſſung in Kur-Heſſen. — Tumultuariſches Verfahren der Frankfurter Polizey in Juſtiz-Sachen. — (Hiebey die Tafel von Sachſen als Beylage.) 179ſtes Stück. Vortheilhafte Anwendung der Fellenbergiſchen Säe-Maſchine — aus einem Schreiben des Königl. bayriſchen Landwirthſchafts-Adminiſtrators Hrn. Schönleutner an Hrn. Fellenberg. — Verbot des Getreide-Handels der Staats-Diener im Großherzogthum Baden. — Das neue Polizey-Kollegium zu Dresden. — Ein Beyſpiel des Spekulations-Geiſtes gefangener Verbrecher — zur Warnung für die Aufſichts-Behörden der Gefängniſſe. — (Hiebey die Tafel von Würtemberg.)

Württembergiſches Jahrbuch. Herausgegeben von M. J. D. G. Memminger. Erſter Jahrgang. 1818.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06364 0570

Digitized by Google

Digitized by Google